



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Hoffmann's sämtliche Werke**

**Hoffmann, E. T. A.**

**Paris, 1841**

Seltame Leiden eines Theater-Direktors.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

## Seltsame Leiden eines Theater-Direktors.

### Vorwort.

Vor etwa zwölf Jahren ging es dem Herausgeber dieser Blätter brüderlich eben so, wie dem bekannten Salzburger, deren Grundsatz in Ziel's verkehrter Welt. Das düstere Verhängniß seiner ereignisreichen Zeit, drängte ihn mit Gewalt herans aus dem Parterre, wo er seinen beglückten, belagerten Platz gefunden, und nöthigte ihn, ein n Sperrung zu wagen, der zwar nicht bis auf's Theater, aber wohl bis ins Orchester, bis auf den Platz des Musik-Direktors reichte. —

Auf diesem Platz schaute er nun das seltsame Leiden der wunderlichen kleinen Welt, die sich hinter Kuliss' und Gardine regt und bewegt, redt in der Nähe an, und diese Aufschauung, vorzüglich aber die Herzensergüsse, waren sehr modern Theater-Direktor, dessen Bekanntschaft er im südländischen Deutschland machte, gab den Stoff zu dem Gespräch zweier Theater-Direktoren, das er schon damals aufschrieb, als er noch nicht ins Parterre zurückgegrungen war, wie er es in der Folge denn wirklich that.

Ein Theil dieses Gesprächs, das nun im ganzen Umfange erscheint, wurde früher in den hiesigen vor einiger Zeit selig entschlafnen dramaturgischen Blättern abgedruckt. Braunter Herausgeber bittet Dich, o günstiger Leser! nun recht von Herzen, daß Du in diesem Gespräch nicht etwa lachst, gelächelt gemeinte Diskussionen über theatralische Darstellungen fühlst, sondern die flüchtigen Bemerkungen, Andeutungen über das ganze Theaterwesen, wie sie sich eben im Gespräch zu erzeugen pflegen, ja auch wohl manchen zu lockern Scherz, der sich dieweiliger Weise eingeschlichen, freundlich ohne weiteren Anspruch hinhinnehmen magest.

Ein ganz vorgelesenes Mähen würd' es seyn, wenn Du, o lieber Leser! es unternehmen solltest, zu den Wätern, die einer langst vergangenen Zeit entstammen, die Originale in der neuesten nächsten Umgebung auszuwählen zu wollen. Alle Harnischigkeit, auf die vorzüglich gedeutet, würde über diesem Mähen zu Grunde gehen müssen. —

Berlin im Oktober 1818.

C. F. A. Hoffmann.

Am Tage des heiligen Dionysius, das heißt, am neunten Oktober Vormittags um elf Uhr war es im Hautenkranz, dem berühmten Gasthose in der noch berühmteren freien Reichsstadt N. wie ausgestorben. Denn nur ein einziger Fremder, ein nicht zu großer ältlicher in einen Oberrock von dem feinsten dunkelbraunen Tuch gekleideter Mann frühstückte einsam in einer Ecke des Gastzimmers. Auf seinem Gesicht lag der Ausdruck innerer Ruhe und Zufriedenheit, und sein ganzer Anstand, jede Bewegung war bequem und wohlbehaglich. Er hatte sich alten Franzwein geben lassen, und ein Manuskript aus der Tasche gezogen. Darin las er mit großer Aufmerksamkeit und strich manches mit Rothstift an, indem er aus dem eingeschickten Glase nippte und etwas Zwieback dazu genoß. Bald spielte ein feines ironisches Lächeln um seinen Mund, bald verzogen sich die Augenbraunen zum finstern Ernst, bald warf er den

Blick in die Höhe wie etwas im Innersten überlegend, bald schüttelte, nickte er mit dem Kopfe wie den Gedanken verwerfend oder billigend. Wer hätte den Mann nicht für einen Schriftsteller halten sollen, der vielleicht nach N. gekommen war, um irgend eins seiner Geistesprodukte an das Tageslicht zu befördern. — Die Stille, die im Zimmer herrschte, wurde auf so bedauerliche Weise unterbrochen. Die Thüre sprang auf und hinein stürzte ein Mann im modernen grauen Rock, Hut auf dem Kopf, Brill auf der Nase. — „Champagner, ein Duzend Auster!“ schrie er und warf sich ohne den Braunen zu bemerken in einen Stuhl. Er las das Billet, das er in der Hand gehalten, zerriß es und trat es mit Füßen. — Dann lachte er auf wie vor innerer Wuth, schlug sich mit geballter Faust vor die Stirn und murmelte: „Unsinzig, unsinnig machen sie mich! — Ein Galeerenflave führt ein köstliches Leben im Vergleich mit meinem Glend!“ — Der Kellner hatte den Champagner gebracht, der Braun stürzte jählings einige Gläser hinunter, holte dann eine Menge Briefe heroor, erbrach sie und stieß während des Lesens tausend Flüche und Verwünschungen aus. — Das ganze Ansehen des Braunen mußte das tiefste Mitleid, die innigste Theilnahme erregen. Er war kaum über die spätern Jünglingsjahre hinaus, und sein blaßes abgehärtes Gesicht, der verstörte Blick seiner Augen, die weißen Härchen, die durch die dunklen Locken schimmerten, ließen ihn offenbar älter erscheinen, als er es nach der Art sich zu tragen und zu bewegen sein konnte. Wohl mochte er die Absicht haben, sich zu betäuben und wenigstens für den Augenblick des Glend's oder des ungeheuren Ereignisses zu vergeffen, das ihm Vernichtung drohte, denn Glas auf Glas hinunter stürzend hatte er schon die Flasche geleert und forderte ein zweites, als der Kellner die Auster herbeibring! — „Ja es ist aus,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „ja es ist rein aus! Welchem Sterblichen auf Erden ward solche Kraft, solcher Gleichmuth, dieß zu ertragen!“ Er fing an die Auster zu genießen, kaum hatte er aber die zweite verschluckt und ein Glas Champagner darauf gesetzt, als er mit verschränkten Armen in den Stuhl zurückfiel, den verklärten Blick aufschlag in die Höhe und mit dem Ton der tiefsten Behmuth sprach: „Aufgeben will ich Alles — Alles — mich selbst. — Der ew'gen Sonne geb' ich die Atome wieder, die sich zu Lust und Schmerz in mir gefügt. — Ach! und doch so süß, so süß zu träumen! — Wenn dieser Traum nicht wäre — das ist die Rücksicht, die Glend löst zu hohen Loben kommen!“ — Die Thränen traten dem Braun

in die Augen, doch ermannte er sich bald, schlürfte die  
 hinter dem Rücken hinunter, trank dazwischen ein — zwei Gläser  
 Champagner. Dana fuhr er plötzlich auf, schlug sich vor  
 die Stirn, daß es laut klatschte und rief wild lachend:  
 „Huch! Huch! — Was ist ihm Huchba? — Und ich,  
 ein klüger schwachgemutheter Schurke schleiche wie Hans  
 der Krämer meiner Sache fremd und kann nichts sa-  
 gen, nichts für einen Dichter, an dessen Eigenthum und  
 meinem Leben verdammter Raub geschah! Bin ich 'ne  
 Schmeichele? Wer nennt mich Schelm? Wacht mir den  
 Kopf entwei? Raucht mir den Bart und wirft ihn mir  
 ins Gesicht? Zwackt an der Nase mich und straft mich  
 schon tief in den Hals hinein? Wer thut mir dieß?“  
 — „Ach!“ sprach der Braune, der Aug' und Ohr nicht  
 wahrnehmend hatte von dem Grauen und der endlich auf-  
 geschrien und sich ihm genähert, „Ich will dieses Alles  
 nun gerade nicht thun, aber verzeihen Sie es mir, mein  
 Herr, wenn ich es unmöglich gleichgültig ansehen kann,  
 wie Sie sich immer mehr und mehr einer widerlichen  
 Stimmung hingeben, die nur von dem unglücklichsten  
 Genüß erzeugt werden konnte. — Aber Trost und  
 Hilfe ist doch wohl möglich. Betrachten Sie mich nicht  
 als einen Fremden, nehmen Sie mich als einen Mann,  
 der der wahrste thätigste Freund jedes mit dem Schicksal  
 über mich selbst entzweit ist.“ — Der Graue fuhr  
 von dem Stuhle auf, riß schnell den Hut vom  
 Kopf und sprach dann schnell gefaßt mit leisem Lächeln:  
 „Ach mein Herr, wie sehr muß ich mich schämen. Nur  
 fünfzehn wird dieß Zimmer Vormittags besucht, ich glaubte  
 mich allein — in der That, ganz gerstreut, ja ganz und  
 gar von Sinnen bemerkte ich Sie nicht, und so wurden  
 die Zeuge des Ausbruchs von innerm Kummer und Ver-  
 zweiflung, den ich sonst still in mir zu tragen und nieder zu  
 klagten gewohnt bin.“ „Und dieser Verdruß, diese  
 allübernde Verzweiflung?“ fiel der Braune ein. „St.“  
 — „Aber der Graue fort, „die Folge manches in mein Le-  
 ben nun einmal als nothwendig verflochtenen Auftritts  
 und noch niemals bis zur Trostlosigkeit geblieben. Gewiß  
 verweigert ich mich auf eine Weise, die Ihnen, mein Herr!  
 abern und abentheuerlich vorkommen muß; ich habe  
 das gut zu machen. Frühstücken Sie mit mir! — Kell-  
 ner!“ — „Lassen Sie das, lassen Sie das,“ rief der  
 Braune und winkte den Kellner, der in der Thüre er-  
 schien zurück. „Nein, bei Gott!“ sprach er weiter, „nicht  
 frühstücken will ich mit Ihnen, nein! die Ursache Ihres  
 Kammers, Ihrer Verzweiflung wissen und thätig  
 sein, rüftig den Feind anpacken und ihn zu Boden schla-  
 gen wie es dem wackern Manne ziemt, und“ — „Ach!  
 mein werther Herr!“ unterbrach der Graue den Braunen,  
 „mit dem zu Boden schlagen des Feindes, der mich  
 verfolgt, ja der zuweilen recht teuflisch in meinen in-  
 neren Eingeweiden wütht, das ist eine mistliche Sache.  
 Dem waschen die Köpfe wie der unbezwinglichen Hydra,  
 er hat wie der Riese Geryon hundert Arme, mit denen  
 er herum handthiert auf schreckliche Weise.“ „Sie wei-  
 ßen mich aus,“ sprach der Braune, „aber Sie entkom-  
 men mir nicht, denn zu tief hat mich Ihr Leiden, das  
 nur zu sehr aus diesem blaffen kummervollen Gesichte  
 spricht, bewegt. Sie lassen Briefe. — Ach jeder enthielt  
 gewiß eine verheißte Hoffnung. Täuschte ich mich nicht,  
 so drückt Sie auch das feindliche Schicksal, das unsere  
 Gewinnung von Geld und Gut abhängig gemacht hat. Viel-  
 leicht drohen Ihnen in diesem Augenblick schlimme  
 Maßregeln eines harten geldgierigen Gläubigers. Meine  
 Umstände sind von der Art, daß ich, ist die Summe nicht  
 zu groß, helfen kann und ich werde helfen! — Ja ge-  
 wiß, ich werde helfen, hier ist meine Hand!“ Der  
 Graue faste die ihm dargebotene Hand und drückte sie,  
 indem er dem Braunen ernst und düster ins Auge sah,  
 an seine Brust.

„Nicht wahr, nicht wahr, ich habe es getroffen? —  
 Sprechen Sie, sprechen Sie, wer? — wie viel? —  
 wo?“ So rief der Braune ganz freudig, aber der  
 Graue, der noch immer des Braunen Hand fest hielt,  
 sprach: „Nein mein Herr! meine Lage ist von der  
 Art daß ich niemals auf eigentlichen Wohlstand rechnen  
 kann, doch drücken mich durchaus keine Schulden, meine  
 Ehre zum Pfande! Geldverlegenheit ist und kann nicht  
 die Ursache meines Kummers seyn. Doch Ihr Anerbie-  
 ten hat mich auf die seltsamste Weise überrascht und zu-  
 gleich im Innersten tief bewegt. Diese Theilnahme an  
 dem Schicksal eines Unbekannten zeugt von einer Gesin-  
 nung, die immer mehr und mehr schwindet in der einge-  
 engten vertrockneten Brust unserer Brüder.“ „Lassen  
 Sie das, mein theurer Herr!“ fiel der Braune dem  
 Grauen ungeduldig ins Wort, „und sagen sie lieber fein  
 geschwinde, wo das Uebel sitzt, wo zu helfen ist. —  
 Wurden Sie von der Frau, von der Geliebten treulos  
 verlassen? Wurde Ihre Ehre von Schmähfüchtigen  
 angegriffen? Ach! — vielleicht Dichter und vom Rezen-  
 senten-Volk begeißert?“ — „Nein, nein,“ rief der  
 Graue. Nun so möchte ich doch in aller Welt wissen,“  
 sprach der Braune kleinlaut; aber da faste der Graue  
 des Braunen beide Hände und sprach nach kurzem  
 Stillschweigen sehr ernst und feierlich: „So erfahren Sie  
 denn die unglückliche Quelle ebloser Quälereien, nicht  
 auszusprechenden, das Leben vergiftenden Verdrusses  
 und Kerkers, bei menschliche Kräfte übersteigender  
 Mühe und Arbeit — ich bin Direktor der hiesigen Schau-  
 bühne!“ —

Der Braune sah dem Grauen mit ironischem Lächeln  
 ins Gesicht, als erwarte er einen deutlicheren Commens-  
 tar. „Ach mein Herr!“ fuhr der Graue fort, „ich merk  
 es schon, Ihnen kommt meine Klage närrisch vor, meine  
 Leiden sind Ihnen fremd. Sie vermögen nicht mein  
 Glend zu fassen. Ist es denn nicht auch der böse Dämon  
 des Schauspiel-Direktors, der schadenfroh jedes Un-  
 eingeweihten Auge blendet, daß er nicht vermag in das  
 innere Leben des tausendfach Gequälten, in die düsteren  
 Geheimnisse der Theaterwelt zu schauen? — Nur der  
 Colleague Schauspiel-Direktor versteht ihn und — lacht  
 ihn aus, wie das nun einmal in der menschlichen Natur  
 liegt. Aber Sie mein Herr! dem solches Glend fremd  
 ist, Sie dürfen nicht lachen. Der Narben lacht, wer  
 Wunden nie gefühlt.“ „Sie thun mir in der That  
 großes Unrecht,“ unterbrach der Braune den Grauen,  
 „denn weit entfernt davon bin ich deshalb zu lachen, weil  
 ich vielleicht nicht begreife, wie lediglich das Verhältniß,  
 in dem Sie als Direktor einer Bühne stehen, jene Ver-  
 zweiflung erzeugen kann, die Sie so lebhaft äußerten.  
 Erfahren Sie, daß ich mit Ihnen alles recht tief fühle,  
 da ich manche Jahre hindurch Direktor einer reisenden  
 Schauspieltruppe war und es in gewisser Art noch bin.  
 Konnt' ich vorhin einem leisen Lächeln nicht wehren,  
 das unwillkürlich mein Gesicht überflog, so war es nur,  
 weil ich ohne das nicht vermag, das bunte, groteske,  
 mit allerlei fraghaften Figuren staffirte Bild meines  
 vergangenen Theaterlebens zu beschauen, das wie durch  
 einen Zauberschlag geweckt, mir plötzlich vor Augen  
 trat, als Sie sagten: Ich bin Direktor der hiesigen  
 Bühne! — Glauben Sie an meine herzliche Theilnahme  
 und schütten Sie Ihren Kummer aus, das erleichtert  
 wenigstens die Brust und so kann ich doch helfen.“ —  
 Mit dem Ausdruck der innigsten Gutmüthigkeit hatte  
 der Braune des Grauen Hand gefaßt, dieser zog sie aber  
 voll Unmuth zurück und sprach mit finsternem verzogenem  
 Gesicht: „Wie mein Herr! — Sie wollen hier spielen? — Sie  
 wissen nicht, daß ich ein ausschließendes Privilegium  
 habe? — Sie wollen sich mit mir abfinden? — Drö-“

halb die Freundlichkeit, die Theilnahme! — Ach, nun verstehe ich! Sie kannten mich schon als ich eintrat. Erlauben Sie mir, Ihnen zu erklären, daß diese Art sich anzubiedern mir sehr mißfallen muß, und daß es Ihnen auf keine Weise gelingen wird hier am Orte wider meinen Willen auch nur eine Guliße aufzustellen. Ueberdem würde Ihre Truppe sich auch nur der Gefahr aussetzen, auf die eklatantste Art von der Welt ausgepfiffen zu werden, da meine Bühne, besetzt mit den vorzüglichsten Künstlern, wohl die erste in ganz Deutschland seyn dürfte. Ich rathe Ihnen sogleich abzureisen. Adieu mein Herr!" —

Der Graue nahm den Hut und wollte schnell fort, aber der Braune schlug voll Erstaunen die Hände zusammen und rief: „Aber ist es möglich! Ist es möglich! — Nein, nein, mein herzliebster Freund und Kollege!" — „Ja, ja, mein Herr Kollege," wiederholte der Braune, da der Graue ihn mit stolzem beinahe verächtlichem Blick vom Kopfe bis zum Fuße maß, „ich lasse Sie nun einmal nicht so im Borne und Unmuth fort. Bleiben Sie, sehen Sie sich fein nieder." (Er drückte den Grauen sanft in den Sessel, setzte sich zu ihm und füllte die Gläser). „Bemerken Sie, daß es mir auch nicht auf die entfernteste Weise in den Sinn kommt, mit Ihnen zu rivalisiren, oder Ihnen sonst Abbruch zu thun. Ich bin ein bemittelter — ich möchte wohl sagen, reicher Mann." (Des Grauen Gesicht heiterte sich auf, und er leerte nach einer leichten Verbeugung das vor ihm stehende Glas). „Wie sollte ich denn thöricht genug seyn, hier auf ein Unternehmen auszugehen, das mir nur Schaden und Verdruß bereiten könnte. Wie gesagt, ich bin ein Mann von Vermögen, aber was meines Bedenkens noch mehr gilt, ein Mann von Wort, und dieses setze ich zum Pfande, daß unsere Geschäfte sich niemals zum Mißbehagen des einen oder des andern kreuzen können. Stofen Sie an, theuerster Kollege! und lassen Sie Vertrauen. Klagen Sie, klagen Sie wacker darauf los; klagen Sie über das Publikum, über den Geschmack, über Dichter und Komponisten, und auch über die vortrefflichsten Künstler der ersten Bühne in Deutschland, die Ihnen wohl auch ein wenig Kummer und Leid verursachen mögen."

„Ach mein Herr," sprach der Graue mit einem tiefen Seufzer, „mit dem Publikum, mit diesem tausendköpfigen, bizarren, chamäleonischen Ungeheuer, würde man am Ende wohl noch fertig! — Wirft man es auch nach jenes Dichters Rath nicht gerade auf den Rücken, damit das grauliche Ungeheum sich umgestalte zum gemeinen Frosch, so werden doch wohl noch irgendwo Zuckerbroden gebaden, die man nur zur rechten Zeit hineinstecken muß in die zum Wellen aufgesperrten Nasen! — Geschmack! Das ist nur eine fabelhafte Idee — ein Gespenst von dem alle sprechen und das niemand gesehen hat. Riefen die Leute wie im gekieselten Kater: wir wollen guten Geschmack — guten Geschmack, so drückt sich darin nur das kranke Gefühl des Ueberfüllten aus, der nach einer fremden idealen Speise verlangt, die die öde Leere im Innern vertreiben soll. Dichter und Komponisten gelten jetzt bei der Bühne wenig, sie werden meistens nur als Handlanger betrachtet, da sie nur den Anlaß geben zum eigentlichen Schauspiel, das in glänzenden Dekorationen und prächtigen Kleidern besteht."

Der Graue seufzte nochmals tief aus der Brust, worauf sich das Gespräch in folgender Art weiter fortspann.

Der Braune. Ha ha! ich verstehe Ihre Seufzer! Hinc illae lacrymae — Ja! Welcher Direktor darf sich rühmen den unaufhörlichen gutgezielten Stößen und Hieben seiner Heiden und Heldinnen entgangen zu

seyn! — Aber erleichtern Sie Ihre Brust, Werthe! Klagen Sie, klagen Sie.

Der Braune. Wo anfangen! — wo enden!  
Der Braune. Anfangen? — Betroft bei der wahrscheinlich Sie recht schmerzhaft ergreifenden Begebenheit, die sich eben jetzt zugetragen. Sie erblitten einen Brief, dessen Inhalt Sie beinahe bis zur Verzweiflung trieb.

Der Graue. Ich bin abgekühlt und kann Ihnen mit vieler Gelassenheit sagen, daß ich Gefahr laufe vom Publikum gemißhandelt zu werden und den Kaffirer lange Zeit hindurch mit trostlosem Gesicht die schwerleichte Kaffeete unterm Arm eintreten zu sehen. — Sie kennen den genialen herrlichen Ampebo, den göttlichen Kapellmeister, der gleich groß ist im Pärtlichen und Heroischen, im Tragischen und Burlesken, im Starken und — im Schwachen! — Der große Mann, wollte einmal alle Sühigkeit und Kraft des Gesanges vereinen in einem Meisterwerk. Kein Text war ihm recht, doch endlich, endlich fand er seinen Dichter und so entstand die Oper aller Opern: Gussmann der Löwe!

Der Braune. Ei! — ei! — Gussmann der Löwe! — Eine Ritteroper! — Ein Held, der ob seiner Stärke und Tapferkeit den Beinamen: der Löwe, erhielt.

Der Graue. Weit gefehlt, weit gefehlt, Werthe! Gussmann ist ein wirklicher, lieber, zarter, kultivirter Löwe von angenehmer Denkungsart, feinen Sitten und raffinirter Treue. Er kann nur durch eine wohlabgerichtete Dogge, der eine schickliche Löwenperücke aufgestülpt wird, würdig und wirkungsvoll dargestellt werden.

Der Braune. Himmel! — wieder ein Hund! — wieder ein Hund!

Der Graue. Still, Liebster! — ganz stille! — Der Genius der Zeit — die ewig fortschreitende geistige Macht, in deren Kreisen wir fortgerätzt werden, die verlangt nun einmal Hunde auf der Bühne, und es ist wohl löblich dieses kluge Thier zu höheren Repräsentationen auszubilden. Von gewöhnlicher Courttoise des Schauspiels zur romantischen Chevalerie des Trauerspiels und der heroischen Oper. — Ein Theater-Direktor wollte weiter gehen und das sublimste beginnend einen kleinen wohlproportionirten Esel in Liebhaberrollen auftreten lassen. Allgemein bemerkte man aber dagegen, daß sey nichts Neues und so blieb die Sache wieder liegen.

Der Braune. Ich merke es wohl, daß die verflümmelten Saiten in Ihrem Innern einen tollen Musik der bittersten Ironie erklingen lassen. — Doch weiter, weiter! — Man trug Ihnen das Werk an? — Sie wollten es aufführen. —

Der Graue. Ich wollte? — Ich wollte? — Ach Freund, vom Wollen war hier gar nicht die Rede. Kurz! — Ampebo, der geniale Kapellmeister Ampebo ist nun einmal einer von den Leuten, die wie der Spitz im Prinzen Zerbins so lange von sich selbst sagen: „Ich bin ein großer Mann," bis es die Welt glaubt und ihm die Firma zugesetzt, unter der Alles, was er in guter oder böser Laune geschaffen, sey es von welcher Farbe, von welchem Geschmack es wolle, versehen mit dem Stempel der Vortrefflichkeit in die Welt schießt. Er durfte nur sagen: „Ich bin fertig mit meinem Gussmann dem Löwen," so schrien die Entusiasmisten: „Ein Meisterstück! — o herrlich! — göttlich! — Wann haben wir den Göttergenuß?" — Ampebo zuckt mit den Achseln, zieht ein stolzes halb verächtliches Gesicht und spricht: „Ja wenn der Theater-Direktor wollte — wenn er sich dazu versteht was ordentliches

zu wenden — wenn er mich gut bezahlt!“ —  
 „Man wird“ ich befürcht, bedroht. Man sagt mir ge-  
 nugsam, ich müsse keinen Verstand, keinen Geschmack,  
 keine Kenntniß haben, ich müsse ganz des leidigen Zeug-  
 nisses sein, wollte ich nicht gleich Laufende wenden an  
 des Meistersstück aller Meisterstücke. Was kann ich an-  
 dere thun als die Oper kaufen für einen Preis, der  
 seinen Kräften eben so wenig angemessen ist als Am-  
 peedo's Verdiensten. — Ja! ich kaufte die Oper.

Der Braune. Und hatten höchst wahrscheinlich  
 ein anderes Nachwerk am Hals.

Der Graue. Mit nichts. Bei dem Lesen des  
 Textes stieß ich auf Szenen, die bald ihre drastisch er-  
 zeugnende Wirkung nicht verfehlen können, bald in  
 allen sinnigen zarten Nübrung erregen müssen. Zu den  
 andern rechne ich — doch zuvörderst muß ich bemerken,  
 daß Gußmann's Schülern ein hohes, süßes, kindliches,  
 köstliches Prinzlein ist, Bettina mit Namen. —  
 „Nun also!“ — Zu den erschütternden Szenen rechne ich  
 besonders, wie Gußmann plötzlich in dem Prinzen Kar-  
 l den erkennt, der vor sieben Jahren der Prinzessin  
 Bettina einen Kuß rauben wollte, mit furchtbarem  
 physischem Gehüll auf ihn tosstürzt und ihm den Haar-  
 wusch abbeißt. Dagegen ist es wieder eine rührende,  
 ein gemüthliche idyllische süße Szene, bei der jedes tiefe  
 Gemüth in sanfte sehnsüchtige Trauer versenkt wer-  
 den muß, wenn die liebliche süßköstliche Bettina ihren  
 braunen Gußmann mit Rosinen füttert, die sie in die  
 Höhe wirft, und die er mit geschickten Katzenprüngen  
 auffängt, aber nicht früher verschlingt, als bis die An-  
 geordnete ruft oder vielmehr singt: „Fris!“

Der Braune. In der That, ungläublich herrliche  
 Dinge! — Aber die Musik, die Musik?

Der Graue. Nur in den Proben hört' ich sie ja  
 lieber, da mir die Aufführung vereitelt. Aber ich ver-  
 steh' die herrlichsten genialsten Gedanken unsterblicher  
 Meister, die leider sterblich waren, und ist es nicht ver-  
 wunderlich, daß auf diese Weise Gold und Juwelen,  
 Schätze, die die Zeit wie ein übermüthiger Nabob in den  
 Augen schleudert, geborgen und gerettet werden für  
 die bestehende Generation? Ueberdem hatt' der Kitz,  
 womit Ampeedo geschickt zu leimen versteht, Farbe und  
 Haltung, und was will man mehr.

Der Braune. Ei ei! — Was kann ich zu dem  
 Allen sagen. Sie sind erbittert gegen das Werk, weil es  
 ganz gewiß ausging am Theater-Horizont wie ein feu-  
 riges Komet, der in seinem Schweif Krieg und böse  
 Zeit und Ortane und Gewitter trägt! Aber weiter! —

Der Graue. Ich habe weit ausgeholt — von Le-  
 die Ei, das merk' ich! Doch Sie — haben sich mir  
 gegenüber in voller Gutmüthigkeit, lassen Sie mich weit-  
 schweifig seyn, denn indem ich den Feind langsam nahen  
 lasse, gewöhne ich mich an seinen Anblick und er ver-  
 schwebe wohl wirkungslos, wenn ich ihn recht fest ins  
 Auge fasse. — Ich hatte die Oper gekauft und über sah  
 zum erst die unendlichen Schwierigkeiten, die sich der  
 Aufführung entgegenstämten würden. —

Der Braune. Die Dogge, die zum Spiel des  
 braunen Gußmann abgerichtet werden mußte.

Der Graue. D! — das war das wenigste, Ver-  
 drehungswürdiger! — Das Schicksal — mein guter  
 Stern wollte, daß ich sehr bald einen talentvollen, hum-  
 an, gelblichen Fleischerhund fand und in meinem  
 Theater-Fleisch ein vollkommenes Genie zum Einflu-  
 ßen der Bestie entdeckte. Die Sache ging vortrefflich.  
 In kurzer Zeit hatte der würdige Hund seinen eigen-  
 lichen Namen, „Leppsch“, vergessen und hörte auf den  
 Ruf: „Gußmann!“ Er lernte auf dem Theater an-  
 schauend stehen, gehn und sich bewegen, was doch keine

Kleinigkeit ist, fraß Rosinen und biß Haarbeutel ab, in  
 die der pädagogische Haarkünstler pfiffiger Weise Brat-  
 würste verborgen. Die Kosten waren nicht zu hoch,  
 denn außer der, die Würste mit eingerechnet, nicht zu  
 theuern Uzung und des mäßigen Honorars, hatte ich  
 nur noch fünfzig Reichthalen für bei den Kunstübungen  
 dem Professor zerrissene Westen und Hüfen zu bezahlen.  
 Für die Heilung der Schrammen, die der hoffnungsvolle  
 junge Künstler der Nase des zweiten Tenoristen (Karko)  
 im Eifer des Spiels angebracht, rechnete der Theater-  
 Chirurgus gar nichts. Er meinte, jungen Genies  
 müsse man viel zu Gute halten und er gäbe fünf Ellen  
 englisches Pflaster umsonst her um Wunden zu heilen,  
 die solche Helden im jugendlichen Kunstfeier geschlagen.  
 — Stimmung des Publikums! —

Der Braune. Also die eigentlichen Hindernisse  
 und Schwierigkeiten.

Der Graue. Im Allgemeinen möcht' es schon zu  
 tabeln seyn, daß in einer Oper die eigentliche Haupt-  
 person nicht singt. Bis jetzt ist der menschliche Geist  
 noch nicht zu der Erfindung gelangt, Hundem das Sing-  
 en beizubringen, und vergeblich hätte daher Ampeedo  
 eine Parthie für Gußmann geschrieben; indessen könnte  
 man sich darüber wegschauen, indem es schon Opern  
 giebt, in welchen Stummie die Hauptrolle spielen. Der  
 Gejara wird ersetzt durch das mimische Talent und dieses  
 ist den Bestien durchaus nicht abzusprechen. Aber! —  
 aber, daß die Oper „Gußmann der Löwe“ hieß, das  
 war schon deshalb ein Uebelstand, weil nun Prima  
 Donna, Primo Tenore, Primo Basso im Voraus mit  
 der Oper, die jeder zur Kaufe halten und ihr den Na-  
 men geben wollte, unzufrieden seyn mußten. Ein zweites  
 Hinderniß ergab sich daraus, daß Bettina, nächst  
 Gußmann die Hauptperson, keine Bravour-Parthie  
 war, und durchaus von einer jugendlichen Sängerin dar-  
 gestellt werden mußte, wogegen der große Ampeedo in  
 die Parthie der Königin Mikomikona hineingeblüht und  
 gedonnert, mithin dieselbe für die Prima Donna ge-  
 schrieben hatte. Dann war die für den ersten Bass be-  
 stimmte Parthie des Kajus, Tyrannen und Königes  
 einer wüsten Insel, nur mit einer einzigen Krie ver-  
 sehen, und endlich kam in der Tenor-Parthie — nur  
 zweimal das hohe A. vor. Kurz, ich sah schon im  
 Geiste die kleinen allerliebsten Brieflein mit der Auf-  
 schrift: „Siebei die Rolle der Mikomikona“ u. s. w.  
 anlangen oder die verächtlichen mißmüthigen Gesichter  
 in den Proben. Es traf denn auch alles richtig ein. —

Der Braune. Alles, mit Ausschluß des talent-  
 vollen Gußmann weigerte sich zu singen — zu spielen,  
 ich merk' es! — Mikomikona war die erste, die die  
 Parthie zurückgeschickte?

Der Graue. Allerdings! — Ich hatte das aber  
 vorausgesehen und war darauf vorbereitet! — Meiner  
 Anweisung gemäß ging der Garderobier mit einer schö-  
 nen Zeichnung, die Königin Mikomikona in vollem  
 Staatsanzuge darstellend zu der Donna. Der Anzug  
 war neu, imposant, prächtig, viel Sammt, viel Atlas,  
 viel Stickereien, viel Spitzen, grelle Farben, Feder-  
 büsche, Steine! — Man war entzückt, als der Garde-  
 robier in tiefster Unterthänigkeit bemerkte, daß Madame  
 wohl noch niemals alles, alles um sich her so überstrahlt  
 haben würden, als es in der Oper Mikomikona unaus-  
 bleiblich geschehen müsse. Die unwillkürlich scheinende  
 Verwechslung des Namens der Oper klang wie zauber-  
 berische Musik in Madame's Ohren: „Sollte mir wirk-  
 lich dieser goldgestickte Purpurmantel gut zum Gesicht  
 stehen, mein Guter?“ So lächelte die Donna sanft  
 und mit süßem Lächeln hindlickend auf die Zeichnung.  
 Da schlug aber der Garderobier die Hände zusammen  
 und rief wie in Begeisterung: „Herrliche — himm-

ische — göttliche Frau! — wie werden diese silbernen Krystallfunken, diese goldnen Blitze glühen und sprühen und wie schuppengeharnischte Salamander kämpfen mit den siegenden Strahlen dieser holdseligen Augen! — Englische Frau, lassen Sie uns dieses Untergewand ein halbes Zöllchen kürzer machen, der schwere Befehl zieht herunter, und nicht entgehen darf dem Blick des entzückten Publikums das niedliche Füßchen, das geschmückte Piedestal der Mablasterfäule!“

Der Braune. Ei, werthester Kollege, Ihr Garderobier ist ja stark in poetischen Ausdrücken. —

Der Graue. Allerdings! — Den ersten Grund zur Poesie legte er, als er sämtliche Manuscripte von alten, zum Theil horriblen Schau- und Trauerspielen las, die ich ihm gab um Maße daraus zu schneiden. Ob er es noch thut, weiß ich nicht, aber sonst strengte er den Verstand an, um, sollte er zu bestimmten Darstellungen das Kostüm besorgen, zum Anmessen der Kleider aus, ihm homogen dünkenden Stücken die Maße aus- und zuzuschneiden. Zum Regulus zerschnitt er den Kodrus, zu den Yngurds Kleidern ein altes Trauerspiel von Grippius, dessen Namen mir entfallen, zu der Vestalin aber Venz's Soldaten. Letzteres kann ich mir gar nicht erklären, das Tertium comparationis bleibt mir fremd und überhaupt ist mein Kert von Garderobier ein närrischer Fantast.

Der Braune. Haben Sie denn nicht bemerkt, geehrtester grauer Freund! daß alle Unteroffizianten des Theaters, wie man so zu sprechen pflegt um den Anflug von einiger Toll- und Nartheit zu bezeichnen, einen Schuß haben? Bürgerliches Gewerbe treibend als da ist, schneiden, frisiren u. s. f. erheben sie den Kopf in die Theaterrollen hinein und meinen, was unten der Hände Arbeit gewinnt, geschieht nur für die goldpapiernen Götter dort oben, deren Dienst sie sich gewöhnt, und die sie über alles sehen, unerachtet sie schlecht von ihnen sprechen. Sie brauchen nehmlich die skandalöse Chronik des Theaters als Passe-partout, dem sich jede Thüre öffnet. Nicht leicht giebt es eine Stadt mit einem Theater, in der es wenigstens unter den jungen Männern, Frauen und Mädchen nicht Sitte seyn sollte, zum Schmuck des Hauptes sich des Theaterfrisieurs zu bedienen.

Der Graue. Sie haben sehr Recht, theurer Freund! und es ließe sich da noch manche Frage aufwerfen. Um aber wieder auf meinen Schneider zu kommen, so merken Sie, daß er das, was ich wollte, mit möglichster Feinheit durchsetzte. Madame's ganze Fantasie war erfüllt von dem Bilde der glänzenden Mikomikona, sie dachte nicht daran, daß sie mir die Parthie zurück geschickt hatte, dieß war mir genug. Nun schrie ich ihr, wie ich wohl einsehe, daß die Rolle durchaus nicht geeignet sey ihr seltenes Talent ganz in volles Licht zu stellen, doch dem Komponisten, mir, ganz vorzüglich aber dem Publikum, das sie denn gar nicht genug hören und bewundern könne, zu Liebe, möge sie sich doch dieses mal zu der Parthie entschließen. In der nächsten Viertelstunde erhielt ich Antwort.

„Um Sie, geschätzter Herr Direktor, zu überzeugen, daß ich nicht so eigeninnig bin, als es eine andere Sängerin, die mein Talent besäße, wohl seyn würde und mit vollem Recht seyn könnte, erkläre ich hiermit, daß ich die Mikomikona singen werde. Bei näherm Durchsehen habe ich auch gefunden, daß in der Parthie recht hübsche Sachen sind. Ohne Rücksicht auf mich selbst thue ich für die Kunst Alles, das wissen Sie ja. Gruf und Achtung! — N. S. Schicken Sie mir doch Proben von dem rothen Sammt und von dem goldgewirkten Zeug; auch muß der Schneider gleich zu mir kommen.“

Der Braune. Die Sache war gemacht?

Der Graue. Allerdings! — Aber einen schwereren Kampf hatte ich mit dem Könige der wüsten Insel, dem Tyrannen Kajus zu bestehen.

Dieser Mensch (ich spreche von meinem Bassisten) — dieser Mensch, sag' ich, mit einer mittelmäßigen Stimme und ganz unvortheilhaftem Aeußern ist meine wahre Buchruthe. Sein Vortrag ist gut ausgebildet, aber oeezüglich durch allerlei musikalische Charlatanerien, die ihm zu Gebote stehen, wußte er der Menge zu imponiren oder vielmehr jene gossende Bewunderung, jenes starre blödsichtige Anstaunen zu erregen, das in über-schwengliches Beifalls-Loben ausbricht, sobald der Selt-tänzer den gewagten Luftsprung glücklich vollführt hat. Das Volk baute ihm den papiernen Theaterstron, auf dem er sich nun brüsket.

Von Eitelkeit und Selbstsucht ganz verblendet, hält er sich, sich allein für den Brennpunkt, von dem alles ausgehen müsse. Daher ist ihm keine Rolle, keine Parthie recht. Als zärtlicher Vater verlangt er starke Trän, als komischer Alter seriöse Szenen, als Tyrann zärtliche Romangen, denn überall will er sich als der vielseitigste bewähren. „Laßt mich den Löwen auch spielen. Ich will brüllen, daß es einem Menschen im Leibe wohl thun soll mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: noch mal brüllen — Ich will meine Stimme forciren, ich will Euch so sanft brüllen wie ein saugene des Säubchen, ich will Euch brüllen als wärs ne Nachtigall!“

Der Braune. D Zettel! — Zettel! — mein Ehrenzettel! —

Der Graue. Heiliger Shakespear! kanntest Du denn meinen Bassisten als Du den herrlichen Zettel schuffst, der ein Denktettel ist für alle tolle Fajolei arroganter Komödianten! — Sie können sich denken, daß Kajus auch mit Ampebo's Composition, vorzüglich aber mit dem Stück unzufrieden war, da er in der Dege einen furchtbaren Nebenbühler erblickte. Er erklärte, nimmemehr die Parthie des Kajus singen zu wollen. Ich stellte ihm vor, daß durch seine Weigerung die von dem Publikum sehnlichst gewünschte Oper würde liegen bleiben müssen, da meinte er aber, ob ich wohl glaube, daß er der Oper wegen da sey, und was ihn überhaupt meine Oper anginge. Ich bemerkte dagegen ganz bescheiden, daß ich künftigen Sonnabend und so weiter fort bei dem Zahlen des Gehalts von demselben Grundsatze ausgehen und ihn ganz ignoriren würde. Das schien einigen Eindruck zu machen, und wir wurden über folgende Punkte einig, die ich wie einen Friedensstrahl niederschrieb:

1) Herr Kajus übernimmt und singt in der Oper „Sollmann der Löwe“ den König einer wüsten Insel und Tyrannen Kajus.

2) Der Direktor verspricht, Herrn Kapellmeister Ampebo dazu zu bewegen, noch ein zärtliches Rondo oder eine Romange in französischem Styl zu komponiren. Herr Kajus schlägt dazu die Situation in der vierten Szene des zweiten Akts vor, in der Kajus den ältesten Prinzen der Königin Mikomikona vor ihren Augen ersieht, weil es gerade die Mitte der Oper ist. Kajus kann sich, nachdem er den Mord begangen, der süßen Jugendzeit erinnern, als er noch saß: „Der Affe gar possierlich ist zc. zc.“ Das macht ihn weich und zärtlich! Er fängt an zu schwärmen und bricht aus in Gesang: O süße Jugendzeit, zc. zc. Die Sonart ist Es Dur und viermal mag ein Gollaparte vorkommen. Besser ist es aber wenn Hr. Ampebo die ganze Arie Gollaparte und nur drei begleitende Akkorde schreibt, das übrige findet sich in der Probe.

3) Es wird dem Herrn Kajus ausdrücklich erlaubt, goldne Sporen an die Halsstiefeln zu schnallen, einen

Ammondenstob zu führen und die Szene, worin er Mizokomona's Todesurtheil unterschreibt, zu Pferde zu spielen. Sie kann eine Fuchskute dazu genommen werden, im Nothfall der englisirte Theater-Braune mit der Kiste.

Dieser Traktat unterzeichneten wir, umarmten uns, und als Ampebo hinzutrat, klopfte ihm Herr Kajus herzlich auf die Schulter, indem er sprach: „Seyn Sie ruhig, mein Guter, ich sing' halt den Tyrannen.“ — Ampebo sah etwas verblüfft aus, ich nuzte den Augenblick ihn für die zärtliche dreiakkordige Arie zu stimmen — er schlug ein — die Sache war gemacht!

Der Braune. Und die übrigen?

Der Graue. Schöne Worte! — Geld! Neue Kleider! — Ha! es ging vortreflich; aber der Satan lauserte im Hintergrunde! O! O! wer vermag zu widerstehen der Macht des höllischen Satans!

Der Braune. Was hatte der Satan mit des großen Ampebo großer Oper zu thun?

Der Graue. Er (der Satan nehmlich) er wirkt mächtig mit schwachen Werkzeugen und häumt sich wild in höchsten Gemüthern! — Recht mit mir selbst zufriedener, recht glücklich, daß mir das schwierige Werk gelang, mich wiegend in süßen Hoffnungen und Träumen, welche Sensation der Löwe Gussmann erregen, welche runde Summen er einbringen wird, sig' ich in meinem Zimmer. Da höre ich die Thüre des Vorsaals aufgehen. Man tritt herein, und bald erhebt sich ein seltsames Weinen und Schluchzen und dazwischen vernehme ich Ausrufe und abgerissene Klagen. Erstaunt springe ich auf vom Schreibtisch und laufe nach dem Vorsaal. Welch tolles Schauspiel bietet sich mir dar als ich die Thüre öffne! — Theater-schneider und Theater-friseur liegen sich in den Armen, an der Brust. Sie sind es, die sie schluchzen und weinen, die sich in abgebrochenen von Weinen halberstickten Worten erfahrens bitters Herzensklagen! „Beliebtester Freund! solch einen Tort zu ertragen; — vortreflichster Kollege! solchen Schimpf auf uns zu müssen! — Diese Hyäne — Dieser Drache — Diese fatale Person — dieser obsoleten Gegenstand — dieser veraltete Roman mit neuem Titel — eine Sage der Vorzeit — ein verbrauchter Perückenstock — ein abgestriebenes Staatskleid.“ Sie wurden mich endlich gemoder, ließen ab von der Umarmung und stürzten auf mich zu in wildem Schmerz.

Nun erst bemerkte ich, daß der Schneider eine blutige Wunde mit scharfen Nägeln gekratzte Schramme auf der Nase trug, und daß des Haarkünstlers linke Wacke merklich geschwollen und roth war.

„Rache, Rache für uns tief Beleidigte, tief Gebränktete! — Rache für uns, hochwohlgeborner — gültiger — gerechter Herr Direktor!“ — So schrienen beide im Unisono. Endlich zwang ich sie zur ruhigen Erzählung und erzählte liebliche Sachen.

Der Braune. Beinahe merk' ich, wo die Schramme, wo die geschwollene Wacke hergekommen.

Der Graue. Mein Schneider hat das große Pracht- und Kunstwerk, den Anzug der Königin Mizokomona vollendet; er erstaunt selbst über das gelungene Meisterstück, er ist überzeugt, daß er nie Gesehenes geschaffen, er besüßet sich in seinem Triumph und kann es nicht erwarten, aus dem Munde der Donna sein Lob zu hören. Er eilt hin mit den in der That geschmackvollen herrlichen Kleidern! Die Donna legt sie an. Da will es hier und dort nicht passen, und vorzüglich wirft das Unterkleid an dem Leib, worauf man nach uralter Gewohnheit zu sitzen pflegt, solche wunderliche baufisige Falten, die selbst die Drapperie des darüber geworfenen Mantels verderben und trotz alles Zupfens und Ziehens

nicht zu vertilgen sind. Der gute Künstler hatte eine ideale Mizokomona im Sinn und gedachte nicht der etwas seltsamen in die Breite getriebenen Formen der Donna, die die Natur zu einer Miß Billington umzuschaffen scheint im billigen Alter. — Die Donna — seltsamer Fall — bemerkte selbst die Mißverhältnisse. Der Schneider versicherte, sie habe in den jugendlichen Kleidern etwas verbert, wie ein kleines zum Schabernack gepugtes Ungethüm ausgesehen.

Die Donna schob das aber auf den Schnitt der Kleider und fing an zu tadeln und zu tadeln. Das verzuschmupfte den ehrfurchtigen Künstler; er fing an leise von dem genialen Schwunge zu reden, den die Natur zuweilen in ihren Formen nehme — so mache sie oft eine Seite der andern ungleich, u. s. w. Als aber die Donna nicht aufhörte zu mäkeln und etwas von Ungeglichkeit und gänzlichem Mangel an Geschmack einfließen ließ, da plagte der tief Beleidigte heraus: daß man freilich jung und hübsch, und nicht wie ein ausgeklopfter Mantelsack gewachsen seyn müsse, wenn solch ein Anzug zieren und nicht entstellen solle. Dieß hören, — Mantel — Ueberkleid — alles herunterreißen, dem Schneider an den Kopf werfen, ihn bei dieser Gelegenheit, vielleicht unversehens, merklich an der Nase zeichnen — das ist die That des Augenblicks. Der Schneider, die spitzen Nägel der zornigen Kasse fürchtend, springt zur Thüre hinaus und eben tritt der Friseur herein mit der neuen Perücke, die er der Donna anprobieren will. Sein Unstern will es, daß er sich verzerrt und mit stolzem Lächeln hält er der Donna die goldgelbe, gelockte Mähne entgegen, die er für Gussmann den Löwen verfertigt. Die schon aufgeregte Donna hält dieß für tödsen Tort, und eben die gewaltige Hand, an deren Finger die spitzen Nägel sitzen, verfest dem unglücklichen Haarkünstler eine solche Ohrfeige, daß es ihm vor den Ohren summt und tausend Blitze aus den Augen fahren. Auch er stürzt zur Thüre hinaus, er begegnet dem Schneider auf der Treppe, sie laufen zu mir, und so gestaltet sich die Szene auf meinem Vorsaal.

Der Braune. Ich bemerke, daß Ihre Donna italiänischen Naturells ist, stark in ausdrucksvoller Mizik, und nebenher zu Mord und Todtschlag aufgeleget, wozu sie schietliche Symbole im Kragen und Ohrfeigen-austheilen findet. So hoch treiben es unsere deutschen Sängern denn doch nicht.

Der Graue. Meine Donna stammt wirklich aus Italien. Sehr parador mag es aber klingen, daß ich lieber die Wuth einer aufgebrachten Italiänerin bekämpfen, als mich von den kleinen Mäkeleien, Prüderien, eigensinnigen Launen, Nervenzufällen, Kränklichkeiten unserer deutschen Theaterdamen langsam zu Tode quälen lassen will.

Der Braune. Sie sind zu reizbar, theurer Freund! Diese kleinen Untugenden unserer Damen, ihr schwaches Nervensystem — ihre Zartheiten —

Der Graue. Ja! — die verfluchten Zartheiten! — Eine empfangene oder nicht empfangene Rolle, die Farbe eines Anzugs, die sie nicht mögen — eine stark beklatschte oder gar hervorgerufene Kollegin — die Stille oder der mäßiger Beifall des Publikums, wenn man kurore erwartete, ja selbst die Luft im Probesaal, alles das weht sie an wie der Sirocco und wirft sie, wo nicht ins Bette, doch auf den Sopha, wo sie mit verbundenem Kopf oder im wohlgeschüttelten Spitzen-Häubchen und zierlichen Negligees dem blutjungen galanten schöngeistlichen Arzt in melodischen Klängen ihre Leiden klagen. Der führt ein ganzes Arsenal des Todes in der Tasche! Fieber aller Art — Lungenfucht — Schwindfucht — Gehirnzentzündung — mit grausamen Attesten, jeder Krankheit wirft er um sich in seltsamen Attesten,

die mir dann mit einem Brieflein, in dessen Schriftzügen schon das Erbeben vor dem nahenden Tode sichtlich, zugesendet werden.

Der Braune. Aber will der Mann als Arzt bestehen, so muß er das Unerhörte thun und selbst dem Tode durch kräftige Mittel, die niederzuschlucken die Kranken sich nicht erwehren können, tüchtigen Widerstand leisten.

Der Graue. Mein sublimier Arzt verachtet alle Medizin, die auf gewöhnliche irdische Weise zu Leibe geht. Seine Heilmethode ist rein psychisch.

Er magnetisirt, und wahr ist es, keinem Magnetiseur wird es leichter, seine Patienten in Schlaf zu bringen, als gerade ihm. Nachdem er nur was wenigens die Atmosphäre der Kranken mit magnetischer Hand durchsüßelt, setzt er ihnen, wie sonst es mit dem Magnetstab geschah, zwölf eigends dazu verfertigte Sonnette, die er deshalb beständig bei sich trägt, auf die Brust. Als bald schließen sich die Augenlieder; giebt es aber noch einen Kampf, so schickt er ein Trauerspiel nach. Schon in der Hälfte des ersten Akts sinken die robustesten Naturen wie im Todeschlaf gebrochen zusammen.

Der Braune. Ei, ich halte was auf die Anwendung psychischer Mittel bei desperaten Fällen — dazu rechne ich die Magie der Goldtinktur.

Der Graue. O, ich verstehe — ich sehe die ungemine wichtige Zeichnung des berühmten Karrikaturisten Gillray vor Augen. Die Billington sitzt in der Hülle ihrer Wohlbeleibtheit, aber in fränklichem Schmachten irgend eines vorgegebenen Uebels im breiten Lehnstuhl. Die Direktoren der Theater Drurylane und Coventgarden stehen von beiden Seiten. Der Drurylaner sucht sie zu trösten und zu vermögen von dem köstlichen Trank zu nehmen, den der berühmteste Arzt in London gekocht; aber von ihm weg, mit freundlicher Geneigtheit wendet sie das Köpfchen zu dem Coventgardner, der den Köffel in der Hand bemüht ist, ihr aus einem großen Sack, dessen Etikette lautet: „Alle Viertelstunden fünfmal!“ — Guineen einzugeben. Die Medizin wird angeschlagen und die Kranke sich für den Coventgardner erkräftigen.

Der Braune. Dem armen Direktor einer reisenden Truppe steht aber leider solche Goldtinktur nicht zu Gebote, und da müssen Sie zu andern psychischen Heilmitteln ihre Zuflucht nehmen, die auch oft recht drastisch wirken. Wollen Sie ein Beispiel hören wie ich einmal solch ein Mittel mit Erfolg anwandte?

Der Graue. Es wird mich belustigen und belehren!

Der Braune. Mein Unstern wollte es, daß ich bei meinem kleinen beschränkten Theater einmal zwei Jungfrauen hatte — von Orleans, mein' ich nehmlich. Dem Kollegen darf ich's nun nicht weiter entwickeln, wie dieß von mir selbst unbedacht gesäete Uebel reichlich wucherte und lustig sproßte und rankte in allerlei teuflermäßigen Fehden und Aergernissen. — Ich will meine Damen romantischer Weise Desdemona und Rosaura nennen. Desdemona war etwas dämonischer Natur und litt zuweilen an Anfällen der Tobsucht wie Ihre Mikomikona, mein Werther! — Rosaura wußte dagegen mit der Miene des tiefsten Leidens, des bittersten Vorwurfs, des durch unverantwortliches Unrecht tief gekränkten Gemüths, das nur in einzelnen aber schneidenden Lauten sich Luft macht, einem das Herz aus dem Leibe zu reißen. Man hätte denken mögen vor Verdruss, wenn, nachdem irgend eine Abgeschmacktheit von der Hand gewiesen, jene Symptome eintraten. Desdemona war ganz unbezweifelte eine viel bessere Schauspielerin, Rosaura dagegen jünger und hübscher, und da ihr überdieß jene Leidensmiene gar wohl stand, so war es natürlich, daß sie die leicht zu verzückende Jugend im Parkett für sich, und ich übles

Spiel hatte. Eben so wenig wie Desdemona die Turandot oder die Shakespearische Julia spielen konnte, da Jugend und körperlicher Reiz unerlässliche Bedingungen dieser Rollen sind, eben so sehr verpöfchte die kleine niedliche Rosaura die Heidenjungfrau. Aber ganz in gewohnter Ordnung werden Sie es finden, daß Beide gerade auf die ihrem Naturell widersprechenden Rollen erpicht waren. — Heute ist die Jungfrau, wenige Tage darauf die damals ganz neue, vom Publikum mit Sehnsucht erwartete, Turandot. Desdemona spielt, weil ich abermals der Rosaura die Rolle verweigert habe, unerachtet sie in ihrem Rollenverzeichnis stolzirt. Die Symptome des innern Kummers treten ein und zwei Tage vor der Turandot liegt Rosaura todtkrank im Bette. — Die Boshafte wußte, daß die Rolle durchaus nicht anders besetzt werden konnte und daß das Verschieben des Schicks mir einen empfindlichen Streich versetzen mußte. — Ich eile zu ihr. Todtenbleich, (das heißt, ohne Schminke) tiefes Leiden im Antlitz, stammelt sie mir halb ohnmächtig entgegen: „Ich bin sehr krank!“ — Der nachfolgende Seufzer heißt so viel als: „Sie, Sie, entschuldigen Sie, Sie haben mich ermordet!“ und der erste Tenorist, so wie der empfindsame Jüngling, der im Lustspiel den zweiten, in Rosaura's Zimmer aber den ersten Liebhaber spielt, beide am Bette in schmerzliches Weh versunken, bringen sogleich die Schnupstücher vor die Augen. Ich setze mich theilnehmend an's Kopfkissen, ich ergreife sanft Rosaura's matt ausgestreckte Hand, im weichsten Ton der tiefsten Mäßigung, in der Stala, wie vor dreißig Jahren die schmachtabenden hoffnungslosen Liebhaber zu sprechen pflegten, lächle ich wehmüthig: „Ach Rosaura! — Wie muß ich Sie finden — zerstört sind meine schönen Hoffnungen — zerstört dem Publikum ein hoher Kunstgenuß,“ — sie glaubt, daß ich von Turandot spreche, und ein boshaftes Lächeln zuckt in den Mundwinkeln. „Ach Sie wissen nicht,“ fahre ich fort, indem ich den Ton heraufstimme in schärferes Lied, „Sie wissen nicht, daß ich in vierzehn Tagen Maria Stuart geben wollte, daß die Rolle für Sie bestimmt war! — Ach aber jetzt!“

Rosaura blieb mausehensstill, ich sollte weiter reden, schwieg aber wohlweislich und füllte die Pause nur mit einigen Seufzern aus, akkompagnirt von dem Tenoristen und dem ersten Liebhaber. „Bis dahin,“ fängt nun Rosaura ganz leise an, indem sie sich halb empor richtet, „bis dahin, besser Direktor! kann ich wohl ja hergesteuert seyn. Schicken Sie mir die Rolle nur zum Nachmittags, gespielt habe ich die Rolle schon viermal — mit dem geringsten Beifall — denn ich wurde als Maria Stuart hervorgehoben — fünfmal!“ — Mit diesen Worten sinkt sie ermattet zurück in die Kopfkissen. — „Ach Rosaura, theures Kind,“ fange ich an, mir einige Thränen von den Augen wegtrocknend, „ach Sie wissen es ja, wie ich mit meiner Ausheilung, wie ich mit dem Publikum stehe! — Ist denn, muß Turandot ausfallen, nicht Maria Stuart das einzige Stück, welches das gespannte und getäuschte Publikum zu beschwichtigen vermag? Nun muß freilich Desdemona die Stuart spielen und unsere Elise die Königin.“

„Was?“ — ruft Rosaura etwas heftiger als es der matte Krankheitszustand wohl erlauben sollte, „was? Desdemona die zarte Stuart, Elise die stolze Königin! — Giebt es denn durchaus kein anderes Stück?“ — Sanft, aber mit bestimmterem Ton spreche ich: „Mein liebe Rosaura! — statt der Turandot wird nun Maria Stuart gegeben, das Publikum ist schon davon unterrichtet.“ — Abermalige Stille — Seufzen — Räuspern u. s. w. „Ich muß gehen,“ fängt Rosaura an, „daß ich mich doch schon heute Morgen viel besser befinden als gestern Abend.“ —



„Wohl! nur Täuschung, liebes Mädchen, denn Sie sehen in der That außerordentlich blaß und angezerrt aus — ich bin sehr besorgt!“ — „Sie, guter herzlicher Mann! — Aber wissen Sie wohl, daß ich doch noch vielleicht übermorgen die Turandot spielen könnte? Sollte ich auch nicht ganz hergestellt seyn. — Wollen Sie Liebe!“ — „Was sagen Sie, Rosaura! Halten Sie mich für einen Unmenschen, für einen herzlosen Menschen? Nein! — Nie soll Turandot auf meine Bühnen kommen, wenn auch nur die leiseste Ahnung Ihr Leben, Ihre theure Gesundheit in der kleinsten Gefahr vernachlässigen läßt!“ — Nun entspann sich ein Wettsireit des Wohlwutens, dessen Entscheidung wir endlich dem Herr überließen. Wie er entschied, können Sie sich, lieber Freund! nun wohl denken, so wie, daß Turandot am bestimmten Tage aufgeführt wurde und später Wert muß man halten! Rosaura die Stuart spielte.

Wenige seine Junge wollte in der berühmten Bankfession vor hohen königlichen Häupter (Desdemona war Cicerone) einen kleinen anfängerlichen Beispruch ungarer Persönlichkeit versippen. — Doch wer wird auch Alles so genau auf die Zunge nehmen?

Der Graue. O mein besser Freund und Kollege! — Ja von Herzen nenne ich Sie so! — Ich bewundere Sie! Nein, diese Ruhe des Geistes, womit dergleichen ausgeführt wird, ist mir nicht gegeben! — Ach mein Aufwaschen, meine Hise, die mich oft zu tausend Unannehmlichkeiten verleitet! —

Der Braune. Sie sind noch ein junger Mann. Ach! — Man muß einen langen Weg gewandert seyn, um sich nicht mehr an den überall verstreuten spitzen Stacheln die Hise wund zu stoßen — doch! — wir sind jung von Ihrem Gasmann, von Ihrer Mikomikona abgenommen. Erzählen Sie doch weiter!

Der Graue. Was ich mit voller Gewisheit erzählere, geschah wirklich. Raum eine Stunde war vergangen, als ein Billet nebst beigelegter Rolle der Mikomikona von meiner Donna anlangte. Die innere Wuth hatte ihre sonst ziemlich niedliche Schrift zu barbarischen Strakelstücken verzogen, aber leicht war es heraus zu wuschabieren, daß sie wie gewöhnlich alles auf mich und ihre Händel mit mir bei dem vierten Theaterpunkt anfang.

Der Braune. So ho! — Siehe den Narren Prothina in Shakespear's: „Wie es Euch gefällt.“ — Also mit der beherzten Abfertigung sang sie an?

Der Graue. Allerding, indem sie rund heraus erklärte, wie sie bei mehrerem Einstudiren gefunden, daß die Partie der Königin durchaus nicht in ihrer Hand liege, daß die ganze Art und Weise dieses deutschen Gesanges ihr fremd sey, und daß sie sich über meine Zumuthung, dieses Zeug zu singen, verwundern müßte. — Diese Weigerung von der Hand weisen, konnte ich nicht.

Der Braune. Sehr richtig, denn sonst kam es zum rechtigen Widerspruch und ging die übrigen Grade durch bis zur ärgerlichsten Fehde. Aber anders besetzen?

Der Graue. Das vermochte ich zu thun und that es auf der Stelle. — Ein gutmüthiges junges Ding, noch im Stadium der rücksichtslosen Rollensucht begriffen und vorwiegend in der Region des Mittelmäßigen, bekam die Partie und alles schien gut gehen zu wollen, wiewohl ich den Tyrannen Kajus zu fürchten hatte, da ich der erpübten Donna Einfluß auf ihn wohl kannte. Nicht wenig wunderte ich mich als Herr Kajus sich ganz ruhig verhielt und den Proben mit vielem Fleiß beizuhobte. — Übermorgen sollte die Oper seyn und heute — heute — in diesem Augenblick erhalte ich das verruchte Billet des unseligen Tyrannen! — Hören Sie: „Es thut mir leid, daß ich die Parthie des Kajus

nicht singen kann und werde. Bloß aus Gefälligkeit für Sie ließ ich mich herab, das verworrene gottsche Zeug zu studiren und den Proben beizuhobnen, ich finde indessen jetzt, daß der tolle Gesang, der kein Gesang ist, nur meiner Kehle, meinem Organ schadet. Ich bin schon jetzt heiser und werde kein Thor seyn, das Uebel zu vermehren. — Gott befohlen!“

Der Braune. Sie kündigen ihm doch auf der Stelle den Kontrakt?

Der Graue. Ach mein theurer herzlicher Freund, das ist ja eben mein Gram, daß ich dieß nicht thun darf, ohne dem Publikum zu nahe zu treten, dessen Liebling er geworden, wiewohl nur in gewisser Art!

Der Braune. Hören Sie den erfahrenen Praktikus. Nichts bei dem Theater ist weniger zu fürchten, als das augenblickliche Murren des Publikums, wenn ein sogenannter Liebling ausscheidet. Ich behaupte, daß es eben eigentlich gar nicht mehr giebt — Lassen Sie mich weit ausholen! — Uns ruhigen besonnenen Deutschen ist von jeher der an Wahnsinn gränzende Enthusiasmus fremd geblieben, mit dem sonst, auch wohl noch jetzt, Franzosen und Italiäner ihre dramatischen Virtuosen feierten und feiern. Kein deutscher Fürst hat den weichlichen Eunuchen ob seines marklosen Trillerirens zum Ritter geschlagen, wie es sich mit Farinelli zutrug, kein deutsches Publikum den Schauspieler, den Sänger bei lebendigem Leibe apotheosirt, wie es so oft geschieht. Als der berühmte Marchesi in Venedig sang, habe ich mit eignen Augen gesehen, wie Menschen, da sie sich heiser geschrien, da sie die wundgeklatschten Hände nicht mehr rühren konnten, sich wie Unsinige auf den Bänken wälzten und dabei mit verdrehten Augen stöhnten und ächzten. So glich der Beifall oder vielmehr die Verzückung den verderblichen Folgen eines Opiumrausches. — Doch zur Sache! — Das Gemüth des Deutschen gleicht einem klaren ruhigen See, der in seiner Tiefe alle Bilder des Lebens hell und rein aufnimmt und mit voller Liebe bewahrt. Diese Liebe war sonst des Künstlers wahrhaft reicher Lohn und sie schuf den Liebling. Solche Lieblinge des Publikums waren unsere Eckhose, unsere Schröder u. a. Sprach Schröder auf der Bühne, so herrschte eine Aufmerksamkeit, eine Stille, in der der leiseste Athemzug hörbar blieb. Stürmte dann einer herzlich gelungenen Rede der lauteste Beifall nach, so war dieß der unwillkürliche Ausbruch des im innersten tiefsten Gemüth Empfundnen und nicht die kindische Freude über irgend ein halbsprechendes Wagsstück, sey es in Ton, Wort oder Gebehrde ausgeführt. Damals herrschte ein den Deutschen würdiger Ernst in der dramatischen Kunst; wir prügelten uns nicht im Theater, wir brachen uns nicht die Hise in den Vorzählen, wie vormalig in Paris die Gluckisten und Picciniisten, aber in kritischen Feldzügen entwickelte sich das rastlose Streben nach dem höheren Standpunkt, der das Ziel aller Kunst ist. Man denke an die dramaturgischen Arbeiten Lessings. Wie dieser Ernst immer mehr verschwand vor dem matten schlaffen Leichtsinne, der die ganze Welt bethörte, darf ich wohl nicht erst sagen. Merkwürdig ist es, daß nach und nach die rein dramaturgischen Werke ganz verschwanden, und alle im Gebiet der Kunst herumstreifenden Zeitschriften sich des Theaters bemächtigten, die nun in dem stehenden Artikel: Theater-Nachrichten, feichte Beurtheilungen sader Stücke und obscurer Komödianten liefern. Es ist nur zu wahr, daß jeder, der Augen hat zu sehen, Ohren zu hören und eine Faust zum Schreiben, sich jetzt fähig und berufen dünkt als Theatergenosse aufzutreten. Irigend einem Runkelrüben-Commissarius Sperling, festhaft in diesem, jenem Landstädtchen haben die blauen Augen der Madame Ypsilon einen Stich ins Herz gege-

ben, und nun erfährt die Welt das Unerhörte. Die erste tragische Muse, das unübertreffliche Ideal aller Kunst, lebt im besagten Landstädtchen, heißt Madame Ypsilon, wurde in der Johanna von Montfaucon, nachdem die Gardiene gefallen, hervorgerufen, und bedankte sich in den verbindlichsten Redensarten. — Ich habe gesagt, daß sonst das Gemüth der Zuschauer, die Liebe, die Lieb-linge schuf. Diese Liebe ist untergegangen in der Erschlaffung und Schläffheit, und mit ihr die Lieb-linge. Was sonst aus der Fülle des Herzens kam, ist jetzt die Geburt augenblicklicher Anregung, und wie man sonst die Darstellung des Künstlers im Ganzen aufgefaßt, beklatschte, sehen jetzt nur einzelne Momente, gleich viel, ob sie in das Ganze hineintauchen oder nicht, die Hände in Bewegung. Nichts in der Welt ist leichter, als auf diese Weise augenblicklichen Beifall zu erregen, man könnte darüber katechetische Formulare aufsetzen. — Stark aufschreien wenn der Fuß schon zum Abgange vor-geschoben — einiges Brüllen — den Boden stampfen — sich vor die Stirn schlagen — gelegentlich auch wohl ein paar Gläser zerschmeißen — einen Stuhl zerbrechen — das ist so etwas für unsere jetzigen Heiden, die keines-weges dem besoffnen Dragoner in der Schenke, wohl aber oftmals in zahmer Wildheit sich quärend, dem der Schule entlaufenen Knaben gleichen, der zum erstenmal Steiffüßeln angezogen und Tabak geraucht. — Ich ver-liere mich zu weit! —

Der Graue. Keinesweges. Auch Sie beginnen ein-nigen Groll zu zeigen, und wie der misanthropisch hu-moristische Jacques in: Wie es Euch gefällt, grolle ich gar zu gern mit dem Grollenden.

Der Braune. Ich wollte nur sagen, daß diese Leichtigkeit, diese wohlfeile Art Beifall zu erregen in dem Schauspieler nicht allein ein kindisches Selbstver-trauen, sondern zu gleicher Zeit eine gewisse Verachtung des Publikums, über das er zu herrschen glaubt, her-vorbringt, die ihm indessen von dem Publikum reichlich vergolten wird, das um so eher selbst den ächten Künstler dem schönen Gaukler gleich zu stellen trachtet, wenn jener es nicht verschmäht sich der schönen Kunstgriffe zu bedienen, die dieser handhabt. — Ach! — erlag doch ein nicht gar zu lange verstorbener Schauspieler, den die Welt, wenigstens in mancher Hinsicht, als wahrhaft großen Künstler anerkennen mußte, so oft jener Thor-heit. Dem augenblicklich lärmenden Beifall opferte er ja oftmals Wahrheit und Haltung des Spiels.

Der Graue. Welche Flachheit des Gemüths, wel-cher freche, unkünstlerische Sinn gehört aber dazu, solche Ausbrüche des Beifalls, die ein Nichts erzeugt, für et-was zu halten! —

Der Braune. Gleich nicht, mein Bester! solch ein Ausbruch dem plötzlichen Niesen nach einer Prise star-ken Tabaks?

Der Graue. Ha — ha — ha! in der That! — und daß das Niesen ansteckend ist, wissen wir alle. — Aber, aber! Was hatten Sie von dem unglückseligen Hervorrufen? — Das wählt in meinen Eingeweiden. Wenn das Publikum schreit, klingen die Thaler in mei-ner Cassé, denn gewiß ist es, daß das Willet mit der trostigen Forderung der Zulage am andern Morgen richtig eintrifft. — „Da ich, wie Sie, bester Direktor, sich gestern überzeugt haben werden, den einstimmigsten Beifall des Publikums besitze, so ist es billig u. s. w.“ Herr des Himmels, wie abwehren den Sturm auf das in quaalvollen Tagen schwer erworbene Besitzthum, das oft ein böser launischer Wind verweht wie Spreu! — Was halten Sie vom Hervorrufen?

Der Braune. Meine Meinung beruht gänzlich auf der Lehre von der Liebe und von den Lieb-lingen — Sonst war das Hervorrufen eine seltene ehrenvolle Aus-

zeichnung des verdienstvollen geliebten Künstlers, jetzt dient es meistens zur ergötzlichen Poesie, die in England jedem ersten Spiel zu folgen pflegt, und die sich das Publikum in Deutschland selbst aufstischt. Aber mochte ich es, daß oft dadurch ein gewisses Gleichgewicht erhalten wird.

Der Graue. Wie meinen Sie das?

Der Braune. Wird, wie es indessen nur selten der Fall ist, das wahre Verdienst wirklich beachtet, und der Schauspieler, dem nicht der Moment in der Rolle, sondern die Rolle selbst gelang, hervorgerufen, will er sich in seinem anerkannten Verdienst eben recht lassen, so wird gleich hinterher mit demselben kindischen Jubel die Erscheinung irgend eines Nichts verlangt, weil er sich recht toll gebehret oder recht tüchtig geschrien; so bleibt Rücksichts des wahren den Künstler ehrenden Bei-falls alles beim Alten.

Der Graue. Daß übrigens der Schauspieler nach dem Beifall des Publikums trachtet, mehr wie ein an-derer Künstler, der ein Werk darstellt, das nicht vorüber-geht wie Ton und Gebrede, scheint mir ganz in der Natur der Sache zu liegen.

Der Braune. Allerdings, aber der ächte Künstler wird den wahren Beifall von dem falschen zu unterschä-zen wissen, nur jenen achten und ihm Einfluß auf sein Spiel gönnen. Wie in komischen Rollen ein verschiedenes recht aus innerer Lust hervorbrechendes Lachen dem Schauspieler wohl am besten bereisen wird, daß er gut spielt oder gespielt hat, so dürfte in dem Trauerspiel wohl nur die wahrhaft tragische Spannung des Publi-kums für die Wahrheit des Spiels zeugen. Wie mußte dem Künstler zu Muthe seyn, wenn ihm als Franz Moor in den Räubern die grauenvolle Erzählung des fürchterlichen Raums lärmend beklatscht würde? — Mühte er sich nicht überzeugen, daß er, statt wahr zu spielen, irgend falschen Prunk zu Marke trug? — Da-gegen wird die tiefe Todtenstille, und wenn er gerodet, das Flüßtern tiefer, schwerer Athemzüge, ja wohl hin und wieder ein dumpfer Laut, ein leises Ach das nie unwillkürlich der gepreßten Brust entflieht, ja! da-gegen wird ihm das Alles beweisen, daß es ihm gelang, das Gemüth der Zuschauer so tief aufzuregen, wie es nur die vollendetste Wahrheit des Spiels zu thun vermag. Ich habe einen durchaus vortrefflichen Schauspieler, einen wahrhaftigen Künstler von diesen Erscheinungen ver-den gehört. Er behauptete, daß er, unerachtet es ihm unmöglich sey über die blendenden Lampen des Proteo-niums weg, ein Gesicht deutlich im Publikum zu erkennen, unerachtet er auch niemals bestimmte Blicke in das Publi-kum richtete, er doch bei Szenen der Art, wie im Gei-ste, die in Furcht, Schrecken und Graus erstarrten Ge-sichter der Zuschauer erblicke, und daß er dann das Ent-sehliche, es darstellend, selbst eiskalt seine Adern durch-rinnen fühle. In diesen Schauern erwache aber ein be-herer Geist in ihm, gestaltet wie die Person seiner Rolle, und diese, nicht er spiele dann weiter, wiewohl von dem Ich, dessen Bewußtseyn ihm nie entgehe, wohl beobachtet und gezügelt.

Der Graue. Ihr Schauspieler hat in der That die wahrhafte, schaffende Künstlernatur ausgesprochen. Nur die Begeisterung von dem darüber schwebenden Verstande beherrscht und gezügelt schafft das klassische Kunstwerk. Die Rolle wurde geschaffen von der bezie-hersten Person, von dem verflochtenen Poeten, während des Bewußtseyns des eignen Ichs der Verstand war, der den verflochtenen Poeten hervorlockte und ihm die Kraft ver-leh, körperlich gerundet mit Fleisch und Bein ins Le-ben zu treten. — Wie wenige sind aber dieser Duplizität fähig. — Ja ja! — ein genialer Künstler gestaltet oft eine Person wie sie der Dichter gar nicht vor Augen hatte.

Der Braune. Ach! — Sie bringen mich da auf einmal, das eben ganz etwas anderes ist als das, wovon ich sprach. — Es schüttelt im Fieberfrost alle meine Glieder, wenn ich nur daran denke. — Wie überaus leicht und eitel muß das Schauspiel seyn, worin gegen die Intention des Dichters eine Person hineingeschoben oder vielmehr umgewandelt werden kann, ohne das Ganze zu zerreißen? — Aber leider gab und giebt es so viele Stücke, deren Personen unbeschriebenen Blättern gleichen, die der Darsteller erst ausfüllen soll. Viele sogenannte Dichter strömen absichtlich in dieser Art dem eiteln Schauspieler, und gleichen dem Theaterkomponisten, der ein schwaches Gerüst baut für die Sprünge des überauswichtigen Sängers, und herabsinkt vom Gebieter zum elenden Handlanger. Mir ist es schon in ganzer Seele zuwider, wenn ich höre, diese, jene Rolle, diese, jene Partie ist für diesen jenen Schauspieler oder Sänger geschrieben. Was denn der wahre Dichter jemals an Individualität zu übertragen? Müssen die Gestalten, die ihm in kräftiger Wahrheit aufgegangen, nicht der Welt angehören? — Aber wurden die Schauspieler durch diesen Unfug verzerrt, und weil Ihnen der Himmel sehr selten wahren menschlichen Sinn, richtige Kritik verliehen hat, so schlagen Sie alles über einen Kissen und gestalten auf eigene Hand irgend eine Person eines wahrhaft poetischen Stücks nach Belieben. Was dann da herauskommt, kann man denken. Ich erinnere mich, daß einst ein junger Schauspieler, der in meine Gesellschaft getreten, den Correggio spielen wollte. Ich stellte ihm vor, daß dieß ein Tragstück sey, und zwar deshalb, weil sein Vorgänger vortrefflich gewesen. „Ich habe ihn gesehen,“ rief er mir mit gleichgültigem, beinahe verächtlichem Ton in die Rede, und fuhr dann behaglich lächelnd fort: „Ich kümmere mich nicht um die ganze Rolle anders. Ich schaffe erst den Charakter!“ — Mir wurde bange ums Herz bei den Worten, und ich fragte kleinlaut, wie und was er denn schaffe? — „Ich gebe,“ sprach er mit hehem Selbstgefühl, „ich gebe den Correggio als beherrschten ganz in der Region der göttlichen Kunst lebenden Maler!“ — Darauf meinte ich, das verfehle sich ja von selbst, daß dieß so seyn müsse, da nur auf diese Weise der Konflikt mit dem ärmtlichen, bedürftigen äußern Weltleben recht tragisch hervortrete, und daß der Darsteller die Rolle eben in diesem Sinn aufgefaßt habe. Er lächelte wieder recht höhnisch und ärgerlich, er gab zu verstehen, daß nur ein genialer Künstler, wie er, es vermöge, jenen herrlichen Charakter, ohne daß dieß der Dichter im mindesten daran gedacht habe, mit einem Kraft- und Hauptzuge ganz ins Leben zu stellen. „Wie machen Sie denn das,“ fragte ich ziemlich ungeduldig. Mit einer leichten Verbeugung sprach er sehr artig: „Ich spiele den ganzen Correggio durchweg fast aus.“

Der Graue. Herrlich o herrlich! — Selbst in mittelmäßigen Stücken glaube ich, ist es doch eine gar wichtige Sache über die Intention des Dichters wegzufahren und Eignes, woran er nicht dachte, zu Marke zu tragen. Oft hört man von diesem, jenem großen Schauspieler, er spiele eine ganz kleine unbedeutend klingende Rolle, die durchaus nicht in das Stück eingreife, so vortrefflich, er statte sie mit solch besonderer Originalität aus, daß er alles um sich her verdunkle. Das mag nun ganz artig anzusehen seyn, aber daß alle Aufmerksamkeit, das ganze Stück darüber zum Henker geht, ist kein Zweifel.

Der Braune. Das ist nur zu wahr, und die Triebfeder dieser Ungehörigkeit ist doch nichts anders als gränzenlose Eitelkeit, die Sucht sich geltend zu machen auf Kosten des Dichters und der Mitspieler. —

Der Graue. Wie kommt es denn, daß diese beson-

dere kindische Eitelkeit nur bei Schauspielern heimisch ist?

Der Braune. Sie wiederholten ihre vorige Klage, und ich zaudere nicht länger, nun da ich lange genug mit Ihnen gezerrt und gezankt, auch manches für unsere Kunstjünger anzuführen, das doch gar sehr zu beachten ist. Wahr bleibt es, daß die meisten (es giebt wenig Ausnahmen,) eitel, ungesellig, eigenfönnig, launisch, überspannt sind, aber wie der Fluch der Erbsünde, den wir alle tragen müssen, scheint, wo nicht gerade auf der Kunst selbst, doch auf dem Handwerk, das sich ihr beimißt, ein Fluch zu lasten, dem sie nicht entgehen können. Ich habe Jünglinge gekannt, heitern Sinns, gesunden freien Verstandes und kräftigen Willens, die von innerm Trieb besetzt sich der Bühne widmeten, und bei voller Gesundheit gleich in den besondern Schauspielervahnsinn verfielen, nachdem sie die verhängnisvollen Bretter betreten hatten.

Der Graue. So liegt in dem Eigenthümlichen der Kunst vielleicht eine verborgene Gefahr, von schwachen Gemüthern nicht geahnet, viel weniger bekämpft?

Der Braune. So ist es! — Ich merke, Sie wissen schon, mein lieber Freund und verehrter Kollege, wo die Klippe aus dem dunklen Wasser hervorragt — kaum darf ich weiter sprechen.

Der Graue. Warum ich denn doch gar sehr bitte!

Der Braune. Giebt es denn noch eine Kunst, die so ganz auf die Persönlichkeit des Künstlers basiert zu seyn scheint, außer der Schauspielkunst? Ihre Ausübung ist bedingt durch das zur Schau Tragen der Person, wie es schon das Wort, Schauspiel — Schauspieler andeutet. Nun ist aber wohl zu beachten, daß eben das zur Schau Tragen der eignen individuellen Person gerade der größte Fehler des Schauspielers ist. Dem wahren darstellenden Künstler muß die besondere geistige Kraft inwohnen, sich die von dem Dichter gegebene Person, besetzt und lebendig gefärbt, das heißt, mit allen innern Motiven, die die äußere Erscheinung in Sprache, Gang, Gebehrde bebingen, vorzustellen. Im Traum schaffen wir fremde Personen, die sich gleich Doppelgängern mit der treuesten Wahrheit, mit dem Auffassen selbst der unbedeutendsten Züge darstellen. Ueber diese geistige Operation, die der uns selbst dunkle geheimnißvolle Zustand des Träumens uns möglich macht, muß der Schauspieler mit vollem Bewußtseyn nach Willkühr gebieten, mit einem Wort, bei dem Besen des Gedichts, die von dem Dichter intendirte Person in jener lebendigsten Wahrheit hervorrufen können. Mit dieser geistigen Kraft ist es aber noch nicht gethan. Ihr muß noch die vom Himmel so selten verliehene Gabe hinzutreten, vermöge welcher der Künstler über seine äußere Erscheinung so vollkommen herrscht, daß jede, auch die kleinste Bewegung, von dem innern Willen bedingt wird. Sprache, Gang, Haltung, Gebehrde gehören nicht mehr dem individuellen Schauspieler, sondern der Person an, die, als Schöpfung des Dichters, wahr und lebendig in ihm aufgegangen, nun so blendend herausschraht, daß sein Ich darüber wie ein farblos nichtiges Ding verschwindet. Das gänzliche Verläugnen oder vielmehr Vergessen des eignen Ichs ist daher gerade das erste Erforderniß der darstellenden Kunst.

Der Graue. Ach! — wie viele giebt es denn die solche Kraft besetzt!

Der Braune. Vielleicht war es ein herrliches Land, dessen Reichthümer die Sündfluth wegsülte, aber in der sandigen Ebene blinken noch manche Goldkörner und lassen uns ein körperliches Eldorado ahnen. — In dem geistigen Vermögen giebt es ja Grabe, und wahrhaftig, schon die innige Erkenntniß jener Haupterfordernisse des darstellenden Künstlers, das Streben

darnach, der gute Wille, möchten Gutes wirken, selbst wenn dem Künstler jene geistige Kraft nur im geringeren Grade inwohnen sollte. Aber die meisten Schauspieler, leider im Allgemeinen befangen, passen die vorgegebene Rolle ihrer Individualität an, wie der Schneider ihrem Körper das Garderoben-Kleid, das sie tragen sollen. Nicht die Person des Dichters, sondern ihre eigene sehen sie vor Augen und beschließen nichts anders, als jemand, welcher sagt: „In dieser mir vorkommenden Angelegenheit werde ich mich meinem Charakter und meinen Neigungen gemäß so und so benehmen.“ Ohne sich dessen selbst deutlich bewußt zu seyn, werden sie so der stereotypische Charakter, der nur immer ein anders Mäntelchen umhängend die Leute neckt und äfft. Der Dichter verschwindet ganz, indem, statt daß ihm der Schauspieler zum Organ dienen soll, er selbst sich dieser Dienstbarkeit beugen muß.

Der Graue. Mich dünkt, Sie wollten für unsere Kunstjünger sprechen, und nun höre ich auch aus Ihrem Munde lauter Arges.

Der Braune. Ich habe die seltenen Begünstigungen der Natur, den eigenthümlichen Organismus bezeichnet, wodurch allein der Schauspieler sich zu künstlerischer Wahrheit erhebt. Anhaltender Fleiß und innige Erkenntniß thun viel, indessen, wie jeder wahre Künstler, wird der ächte Schauspieler geboren. J. W. das rastlose Bekämpfen gewisser der Darstellung nachtheiliger Eigenthümlichkeiten kann oft in der Art gelingen, daß gerade daraus sich eine gewisse Originalität zu erzeugen scheint. Scheint, sage ich aber, denn diese scheinbare Originalität ist nichts anders als Manier, die in keiner Kunst statt finden soll. — Genug! — geboren muß der geniale Schauspieler werden, da aber die hausfaterische Natur dergleichen hohe Gaben gar nicht zu verschwenden, sondern nur für ihre in besonders guter Constellation gebohrne Kinder aufzuspüren pflegt, ein aus lauter so hoch begabten Künstlern bestehendes Theater daher wohl nur in irgend einem himmlischen Eldorado aufzufinden seyn wird, so müssen wir Direktoren unsere Forderungen sehr herabstimmen und nur dafür sorgen, das Publikum so viel als möglich zu illustriren. Hochbeglückt das Theater, welches zwei, drei von jenen Phäomenen besitzt, oft glänzt ja nur ein einziger heller Stern am trüben Theaterhimmel! — Sehr hoch schätzen, hegen und pflegen muß daher der Direktor die, welche wenigstens wahrhafte innere Erkenntniß in sich tragen, wodurch ein tüchtiges Streben nach außen hin erzeugt wird, welches jederzeit wohl thut. Dann aber bedarf es noch der besonderen Umsicht des Direktors, mit der er Schauspieler, denen jene Erkenntniß total fehlt, und die im eignen Ich befangen sich nur in dem kleinem Kreise drehen, ten ihr blödes Auge zu übersehen vermag, so zu stellen versteht, daß durch diese Stellung eine Art Effekt hervorgebracht wird. Es kommt darauf an, sich der eignen Persönlichkeit dieser Schauspieler wie eines blinden bewußtlos thätigen Organs zu bedienen. Wie verzeihlich werden aber alle bösen Untugenden der Kunstjünger, wenn man bedenkt, daß nur der Konflikt ihrer schwächlichen Natur mit der mächtigen Kunst, der sie sich zu ergeben trachten, sie erzeugt. Bei diesen milden Ansichten, bei dem gemüthlichen Auerkennen des geringeren Talents, vorzüglich aber bei der völligen Kenntniß aller Schwachheiten unserer Kunstjünger, die uns leicht eine ironisirende Herrschaft darüber verschafft, kann es nicht fehlen, daß der Groll, der am Lebensmark zehrende Argger aus unserm Innern schwindet. Unerschütterliche Festigkeit des Willens in auf das Ganze einwirkenden Dingen, dem sich mildes oft auch nur scheinbares Nachgeben in unbedeutenderen, dem Unverstande als höchst wichtig erscheinenden Nebensachen bei-

mischt, ist ein guter Grund auf dem der Theater-Ihren gebaut wird. — Was darf ich sonst der kleinen Kunstgriffe, ja selbst des Quentleins kluger Bosheit erwidern, dessen der Direktor unerlässlich bedarf. Sie werden das eben so gut wissen als ich, hinzuzufügen ist aber noch, daß unsere Kunstjünger, vorzüglich aber unsere Theater-Damen, schilt man sie auch eigensinnig und launisch, doch im Grunde genommen ohne alle Bosheit nur unartigen Kindern gleichen, die so fort zu weinen aufhören, sobald man ihnen ein glänzendes Püppchen einwirft. — Doch Sie blicken mich so misanthropisch an? — Gewiß drückt noch manches Ihre Brust, oder war Ihnen etwas in meiner Direktorthorie nicht recht?

Der Graue. O! — Sie sprachen aus meinem Herzen! — Aber! — Was bot ich nicht Alles auf um meine Kunstjünger für mich zu gewinnen! Doch — ich will nicht mehr klagen. Was sollte ich Sie langweilen mit Mißbergnügen, denen alles nicht recht ist, was nicht vierzigjährige Erfahrung sanktionirte, von Männern, die mit wackelndem Kopf und zitternden Beinen noch Liebhaber spielen wollen, von Damen, die wie eine ins Stocken gerathene italienische Uhr in ihren Rollen immerfort auf Vier und zwanzig zeigen. — Aber mein Himmel! wohin gerietzen wir von meinem vortrefflichen Kajus! — Sie sind also der Meinung, daß ich nicht die Stimme des Publikums, sondern nur mich selbst hören und den unausföhllichen Seiten laufen lassen soll?

Der Braune. Allerdings, und zwar ohne allen Aufschub.

Der Graue. Das Publikum wird murren. Der Braune. Vielleicht acht Tage hindurch, dann in Bedauern übergehen, jeden Ton, den Kajus vielleicht noch singt, unmäßig beklatschen, und ihn, ist er wirklich fort — in vierzehn Tagen vergessen!

Der Graue. Den ersten entseßlichsten Sturm habe ich nun zu überstehen, wenn es bekannt werden wird, daß die Aufführung des Löwen Gussmann unterbleibt. Zuerst rückt Ampeo an und überhäuft mich mit Verwürfen und Schmähungen. — Er wirft manches von Indolenz, von bösem Willen u. s. w. hin, das ich verschlucken muß. In der nächsten Probe — unzufriedene Gesichter und lautes Murren der Sänger und Sängerrinnen, die freilich umsonst Zeit und Kraft verschwendung um schwere Parthien einzustudiren, die sie nun nicht vortragen sollen. Eben so geht es mit dem Musik-Direktor, der im Schweiß seines Angesichts unversehens einkehrte was einzulernen war, und nun nicht ändern soll wo er gesäet.

Nun folgt der Maschinist: „Warum zum Himmel-tausend-Sapperment alle diese prächtigen Maschinen, die nicht pfeifen und knarren?“ und der Feisur drückt die künstlichen Perrücken an die Brust, streichelt seinen Bögling Gussmann und seufzt mit seitwärts nach mit gerichtetem zweideutigem Blick: „So müssen Talente, — Genies im Dunkeln bleiben! Was? Ampeo's Lyrie wird nicht gegeben? Ha! so geht es, wenn geniale Werke auf die Bühne kommen sollen!“ — Und nun folgen Schmähungen, die mich nur, mich allein, den Schuldlosen treffen!

Der Braune. Denken Sie darauf durch irrad eine interessante Neuigkeit, sey sie auch von geringfügigem Werth, das Publikum zu beschwichtigen. Halten Sie ihm irgend ein glänzendes Spielwerk vor, und der böse Sturm wird sich bald legen. — Derr! — Wie reizt wenn Sie den Hund nuzten; er ist einmal ausgebildet fürs Theater. —

Der Graue. Herrlicher Gedanke! — Aber das Talent des Hundes zeigt sich sehr einseitig. Es wird schwer halten ihn in der Eil zu einer neuen Rolle zuvermögen.

Der Braune. Bleiben Sie stehen bei dem, was ich Ihnen sagte; schieben Sie keine Scene ein, in ein bekanntes Stück, das als gangbar auf dem Repertoire steht. Es ist nicht Ehre, in die sich alles einschachteln läßt, was man will. Wie wärs, wenn Sie den Proberollen, dem Schauspieler wider Willen oder wie die Proteusstücke die heißen mögen, etwas genial händisches beimisch-

Der Graue. Nein! — das geht nicht, der Hund ist ja sehr gestimmt und abgerichtet für das Sentimentale. Er könnte vielleicht in Menschenhaß und Neue aufzutreten als Galatias Schoofhündlein und Beschützer, und mit Blick den Unbekannten, seinen vormaligen Herrn, vom sein Sinn von dem Augenblicke abgewandt, als er die Frau verließ, anfallen. Sie rettet den Gatten aus des Hundes Zähnen, das gab einen rührenden Moment! — Doch das Stück ist zu alt geworden und mit ihm wurden es auch die Galatien. Vielleicht kann der Hund mit Vortheil in der Hedwig spielen, knurren und einbeissen aber gar nicht wüthen in der Partheiemuth!

Der Braune. Sehen Sie zu wie Sie es machen; im Allgemeinen rath' ich aber des Hundes Szenen musikalisch begleiten zu lassen, da er, wie wohl selbst nicht musikalischer Sänger, doch an Musik gewöhnt seyn muß.

Der Graue. Oh — Oh! Nun erkenne ich Sie als den erfahrensten Meister aller theatralischen Zubereitungs- und Kochkunst! — Aber nun werde ich noch einen harten Stand haben mit meinen holden Herrn und Damen, die immer das nicht wollen, was ich will. Kunst in steter Uneinigkeit sind sie nur dann ein Herz und ein Sinn, wenn es darauf ankommt sich meinem Willen zu widersetzen und meine Wünsche zu vereiteln!

Der Braune. Unglücklicher Mann, dessen feindselig Schicksal es wollte solche unruhige obstinate Köpfe unter einem Haupt zu sammeln!

Der Graue. Glauben Sie ja nicht, daß es mir so durchaus mißlang Künstler an mich zu ziehen, die nicht mit ihrer Kunst billige Denkungsart und rechtschaffenen Geist verbinden sollten, indessen hat es doch — fast möchte ich sagen — mit jedem solch einen kleinen gewissen Haken, an dem dieses — jenes hängen bleibt. So z. B. ist mir der Schauspieler zugethan mit Herz und Seele, der Charakterrollen in solch' hohem Grade vortrefflich spielt, daß er es verdient der Liebling des Publikums in dem höchsten Sinn, wie Sie es vorhin aufstellten, zu werden. Es ist ihm Ernst um die Kunst, und daher rührt der unerschöpfliche Fleiß, mit dem er die Rollen nicht so wohl einführt als in sein Innerstes aufnimmt. Doch nie ist ihm das gänzliche Gelingen der Darstellung in allen Momenten gewiß, da eine unbegreifliche Reizbarkeit von tiefstliegendem unmutigem Mißtrauen erzeugt, das im Augenblicke außer Fassung bringen kann. Dieß Mißtrauen ist gegen andere sowohl als gegen sich selbst gerichtet. Ein unrichtig gebrachtes Schlagwort, das unrichtig Eintreten einer Person, ja das Fallenlassen eines Schwertes, eines Leuchters u. s. w. während des Monologs — vorzüglich leises Sprechen in der Nähe, in dem er gewöhnlich seinen Namen nennen zu hören glaubt, alle mögliche, menschlicher Schwachheit oder dem Zufall zuführende Ereignisse, hält er für böshaft berechnete Störungen seines Spiels, verwirrt sich im Gefühl des besessenen Argers und fährt hinterher los, selbst auch auf wohlwollende Freunde. Eben so kann es ihn mit sich selbst in Fehde setzen, wenn er sich etwa verspricht, oder, wenn ihm plötzlich im eignen Spiel etwas ungebührlich scheint.

Der Braune. Mein Himmel! Sie schildern ja ganz jenen höchst vortrefflichen Schauspieler, den mir Jahre hindurch jedesmal der Frühling zuführte, da er sich dann in der heitern südlichen Gegend, wo meine Ge-

ellschaft spielte, wohl befand. Weniger, als er selbst sich einbildete, hatte der tiefe innere Unmuth, von dem er sich beherrschen ließ, einen physischen Grund, da vielmehr, wie es so oft geschieht, der im Leben nicht fest gestellte Wille, die nicht erlangte reine Erkenntniß des vorgesezten Zwecks, auf den das Streben gerichtet, die rein physische Ursache jenes Unmuths war. Dieser Schauspieler trieb das Mißtrauen oder vielmehr den Argwohn, von dem Sie vorhin sprachen, so weit, daß er die geringfügigsten beziehungslosten Ereignisse während des Spiels für böshaft wider ihn gerichtete Pfeile hielt. Ein in der Loge gerückter Stuhl, das leise Sprechen zweier Zuhörer, das er, beinahe unhörbar, doch Gott weiß! vermöge welches Organs und selbst dann hörte, oder wohl am Ende nur sah, wenn er in affektvollen Stellen seine Stimme bis zur höchsten Stärke erhob, alles das brachte ihn dermaßen aus der Fassung, daß er oft inne hielt, oft sogar mit groben Schmähungen die Bühne verließ.

So habe ich es selbst angesehen, daß er als König Lear in der Fluchszene, die er so wie alles übrige, wie die ganze Rolle mit hinweisender Kraft und Wahrheit spielte, plötzlich inne hielt, den erhobenen Arm langsam sinken ließ, den Feuerblick nach einer Loge, in der ein paar Fräulein wahrscheinlich die wichtige Angelegenheit eines neuen Putzes, wie wohl leise genug, abhandelten, richtete, dann dicht an die Lampen tretend mit einer leichten Verbeugung nach der verhängnißvollen Loge hin sehr vernehmlich sprach: „Wenn Gänse schnattern, hab' ich nicht zu reden!“ und die Bühne mit gemessenen Schritten verließ. Wie sich der Unwille des Publikums erhob, so wie, daß er förmliche Abbitte leisten mußte, können Sie sich wohl denken. — Wir sprachen vorhin vom Hervorrufen — Nichts war meinem Mann, von dem ich rede, unleidlicher, als wenn er seine Rolle nicht gut durchgeführt zu haben glaubte und dann hervorgerufen wurde. — Ich bereue es noch in diesem Augenblicke, daß ich einmal, als er den Hamlet vortrefflich dargestellt, nach seiner Meinung aber ein paar Momente verfehlt hatte, ihn trotz seines Weigerns nöthigte auf das Rufen des Publikums herauszutreten. — Er kommt langsam und pathetisch hervor, tritt bis dicht an die Lampen, läßt den verwunderten Blick über Parterre — Logen hinstreifen, wirft dann die Augen in die Höhe, schlägt die Hände vor der Brust zusammen und spricht mit feierlicher Stimme: „Herr! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ — Sie können denken, daß dieser Rede ein betäubendes Pochen, Zischen und Pfeifen folgte. Er kam aber ganz freundlich und fröhlich, wie von einer schweren Last befreit in die Garderobe zurück!

Der Graue. Nein! — so weit treibt es mein lieber Charakter-Mann nicht. Es ist wahr, wenn er eine wichtige Rolle spielen will oder gespielt hat, so hört er nicht auf davon zu reden und zu fragen. Das ist die Folge des Mißtrauens, das ihn ehrt, da es den ächten Künstler charakterisirt.

Der Braune. Wichtig! — Nur fade handwerksmäßige Pfücher sind mit Allem, was nur das liebe Ich schafft, höchlich zufrieden und immer mit sich einig und fertig. Ohne die deutliche Ahnung eines unerreichbaren Ideals, ohne rastloses Streben darnach, giebt es keinen Künstler. Nur muß dieses Mißtrauen nicht in eigentlichen Unmuth ausarten und so eine hypochondrische Selbstquaal werden, die die Kraft des Schaffens lähmt. Im Moment des Schaffens mag eben die Begeisterung sich in heiterer Unbefangenheit aufschwingen, es ist genug wenn der Verstand nur die Zügel behält. Bei dem Schauspieler, von dem ich sprach, war jenes Mißtrauen, jener Unmuth in eine wahre Seelenkrankheit ausgeartet. —

So geschah es ihm, daß er in schlaflosen Nächten rings um sich her Gespräche hörte, deren Gegenstand er war und die meistens bitteren Tadel seines fehlerhaften Spiels enthielten. Er wiederholte mir Alles und ich erstaunte, denn die feinste künstlerische Kritik, das scharfsinnigste Auffassen aller Momente lag darin, und doch hatte Alles nur, um mit Schubert\* zu reden, der innere Poet gemacht.

Der Graue. Das redende Gewissen, sagen Sie lieber! — In Worten ausgesprochenes tiefes Bewußtseyn des Selbst, wie es nun einmal beschaffen. — Der Spiritus familiaris hüpfte aus dem Innern heraus und spricht, ein unabhängiges Wesen, hinein mit sublimen Redensarten. — Gott im Himmel, ich wünschte meinen sämtlichen Herrn und Damen solch ein Teufelchen, das ihnen recht derb zusetzte.

Der Braune. Schon eine König-Philippssuhr war nicht übel.

Der Graue. Was verstehen Sie unter der Philippssuhr?

Der Braune. Der mazedonische Philipp ließ sich jeden Tag zurufen: „Du bist ein Mensch!“ dieß bringt den humoristischsten aller humoristischen deutschen Schriftsteller — kaum brauch' ich Lichtenberg zu nennen — auf den herrlichen Einfall von Sprechuhren, der Ihnen bekannt seyn wird.

Der Graue. Sprechuhren? — Nur dunkel erinnere ich mich des Einfalls, dessen Sie gedenken.

Der Braune. Es giebt Spieluhren, die beim ersten Viertel das Viertel eines Stückchens, bei dem zweiten die Hälfte, bei dem dritten drei Viertel und bei dem Ausschlagen das ganze Stück aufspielen. Nun meint Lichtenberg, war' es hübsch, wenn man vermöge eines besondern künstlichen Mechanismus eine Uhr die Worte sprechen ließe: „Du bist ein Mensch!“ und diese Phrase wie sonst das Taktstück in vier Viertel theilte. Bei dem ersten Viertel ruft die Uhr: „Du!“ bei dem zweiten: „Du bist“ bei dem dritten: „Du bist ein!“ und dann bei dem Ausschlagen die ganze Phrase. Mit Recht sagt Lichtenberg, daß der Ruf bei dem dritten Viertel: „Du bist ein!“ — lebhaften Anlaß gebe, bis zum Vollausschlagen darüber nachzudenken, was man eigentlich ist. Wahrhaftig! — ich denke, manchem müßte dieß Schuleramen, was er im Innern mit sich selbst anzustellen gezwungen, gar lästig — ängstlich — unheimlich seyn.

Der Graue. Aber noch immer verstehe ich nicht wie Ihre Philippssuhr —

Der Braune. Denken Sie sich, daß solch' eine künstliche Uhr in dem Versammlungs-Zimmer stünde — denken Sie sich, daß irgend ein aufgeblasener Schauspieler in den reichen Ornat seiner Helden, seiner Königsrolle angethan, sich vor dem großen Spiegel brüste und wohlgefällig den Gott anlächelte, der aus seinen Augen funkelt, auf seinen Lippen schwebt, ja ihm die altdeutsche Spigenkrause fältelt oder den griechischen Mantel in malerische Falten wirft — vielleicht hat der Gott so eben auf irgend einen armen Erbensohn von Kollegen seine Blitze geschleudert — brutal gedonnert — vielleicht irgend einen unnützen Kampf dem Direktor geboten — vielleicht ist er voll des süßen Nektars, den ihm die Albernheit selbst dargereicht. — Die Richter sind angezündet, die Instrumente im Orchester rühren sich — es ist dreiviertel auf sechs. — Da ruft die Uhr langsam und dumpf: — „Du — bist — ein,“ — Glauben Sie nicht, daß der Gott etwas alterirt werden würde? War' es nicht möglich, daß ihm bei jener geisthaften Mahnung mancherlei Bedenkliches einfallen, ja daß es

\* Schubert: Symbolik des Traums.

ihm wohl gar in den Sinn kommen könnte, ob er nicht ganz etwas anderes sey, als eben ein Gott? —

Der Graue. Ich meine, daß Ihr Schauspieler das: „Du bist ein“ ohne weiteres suppliren würde: „großes unübertreffliches Genie — Phönix der Theaterwelt — herrlicher Virtuose.“ —

Der Braune. Nein, nein! Es giebt Momente, in denen eine geheime Macht dem eitelsten Egoisten schnell allen Prunk abstreift, so daß er genötigt wird seine armselige Nacktheit recht deutlich zu schauen und zu erkennen. Z. B. in einer gewitterschwülen schlaflosen Nacht nimmt sich das liebe Ich wohl oft ganz anders aus als am Tage. Und nun eben bei solch unerwarteter spiritusfischer Mahnung, die wie der Hammerschlag an die Metallglocke im Innern wiederklingt! — Doch zurück auf Ihren Schauspieler mit dem redenden Gewissen. Sie sagten vorhin, er verdiene der Liebting des Publikums zu werden in dem höhern Sinn wie es die Schöffe — Schröder — Fleder wurden, dann sind Sie in der That ein beneidenswerther Direktor, der solch einen Stern am Theaterhimmel leuchten lassen kann.

Der Graue. Nicht genug kann ich zum Lobe meines lieben Charaktermannes sagen. Ihm allein verdank' ich es, daß ich, da nun immer Neues und Neues verlangt wird, die nichts bedeutenden Produkte müßiger Köpfe, diese albernsten Schulablenstücke, diese zum Ueberdruß wiederholten Variationen eines und desselben erdörtlichen Themas, diese seichten Uebersetzungen fader französischer Nachwerke wie sie jetzt zu Markte getragen werden, dem Publikum wenigstens ohne bringende Gefährdung aufzupfeifen darf. Denn immer gelingt es meinem kleinen Garrik zu seiner Rolle sich aus dem lebendigsten Leben eine Figur herauszugreifen und diese mit Wahrheit und Kraft darzustellen, so daß das farblose Bild des Dichters erst durch ihn Farbe und Haltung erhält, und über dieses Bild vergißt man gern die Gleichzeitigkeit des ganzen Gemäldes, miewohl dieses denn doch bald an innerer Dymmacht fränkend abstirbt und hinabsinkt in den Orkus.

Der Braune. So wird Ihr kleiner Garrik — ich bediene mich Ihrer eignen Bezeichnung — unaufhörlich in nichts bedeutenden Rollen sich bewegen und sich mühen müssen bleiche Bilder aufzuführen?

Der Graue. Allerdings vergeht wohl keine Woche, in der ihm nicht dergleichen Rollen ins Haus fallen.

Der Braune. Und kein Widerspruch? — Er nimmt sie an?

Der Graue. Mit der größten Bereitwilligkeit. Es macht ihm sogar Freude in die leblose Gestalt des Dichters, oder vielmehr des Verfertigers, den Prometheus-Funken zu werfen, und deshalb lobe ich ihn.

Der Braune. Und deshalb möcht' ich eben ihn tadeln! — Ueberhaupt möcht' ich, ist es wirklich so, Ihrem kleinen Garrik mehr Talent als eigentliches wahrhaftes Genie zutrauen, es müßte ihn denn überschwengliche Gutmüthigkeit, oder ein kindisches Behagen an den funkelnden Blitzen eines Feuerwerks, das in wenigen Augenblicken wirkungslos verpufft, dazu verführen, an sein eignes Innres selbstmörderische Hand zu legen. — Sie, mein sehr werther Herr College, sollten, statt diesem gefährvollen Streben an die Hand zu geben, mit aller Kraft sich dagegen stemmen, denn mit Verlaub! — sonst wählen Sie in Ihren eignen Eingeweiden, oder schlucken, indem Sie jenen Selbstmord begünstigen, das liebige Aqua Toffana ein, und sterben elendlich ab vor der Zeit.

Der Graue. Wie das? — Ich verstehe Sie nicht! Sie sprechen in Räthseln!

Der Braune. Sollten die grauen Löcher, die spärlich genug sich um meine Scheitel legen, sollten die

knäueln auf Stirn und Wange es nicht entschuldigen, wenn ich mit Ihnen, bester Colleague, konversirend, zuhören, ohne es zu wollen, in den belehrenden Ton überheben? Ueberhaupt bitte ich Alles, was ich vorbringe, nur als ein individuelles Urtheil aufzunehmen, an dessen Richtigkeit ein alter Mann deshalb gern glaubt, weil es ihm als Resultat einer vieljährigen Erfahrung erscheint! — So will es mich nun bedünken, als wenn der Garrik, ist er nicht bloß Talent, sondern wahrhaftig Genie zu nennen, doch, vielleicht herabgestimmt durch jenen Umstand, wie ihn nun die Mangelhaftigkeit des Erdenlebens herbeiführt, nicht jene durch nichts zu bewundernde Kraft im Innern besäße, wie sie sonst genialen Menschen eigen, sonst würd' er sich gegen jedes Attentat des Genie zu misbrauchen stemmen mit aller Gewalt! —

Der Graue. Um des Himmelswillen, wohl mir, daß ihm diese Kraft mangelt, die mich verderben würde!

Der Braune. Still! — still! Lassen Sie mich antworten! — Nichts geschieht leichter, als daß Schauspieler der Art — Söhne Apollons, die des göttlichen Bogen tragen, ohne ihn zu spannen — sich an das Schicksal gewöhnen, und zufrieden sind auch mit dem, was ihres Genies nicht würdig. Und damit wird mehr und mehr ihre Kraft gelähmt und sie vermögen bald nicht die Fittige zu regen zum höhern Fluge! — Eben dahin liegt die gefährlichste Selbsttäuschung, daß sie einige Figuren bilden und in ein Werk hineinbringen, von dem sie nicht begeistert werden können, so aber, um mich eines musikalischen Gleichnisses zu bedienen, ein selbst erfindendes Solo abspielen, in das andere mit willkürlichen Akkorden eingreifen, mag es nun klingen wie es will. Sie entzünden sich davon den Strahlen des wahrhaftigen Dichters ihre eigne Brust zu erschließen, daß dann des Dichters fantastische Gestalt sich entzünde und in glühendem Leben emporflamme. Ja noch mehr! — Immer im Sumpfe waten und zweifelt der müde, misemuthige Wanderer am Ende daran, daß es noch Höhen giebt mit frischem grünenden Rasen und verliert Auge und Sinn dafür. — Ganz praktisch gesprochen! — Ihr Garrik, gewohnt, ja dazu berufen, statt der gegebenen Rollen immer selbstgeschaffene Figuren darzustellen, muß sich nur an diese halten, ohne jene im mindesten zu beachten. So wird er aber das eigentliche Studiren der Rolle, ist sie auch wirklich bedeutsam, ganz verlernen. Wie ich es überhaupt nicht begreifen kann, auf welche Weise ein vernünftiger Mensch, das fade ungewaschene Zeugmancher Schauspieler- und Lustspiele in den Kopf zu bringen vermag, so ist es denn nun klar, daß vorzüglich das strenge Memoriren sehr bald jenem Schauspieler unmöglich und er für Meisterwerke, zumal wenn sie metrisch gefaßt sind, gänzlich unbrauchbar werden wird. So nur an dem Erfolg des Augenblicks hängend, acht Ihnen das Höhere, Dauernde verloren. Hin ist das Talent, das der Schmuck Ihrer Bühne war. Andere minder begabte Schauspieler werden nicht unterlassen Ihre Ansicht durch allerlei wohlgemeinten Rath, durch manche superfeine Bemerkung zu nähren und sich leise in den Platz schieben, den der gefährliche Nebenbuhler verlassen. Vergebens ringen diese aber nach der Günstigkeit des Publikums, die der ihnen überlegne Meister verlor. Ja, — verlor, sage ich. Denn glauben Sie mir, das Publikum kommt sehr bald dahin den Diamant, der ihm täglich in falschem Lichte gezeigt wird, für einen gemeinen Kiesel zu halten.

Der Graue. Es liegt Wahres in Ihren Worten, das sehr ich ein, aber auch zugleich die Unmöglichkeit nach der ganzen Lage unseres Theaterwesens, wie es jetzt besteht, den genialen vielseitigen Schauspieler nur mit bedeutenden Rollen zu beschäftigen. Sie sind selbst Schauspieler-Direktor, ich führe Ihnen die Armuth un-

seres Repertoires zu Gemüthe, und jede weitere Erklärung wird dann überflüssig.

Der Braune. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihren Garrik nur durchaus in den sogenannten ersten Rollen auftreten sehen will. Es gibt vieles und vielerlei, was ohne blendende Außenseite sich aus tiefen Motiven entwickelt. Eine gering scheinende Rolle muß oft nach dem Willen des Dichters oder vielmehr nach dem notwendigen Bedingniß des Gedichts dem Ganzen Haltung geben, indem gerade in den Momenten dieser Rolle die nach allen Seiten ausgespannten Fäden zusammen laufen, und wer vermag denn eine solche Rolle darzustellen, als eben ein Genie? — Nein! — ich wiederhole es, das wahre Genie werde nie gemißbraucht zu den losen ephemerischen Erscheinungen des Tages, die statt der wahrhaften innern Erregung, nur momentanen Rißel bezwecken. Dem ernstlichen tiefen Künstler werde nur das Tiefe, Ernste, Wahre zugemuthet, möge es sich gestalten wie es wolle, selbst als Scherz, den des letzten Geistes Uebermuth geschaffen.

Der Graue. Sie weichen mit aus, indem Sie die Lage unseres Theaterwesens, deren ich gedachte, ganz übergehen. Beachten Sie diese gehörig, so werden Sie zugestehen, daß ein vielseitiger Schauspieler durchaus sich herablassen muß zu den Erscheinungen des Tages mitzuwirken, sie mögen sich nun gestalten wie sie wollen.

Der Braune. Was nennen Sie einen vielseitigen Schauspieler?

Der Graue. Welche sonderbare Frage? — Nun! — der Schauspieler ist vielseitig zu nennen, der mit derselben Kraft und Wahrheit komische und tragische Rollen darstellt.

Der Braune. An diese Vielseitigkeit glaube ich gar nicht, wird das Komische nicht in höherem Sinn genommen.

Der Graue. Wie? — und doch bringen sich Beispiele der Art von selbst auf!

Der Braune. Erlauben Sie, daß ich mich näher erkläre. Bezeichnen Sie durch das Wort Vielseitigkeit, diejenige dem Schauspieler inwohnende Kraft, vermöge welcher er, seine Person ganz aufgebend, jedesmal in dem eigenthümlichsten Charakter seiner Rolle auftritt und ein Proteus, immer ein anderer scheint, so bin ich mit Ihnen einig, nicht allein daß diese Eigenschaft eben von der Genialität des Schauspielers zeugt, sondern daß es auch noch, dem Himmel sey es gedankt, solche Schauspieler giebt. Aber schon daß Sie des Komischen im Gegensatz mit dem Tragischen gedenken, läßt mich glauben, wie Sie mit dem Wort vielseitig nur das meinen, was die Menge gewöhnlich darunter versteht. Der Künstler wird angefaßt — angestaunt — als groß — als unübertrefflich ausgeschrien, der wie ein geschickter Taschenspieler aus derselben Flasche rothen und weißen Wein — Eßkör und Milch einschenkt. Der heute den Macbeth und morgen den Schneider Bekweh, der heute den deutschen Hausvater, morgen den Franz Moor agirt. „Das ist ein vielseitiges Genie!“ ruft der ehrliche Jean-Hagel und giebt sich gunwillig der Mystifikation hin, glaubt auch wohl, daß der Taufensassa von seinem Gaukler in der That über seine Flasche gebieten und unerachtet sie der Weinwirth mit seiner Waare füllt, daraus jedes andere flüssige Prinzip nach Gefallen hervorzaubern könne.

Der Graue. Sie wählen zu Ihrem Beispiel Rollen, die die schneidendsten Contraste bilden, und doch habe ich gerade in diesen Contrasten Schauspieler erzeuliren gesehen.

Der Braune. Nein — nein — nein! — Es ist nicht möglich. Eins oder das andere mußte un-

seyn. — Dem Schauspieler, in dessen Brust das wunderbare Geheimniß der Dichtungen ruht, die aus der tiefsten Tiefe der menschlichen Natur geschöpft sind, entschlüpft der Spas, der von gedankenloser Willkür erzeugt, heimatlos in den Lüften schwebt. In dem Ringen das nur von der Außenwelt bedingte Poffenhafte in das innere hineinziehen, oder vielmehr aus dem Innern heraus zu gestalten, verdraucht das Verierbild selbst in Dunst und Nebel. Ich meine, jener Schauspieler wird nicht im Stande seyn etwas darzustellen, was nicht in dem innern Leben begründet ist und aus demselben hervorgeht, so wie dem Schauspieler, dem die tiefere Anschauung der menschlichen Natur mangelt, der die seltsam verzerrten Marionetten irgend eines launenhaften Puppenbrebers für wahrhaft lebendige Menschen hält, jenes Gebiet des wahrhaftigen Dichters ewig verschlossen bleiben muß. Aber auch für diesen Schauspieler giebt es eine Virtuosität, die, so seltsam es auch klingen mag, eben in der getreuesten rücksichtslosten Darstellung jener Marionetten, welche bei der tieferen Anschauung des Wahrhaften unmöglich werden würde, liegt. Beide Schauspieler müssen nun im Entgegengesetzten unwahr werden, indem jener sich müht das Verierbild als wahrhaftig darzustellen, dieser aber zur Darstellung lebendiger Gestalten die Mittel, die nur im Innern zu finden, von der Außenwelt erborgt. Es geht wohl noch weiter. Der im tiefern Leben heimatliche Künstler giebt unwillkürlich dem Gemeinen den Anstrich des Höhern, so wie der andere das Gemeine nur in die Hülle des ihm verschlossenen Geheimnisses kleidet. So treten aber beide Gestalten in seltsamer wunderlicher Zweideutigkeit hervor. Hätte Raphael eine Bauernhochzeit gemalt, wir würden Apostel in Bauernröcken sehen, so wie in einer Grablegung von Tenier ganz gewiß muntere rothnäsige Bauern aus der Schenke, in Salaren angethan, unsern Herrn zu Grabe tragen müßten.

Der Graue. Das mag Alles recht schön und scharfsinnig gesagt seyn, ich bleibe aber dabei stehen, daß die Erfahrung Ihnen widerspricht. Sollte denn in einem reichen Gemüth nicht der Sinn fürs Komische und Tragische wohnen? Sollte eine lebensvolle glühende Fantasie nicht beides mit gleicher Kraft aufzufassen und darzustellen vermögen? — Sollten nicht eben so Künstler wie Dichter, denen der tiefste Ernst, die ergreifendste Ironie zu Gebote steht, wie Shakspear —

Der Braune. Halt — halt! Habe ich denn vom wahrhaftig Komischen gesprochen, habe ich denn nicht durch die Rollen, die ich beispielsweise einander entgegenstellte, genugsam bezeichnet, daß ich nur den nichtigen Spas, das Poffenhafte meine, welches ich übrigens durchaus nicht ganz verwerfen will, sobald es in rücksichtsloser Freiheit dargestellt wird. Kann doch, auch in höhern Gemüthern, selbst die Frage einen augenblicklichen Kegel erregen, der gerade nicht übel thut. —

Der Graue. Ha! — Sie weichen mir aus! — Sie gehen zurück. —

Der Braune. Keineswegs! — Jetzt lassen Sie uns von dem wahrhaft Komischen sprechen! — Wer mag denn die Ironie wegläugnen, die tief in der menschlichen Natur liegt, ja die eben die menschliche Natur in ihrem innersten Wesen bedingt, und aus der mit dem tiefsten Ernst, der Scherz, der Witz, die Schalkheit herausstrahlen. „Sich den Witz und die Schalkheit der Natur im Heiligsten und Lieblichsten verschweigen zu wollen, ist vielleicht nur möglich, wenn man geradezu Karthäuser wird und vom Schweigen und Verschweigen Profession macht,“ sagt Tieck in der Einleitung zum *Fantasia*, wiewohl eben da in anderer Beziehung. Die krampfhaften Zuckungen des Schmerzes, die schnei-

endsten Klage töne der Verzweiflung strömen aus in das Lachen der wunderbaren Lust, die eben erst von Schmerz und Verzweiflung erzeugt wurde. Die volle Erkenntniß dieses seltsamen Organismus der menschlichen Natur möchte ja eben das seyn, was wir Humoren nennen, und so sich das tiefe innere Wesen des humoristischen, welches meines Bedünkens mit dem wahrhaftig Komischen eines und dasselbe ist, von selbst bestimmen. Nun gebe ich weiter und behaupte, daß eben jene Erkenntniß oder recht eigentlich der Humor in der Brust des Schauspielers heimatlich ist, der seine Darstellungen aus der Tiefe der menschlichen Natur schöpft. Hieraus folgt denn aber wieder von selbst, daß dieser hochbegabte Schauspieler mit gleicher Kraft und Wahrheit komische und tragische Rollen, Strahlen aus einem Fokus geworfen, darstellen wird! —

Der Graue. Jetzt glaube ich Sie ganz zu verstehen und will auch demüthiglich zugeben, daß ich das wahre Komische mit dem Poffenhaften verwechselte, oder vielmehr beides in eine Kategorie zusammenwarf. Ich nannte Shakspear und jetzt geht es mir recht lebendig auf, daß es ja eben der Humor, wie Sie den Begriff davon festgestellt, allein ist, der seine Gestalten belebt.

Der Braune. Ja wohl! — kein Dichter hat jemals die menschliche Natur so in ihrer Tiefe erkannt und darzustellen gewußt als Shakspear, deshalb giebt seine Charaktere der Welt an und dauern fort, so lange noch Menschen in der Welt existiren. Als laute Verkündiger des eigentlichen Humors, der das Komische und Tragische selbst ist, hat er seine Karren aufgestellt. Dann aber tragen seine Helden wohl alle das Gepräge jener Ironie, die sich oft in den höchsten Momenten witzig fantasirend ausdrückt, so wie seine komischen Charaktere eben wieder auf tragischen Grund basirt sind. Denken Sie an den König Johann, an den Earl, an den ergötzlichen Malvolio, dessen poffenhafte Wahrheit das Ereigniß einer fixen Idee ist, die in seinem Innern nistet und seine Sinne auf seltsame Weise verwirrt. Den Fallstaff, als Knecht der herrlichen Ironie, des reichhaltigsten Humors mag ich gar nicht nennen. Welche unwiderstehliche Gewalt, welche Herrscherkraft über das Gemüth des Zuschauers müßte der Schauspieler besitzen, den wirklich wahrer innerer Humor besetzte, und dem der Himmel die Gabe verliehen, diesen Humor in Ton, Wort und Gebärde ins äußere Leben lebendig herauszufrachten. Sie besitzen einen Phönix, wenn Ihr kleiner Garrick wirklich so organisiert ist, woran ich, wie an alles Wunderbare, das doch nicht leicht in der That geschehen ist oder geschieht, wirklich mit Unrecht zweifle. Ich für mein Theil habe, wenigstens in neuerer Zeit, keinen solchen Heros gesehen.

Der Graue. Gegen meinen kleinen Garrick stellen mir in diesem Augenblick einige Zweifel auf, und ich erinnere Sie daher geschwinde an den alten großen Garrick, der gewiß ein von wahren tiefen innern Humor besetzter Schauspieler war, wie Sie ihn wünschten.

Der Braune. Unerachtet Lichtenbergs geistreicher Beschreibung von Garricks Spiel, unerachtet des witzigen Enthusiasmus, mit dem er von der kleinen Follie spricht, die sich im schwarzen Galla-Kleide nach französischem Zuschnitt unter Garricks linker Schulter bildete, wenn er als Hamlet mit Laertes in Ophelia's Gebeirang, unerachtet aller Anekdoten, die man von Garricks Zaubereien sich nachherzählt, kann ich mir, denke ich mit seine ganze Persönlichkeit, kein rechtes Bild von seinem tragischen Spiel aufstellen. — Hogarths kleiner Moberentknebe in dem Weg der Buhlerin, der vor dem fallenden Theatrisch erschrickt, ist bekanntlich Garrick als Othello, und ich gestehe, daß dieser Hohn mir Garricks



Wohl vielleicht zu sehr verdirbt. Mir fällt dabei ein, daß ich mit Garricks Darstellung des Othello irgend einen Fehler gehabt haben muß, sonst wäre Garrick auf so etwas gar nicht gefallen. Doch dem sey wie ihm wolle, aber gewiß scheint es mir zu seyn, daß Garrick in dem humoristischen vom Foot übertroffen wurde.

Der Graue. Auf welchen kleinen Cyklus von tragischen und komischen Rollen würde aber der humoristische Schauspieler beschränkt seyn, verwarf er alles, was nicht aus wahren Humor sich gestaltet. Am Ende werden seine Darstellungen eine Shakespear-Gallerie werden, und Sie sind darin wohl mit mir einig, daß es nun einmal bei der leidigen Tendenz unseres Theaterwesens ein gar mißliches Ding ist, jenen Giganten über die Bühne schreiten zu lassen, den unsere schwachen Theaterbretter kaum mehr tragen können.

Der Braune. Es käme nur darauf an, unsern kleinen Theaterbrettern tüchtige Balken unterzuziehen. Nur zu solchem Bau, der doch immer nöthiger zu werden scheint, fehlt es uns an Geschicklichkeit, vorzüglich an Wuth. Doch abgesehen davon dürfte der Cyklus jetzt von Rollen, von denen Sie sprachen, auch gar nicht so rasch zusammenfallen, als man wohl glauben dürfte. Sie waren mir vor, daß ich, die gepriesene Vielseitigkeit mancher Schauspieler ansiehend, die Beispiele heterogener Rollen zu grell wählte. Lassen Sie mich jetzt zwei Rollen nennen, die das schneidende Widerspiel zu bilden können, und die doch mit gleicher Kraft und Wahrheit von einem und demselben wahrhaft genialen Schauspieler dargestellt werden könnten. Ich meine Shakespears Othello und Moliere's Geizigen.

Der Graue. Welche Behauptung! — Wie reimt sich das zu den Prinzipien, die Sie vorhin aufstellten! — Doch nein! Ich fühle dunkel, daß Sie recht haben können, und bitte mich ganz aufzuklären.

Der Braune. In beiden, in Othello und in dem Geizigen, steigert sich eine Leidenschaft aus dem Inneren heraus bis zur furchtbarsten Höhe. Der eine vollführt die gräßlichste That, der andere tritt, im tiefsten gehässigen Argwohn gegen das ganze menschliche Geschlecht, das er verschworen gegen sich wähnt, die heiligsten Verhältnisse, wie sie Natur und bürgerliche Verbindung bilden, mit Füßen. Nur die individuelle Gestaltung der Leidenschaft jedes bewirkt die Verschiedenheit ihres Erscheinens, und entscheidet über das Tragische und Komische. Liebe und Ehre begeistern den großherzigen Moliere, nur die wahnsinnige Lust am schönen Golde wendet den Geizigen. Beide in ihrem Innersten angegriffen, in ihrem eigentlichen Wesen, Leben und Heil gefährdet, brechen los in toller Wuth, und in dieser, in dem höchsten Moment ihrer Erscheinung, treffen die Strahlen, wie sie aus ihrem Innern in verschiedener Richtung hervorströmen, dort tragisches Staunen, hier lächelnden Spott in der Brust des Zuschauers entzündend, in einen Fokus zusammen. Wen erfährt nicht dieses Entsetzen bei Othello's furchtbaren Worten: „Zieh' aus das Licht!“ — wen wird aber mitten im Lachen nicht auch tiefes Grauen anwandeln, wenn der Geizige in heillosen Raserei seinen eigenen Arm ergreift, während den Dieb festzupacken, der ihm die Kassette stahl, wenn er in toller Verzweiflung selbst unter den Zuschauern den Verräther sucht? — So ist wohl Moliere's Geiziger ein wahrhaft komischer Charakter, von dem uns der gehaltlose, ganz in die Gemeinheit gezogene Kommerciat's Fegesack kein Bild giebt, so wie die Art wie dieser von einem nicht längst verstorbenen großen Schauspieler dargestellt wurde, eine der seltsamsten Verzerrungen war, die es wohl geben mag. — Lassen Sie mich eines Shakespear'schen Charakters gedenken, in dem das Tragische und Komische, vollkommen zusammen-

strömend, das Entsetzliche erzeugt. Ich meine den Shylock. — Es ist so viel über diese schwierigste aller schwierigen Rollen, die auf solche Elemente gestützt sind, gesagt worden, daß meine Bemerkungen viel zu spät kommen würden. Aber Sie gestehen mir ein, daß diese Rolle recht eigentlich in meine Theorie von tief komischen Rollen paßt, und wohl nur von einem solchen Schauspieler, der in der That vielseitig ist, wie ich nemlich Viel- oder Doppelseitigkeit verstanden haben will, wahr und kräftig dargestellt werden könnte.

Der Graue. Gerade diese Rolle, welche Sie gewiß mit Recht in die Kategorie der allerschwierigsten stellen, spielt mein kleiner Garrick so ganz vortrefflich, daß schwer zu befriedigende Kenner ihm nie den vollsten Beifall verweigern. Im Grunde genommen ist dieser Shylock ein jüdischer Heros, denn der im tiefen Innern glühende Haß gegen das Christenvolk wird pathetisch, indem er jede andere Leidenschaft wegwehrt und die fürchterliche Rache erzeugt, der der Jude Geld und Gut, selbst die Tochter opfert. Sein Untergang ist ächt tragisch und wohl grauenvoller als der Untergang manches Helben oder Tyrannen. Was ist der Giftbecher oder der Dolchstoß gegen die gänzliche Vernichtung der bürgerlichen Christenz, die über den Juden verhängt wird, und die wie ein langsam tödtendes Gift sein innerstes Mark aufzehrt? Wenn mein Garrick die Worte spricht: „Mir ist nicht wohl, zc. zc.“ so gleitet es gewiß jedem Zuschauer, dessen Gemüthsart nicht gar zu robust und undurchdringlich ist, eiskalt durch alle Glieder.

Der Braune. Wie geht es mit den Szenen, wenn der Jude in heller Verzweiflung um seine Tochter und um seine Dukaten schreit, und dann, wenn ihm Antonio's Unglück, das seine Brust labt, verkündet wird, und er dazwischen immer Nachrichten von der Jessika hören muß, die ihm die Brust durchschneiden.

Der Graue. Ja, ich verstehe Sie! — Gerade in diesen Szenen ist es wohl am schwierigsten, auf dem schillernden Hintergrunde die Figur rein kräftig zu erhalten. Der Zuschauer soll lachen über den Juden, ohne daß dieser im mindesten lächerlich wird. Gerade in diesen Szenen übertrifft mein Garrick einen großen Schauspieler, den ich einst diese Rolle spielen sah, und der ins gemeine Tübeln verfiel, dadurch aber das Hochportische der Rolle gänzlich zerriß. Wahrscheinlich verführte ihn die im gemeinen Leben gemachte Erfahrung, nach welcher die Juden, sobald sie von irgend einer Leidenschaft beführt werden, Ton und Gebehrde ganz seltsam ändern und eben in das sogenannte Tübeln verfallen, das, ob seines Possierlichen, unwiderstehlich zum Lachen reizt. Wie paßt das aber zum Shylock, dessen Sprache ein schärferer Accent, der Anhauch des Hebräischen, hinlänglich individualisirt? Die fremden Anklänge aus dem Orient, die der Rolle des Shylock eine wunderlichen Pathos geben, hat mein Schauspieler sehr in seiner Gewalt.

Der Braune. Und von diesem Shylock ist nur ein Schritt herüber zu jenen wunderbaren Rollen Shakespears, die auf den Humor im andern oder vielmehr engeren Sinn basirt sind. Das Gefühl des Mißverhältnisses, in dem der innere Geist mit allem äußern irdischen Treiben um ihn her steht, erzeugt den krankhaften Ueberreiz, der ausbricht in bitter höhnen Ironie. Es ist ein krampfhafter Kitzel, den das schmerzlich berührte wund Gemüth empfindet, und das Lachen ist nur der Schmerzeslaut der Sehnsucht nach der Heimath, die im Innern sich regt. Solche Charaktere sind der Narr im Veer, Jacques in: „Wie es Euch gefällt,“ aber auf der höchsten Spitze derselben steht wohl der unvergleichliche Hamlet. Es ist ein Gemüth, zu schwach, das zu tragen, was das Schicksal ihm aufgelasset, heißt es irgendwo,

und ich sehe hinzu, daß vorzüglich das tiefe Gefühl jenes Mißverhältnisses, welches keine That ausgleicht, sondern das nur mit dem eignen irdischen Untergange endet, den Hamlet schwankend und unentschieden erscheinen läßt. Dieser Hamlet ist es nun aber, den in der That nur der vom tiefsten Humor besetzte Schauspieler darstellen kann. Ich habe noch keinen gesehen, der in dieser Rolle nicht auf mändrische Irrwege gerathen seyn, oder der nicht wenigstens entweder diesen oder jenen integrierenden Theil des Charakters verfehlt, so aber eigentlich gar keinen Charakter dargestellt haben sollte. In besondrer Beziehung auf den Hamlet wiederhole ich, was ich vorhin aussprach. Mit welcher unwiderstehlichen Gewalt müßte der Schauspieler auf das Gemüth des Zuschauers wirken, dem die Gabe verliehen, den ihm inwohnenden wahren Humor in Ton, Wort und Gebärde aus dem Innern heraus in's äußere Leben zu strahlen! — Ueber welche Rolle ist mehr Weisheit, Tiefes und Herrliches geschrieben worden, als eben über den Hamlet? Es ist kaum möglich praktischeren Unterricht darüber zu geben, als es im Wilhelm Meister geschieht; doch was hilft der beste Unterricht im Tanz dem Lahmen!

Der Graue. Bemerken Sie wohl selbst, daß Sie immer und immer nur von Shakspear sprechen? — Hat Sie denn die Erfahrung nicht wie mich darüber belehrt, daß, noch einmal sey es gesagt, die Aufführung Shakspear'scher Stücke ein durchaus mißliches Ding ist? Glauben Sie mir, auch mich hat der Shakspear'sche Genius mächtig ergriffen, auch ich dachte, las ich manches Stück, daß es mit Riesenkraft wirken, Alles um sich her niederschlagen müßte. Ich sparte keine Mühe, keinen Aufwand an Dekorationen und Kleidern; ich ließ es nicht an Proben fehlen, ich suchte jeden Schauspieler für seine Rolle zu befehlen, alle spielten gut, ich kann es nicht anders sagen, doch blieb das Stück wirkungslos, oder machte wenigstens nicht den Effekt, den ich mit Recht davon erwarten zu können geglaubt hatte!

Der Braune. Und am Ende verloren Sie Liebe und Lust!

Der Graue. Wie ich es nicht läugnen kann. — Es ist das Zeitalter der Shakspear'schen Stücke nicht mehr, davon habe ich mich hinlänglich überzeugt.

Der Braune. Haben Sie wohl jemals ein Shakspear'sches Stück dem Original getreu gegeben?

Der Graue. Allerdings! — nur freilich mit den Abänderungen, die die Einrichtung unseres Theaters und die Deutlichkeit, nöthig machten. Einige Szenen wurden nur versetzt, manche zu lange Reden abgekürzt.

Der Braune. O! — o! — o!

Der Graue. Sie billigen das nicht? — Aber sagen Sie mir, was soll man damit anfangen, wenn z. B., wie es im Shakspear oftmal geschieht, plötzlich verwandelt und der Zuschauer an einen ganz entfernten Ort versetzt wird, um eine kurze Rede oder ein kurzes Gespräch zu hören, worauf wieder verwandelt wird und Alles im vorigen Gleise fortgeht?

Der Braune. Haben Sie, mein lieber Freund, wenn Sie bei dem Lesen eines Shakspear'schen Stückes auf eine solche Szene stießen, sich wohl recht lebhaft im Geiste nicht auf, sondern vor die Bühne gestellt? — Glauben Sie mir, Sie würden dann sehr deutlich die Nothwendigkeit jener Szene, die auf den ersten Blick ohne allen Zusammenhang hineingeschneidet schien, gefühlt haben. — Es möchte, um Künftiges vorzubereiten, gerade nöthig seyn, den Zuschauer plötzlich an dieß oder das zu erinnern, oder irgend einen Funken hinzuwerfen, der später aufglimmt. — Es giebt keinen ärgeren Irrthum, als die Meinung, daß Shakspear, von der Begeisterung des Augenblicks hingerrissen, ja von dem Kan-

tos,na, das der aufstrebende Geist geboren, beherrscht, in regelloser Willkühr seine Werke hingeworfen. Das Genie, sagt ein tiefer Kenner der Kunst, wirkt auch in den höchsten Graden des Enthusiasmus mit Besonnenheit und Freiheit. Es ist von seinem Gegenstande durchdrungen, emporgehoben, begeistert, aber nicht beherrscht. — Wie sehr dieß bei Shakspear zutrifft, davon giebt den schlagendsten Beweis, daß gerade in dem schwierigsten Punkt jedes dramatischen Werks, in dem Punkt, der die klarste Besonnenheit, die vollkommenste Herrschaft über den Stoff, wie er in allen Theilen verarbeitet werden soll, vorausgesetzt, seine vollendete Meisterhaft auf das Herrlichste hervorleuchtet. — Ich meine nichts anders, als die Exposition des Stückes. Denken Sie an die ersten Szenen von Julius Cäsar — Hamlet — Othello — Romeo und Julie zc. zc. Ist es möglich, den Zuschauer in den ersten Momenten kräftiger zu ergreifen, ihn auf andere Weise sogleich in die Zeit, *medias in res*, in den Brennpunkt der Handlung zu versetzen?

Der Graue. Und doch ist selbst von großen Dichtern eben an diesen Expositionen viel gemodelt worden. Z. B. ist ja Romeo und Julie in ganz veränderter Gestalt erschienen.

Der Braune. Lassen Sie uns von diesem ganz unerklärlichen Mißgriff schweigen. — Die Bearbeitung, von der Sie sprechen, ist mir wie eine abschreckende Verhöhnung unserer Theaterbretter erschienen. Wenden wir uns geschwind zum Egmont, dessen meisterhafte Exposition Shakspear's würdig ist. Der Vorhang rollt auf, nicht damit wir lange Erzählungen von uns fremdartigen Dingen anhören sollen, nein, wir blicken selbst in die uns erschlossene Zeit des Drama's hinein; vor unsern Augen geschehen die Dinge, aus denen die Handlung wie aus einem fruchtbaren Keim aufsprößt und sich entwickelt bis zur Vollendung. Wer mag denn nun glauben, daß selch' ein besonnen, den Stoff beherrschender Meister wie Shakspear, auch nur das Mindeste ohne tiefste Absicht, ohne die innerste Ueberzeugung der Nothwendigkeit, in sein Werk hineingearbeitet haben sollte? Nicht an dem Meister, an uns mag es liegen, daß wir oft nicht jene tiefere Idee erkennen. Das heillos Verwirren der Szenen ist es aber, wodurch wir Alles, was kunstmäßig zusammengestellt, gewaltsam auseinander reißen, und dann wundern wir uns, daß aus dem schönen Bild, dessen Theile nicht mehr zusammen passen, eine alberne Mißgeburt geworden ist. Eigentlich ist es ganz toll anzusehen, wie mittelmäßige Bursche sich unterfangen, mit dem großen Meister umzugehen, nicht als sey er ihres Gleichen, nein — als forrigirten sie dem armenfälligen Schulbuben ein Exercitium. Einer fängt an und ändert und streicht, der Andere ändert das Geänderte, und dem Dritten ist es noch nicht recht, der thut noch von dem Seinigen hinzu und richtet ein für seine Leinwand und für seine Bretter, wie er nur kann, so daß der Name Shakspear auf dem Zettel zur heillosen Ironie wird. Leider ließen sich selbst bessere, oder vielmehr wirkliche Dichter verleiten Gorypphaen solches Unwesens zu seyn. — Noch kennt, wie ich mit dem vollsten Recht behaupten mag, das große Publikum den herrlichen Meister gar nicht, denn nirgends sah es ein Werk von ihm ohne jene unverständige Verstümmelungen, die sich auf keine Weise rechtfertigen lassen und nur ein Beweis der Unbegreiflichkeit derer sind, die sie unternahmen. — Doch ich werde, so wie immer, wenn ich von meinem herrlichen Shakspear spreche, bestiger, als es gerade nöthig ist.

Der Graue. So viel werden Sie mir aber eingesehen müssen, das es beinahe in jedem Shakspear'schen Stück Redensarten giebt, die so sehr Anstand und Sitte

\* Schenck. Romische Studien.

schlagen, daß es unmöglich ist, sie auf der Bühne sagen zu lassen.

Der Braune. Freilich sind wir so prüde geworden, daß wir über jeden robussten Spas die Nase rümpfen, und uns lieber die Nuchlosigkeit manches französischen Scherzes gefallen lassen, als irgend einen Ausdruck, der ein natürliches Ding auf natürliche Weise benennt, und so hätte dann solch ein Ausdruck, solch eine Redensart wenigstens dem Ganzen nichts schaden, wiewohl je einmal ein tüchtiger, aus der tiefsten Tiefe gegriffener Übersetzung zum Teufel gehen wird. Wenn der Junge Tobias in: Was Ihr wollt, auf die Heringe flucht, so dem aufstossen, so sieht mit einem Zuge der ganze Aufwand vor uns da. — Denken Sie noch an die Körnerperle in Heinrich dem Vierten, und Sie werden mir gestehen, daß durch diese Szene, die Manchem auch ganz natürlich einleuchtend scheinen dürfte, erst das ganze Bild der Schenke in Gadsbill und der sauberen Gesellschaft mit der der humoristische Prinz seinen tolleren Verstand, recht lebendig hervortritt. — Freilich darf eine solche Szene zur Zeit nicht auf die Bühne kommen, weil wir sonst notwendig von unserer ganz erstaunlich jungen Bildung etwas herablassen müßten.

Der Graue. Ich merke schon — keinen Flecken haben Sie an Ihrem Vebbling! — Doch zugegeben auch, daß ein Shakspearisches Werk nur ganz dem Drißten getreu auf das Publikum mit voller Stärke zu wirken vermöchte, so werden Sie mir doch eingestehen müssen, daß es wohl schwierig irgend eine Bühne geben dürfte, die so viel talentvollen Schauspielern versehen, um die Anzahl von Rollen in jenen Schauspielen, deren keine vernünftiger werden darf, gehörig besetzen zu können. Der Braune. Daß in der Unbehülflichkeit, vorzüglich aber wohl in der Entwöhnung unserer Schauspieler von allem recht Dramatischen eine große Schwäche nicht liegt, will ich, muß ich einräumen. Dichter und Schauspieler stehen in beständiger Wechselwirkung. Jene geben den Ton an, den diese auffassen, und das Erklitzeln dieses Tons regt jene an, abermals und abermals auf dieselbe Weise zu intoniren, weil sie nun des richtigen Nachklagens gewiß sind und sich daran erfreuen. Es wäre thöricht zu glauben, daß zu Shakspears Zeit ein guter vortreffliche Schauspieler gab, so daß die kleinste Rolle einem theatralischen Heros zufiel; gewiß ist es aber, daß der Genius des Meisters Alle impulsirte. Mit einem Wort, daß von dem Ganzen befreit, jeder vernünftige, richtig in das Drama einzugreifen, und so das Alles zum Gehörigen fügte. — Ich sprach von Shakspears meisterhaften Expositionen. Schon diesen Schönen integrierenden Theil seiner Werke betrachtend, spricht man sichtlich, auf welche Irwege neuere dramatische Dichter gerietzen und dadurch den Verfall der dramatischen Kunst herbeiführten.

Der Graue. Wie? — giebt es denn nicht auch unsere anerkannte Meisterwerke? —

Der Braune. O man hat köstliche glänzende Schätze gewebet, so daß wir, wie der Prinz im Triumph der Empfindsamkeit, mit der Puppe zufrieden sind, die köstlicher sitzt und die Königin selbst nicht mehr mögen. — Worin besteht denn eigentlich die göttliche Kraft des Drama, die uns, so wie kein anderes Kunstwerk, unüberwindlich ergreift, anders, als daß wir mit einem Augenblicke der Allgütigkeit entrückt die wunderbaren Ereignisse eines fantastischen Lebens vor unsern Augen geschehen sehen? Ist es daher nicht recht dem innigsten Wesen des Dramas entgegen, wird seine eigentümlich wirkende Kraft nicht ganz gelähmt, wenn uns die That, die wir mit eignen Augen zu schauen gebachzen, nur erzählt wird? — In der That, in der lebendigsten Handlung giebt uns Shakspear die Exposition

des Stücks, während andere mit langweiligen Erzählungen uns von vorn herein ermüden und uns mit schönen Worten und Redensarten überschnitten, die kein lebendiges Bild in unsrer Seele zurücklassen. Aber nicht bloß von der Exposition ist die Rede, nein, die mehrentheils unserer neuern großen Haupt- und Staatsaktionen sind an That und Handlung bettelarm, nur rhetorische Kunstübungen zu nennen, in denen einer nach dem andern auftritt und, sey er König, Held, Diener &c. &c. in zierlicher geschmückter Rede sich ausbreitet. Viel zu weit würd' es mich führen, wenn ich sagen sollte, wie ich mir so noch nach meiner Art das allmähliche Abweichen unserer Dichter von dem wahrhaft Dramatischen erkläre; so viel ist aber gewiß, daß Schiller, dem die Kraft des Wortes wie nicht leicht einem zu Gebote stand, seiner Herrlichkeit und Größe unerachtet, die nächste Gelegenheit zu jener Verirrung gab. Eine gewisse Prägnanz, mittelst der Verse Verse gebühren, ist ihm ganz eigentümlich.

Der Graue. Nehmen Sie den verjährten Shakspear so sehr in Schutz, daß sie ihn als durchaus makellos erkannt haben wollen, so preise ich dagegen meinen herrlichen Schiller, der wie ein glänzender Stern wohl manchen hochgerühmten Dichter überstrahlt. — Sie wozelen Handlung, giebt es reichere als im Wilhelm Tell?

Der Braune. Habe ich denn den großen Maan tabeln wollen? — Nur von dem imitatorum pecus war die Rede, das sich jedesmal an der Schwäche hält, die sich mit dem eignen Prinzip am leichtesten vermählt. Es ließe sich ein großer Streit über die Frage beginnen, inwiefern Schiller ein eigentlich dramatischer Dichter zu nennen. So viel ist aber gewiß, daß ein hochbegabter Genius wie er, die tiefe Erkenntniß des wahrhaft Dramatischen wohl in sich tragen mußte. Sein Streben nach diesem in spätern Jahren ist unverkennbar. Sie erwähnten des Tell, vergleichen Sie nur diesen mit dem Don Carlos, welcher eine Kluft liegt zwischen beiden Schauspielen! — So wie ich den Don Carlos für ganz un-dramatisch halte, räume ich Ihnen aus voller Ueberzeugung ein, daß Wilhelm Tell wenigstens in den ersten Aufzügen ein wahrhaftes Schauspiel ist. Die wundervoll herrliche Exposition in diesem Meisterwerk beweiset auch, wie wenig der wahre Dichter dazu der Erzählung bedarf, die, so schön sie auch verfaßt seyn mag, an und für sich allein den Zuschauer niemals erwärmen wird. Aber auf das Erzählen haben nun einmal viele neuere Dichter ihre Sache gestellt, und manches Trauerspiel enthält eigentlich nichts weiter, als die wohlgeordnete in schönen Worten und absonderlichen Redensarten verfaßte Relation eines fatalen Criminalverbrechens, die mehreren Personen verschiedenen Alters und Standes in den Mund gelegt ist, worauf dann die Vollziehung des gesprochenen Urtheils an dem schuldigen Missethäter erfolgt. Kurz, von dem wahrhaft Dramatischen ab zu dem Rhetorischen haben sich unsere Dichter gewandt und unsere Schauspieler mit fortgerissen, die ihrer Seite nun auch dem rhetorischen Theil ihrer Kunst zu viel Werth geben.

Der Graue. Sie können doch das Bestreben unserer Künstler, richtig zu sprechen im ganzen Umfange des Wortes, unmöglich tabeln?

Der Braune. Ei; — richtige Deklamation ist ja die Basis worauf alles beruht, aber damit ja noch nicht alles gethan. Man kann eine Rolle sehr richtig deklamiren und doch Alles auf das erbärmlichste verhungzen. — Eine ganz eigne aber sehr erklärliche Erscheinung der neueren Zeit ist es wohl, daß man die dramatische Kunst zerspaltere und die Glieder des verflümmelten Körpers einzeln zur Schau trug. Während manche herumreisten und, sprachlosen Automaten gleich, wunderliche Postitu-

ren machten oder wie Grimacier's allerlei bedenkliche Gesichter schnitten, deklamirten sich andere in dramatischen Konzerten heiser, und damit die unsinnige Ländelei bis zum höchsten Punkte getrieben werde, mußte sich die Musik dazu hergeben, zu dem dumpfen tonlosen Geplapper ihre herrlichen Akkorde ertönen zu lassen. — Der Unfug war zu arg, um lange geduldet werden zu können. — Doch ich lenkte in mein voriges Thema ein. — Eben daher, weil die Schauspieler durch die Werke unserer rhetorisch gewordenen Dichter von dem wahrhaft Dramatischen entvöhnt sind, wird ihnen die Darstellung Shakspeare'scher Rollen, die nur ganz allein auf das dramatische basirt sind, schwer, ja unmöglich. Hier ist mit der Deklamation allein nicht gethan, Schauspieler im ganzen Sinn des Wortes muß der seyn, der im Shakspeare auftritt, und es folgt hieraus noch gar nicht, daß jede seiner Rollen einen überragendsten Schauspieler verlange. Ein mittelmäßiges Talent, das nur von der Handlung ergriffen ist, und sich wirklich rührt und bewegt wie ein lebendiger thätiger Mensch, kann hier den im Grunde bessern Schauspieler übertreffen, der in dem beständigen Mühen durch die Rede zu ergreifen, alles Uebrige um sich her vergißt. Noch ein Punkt ist hier zu bedenken. Eben weil wahrhaft dramatische Charaktere in der äußern Erscheinung wirken sollen, widerstrebt sehr oft die Persönlichkeit des Schauspielers dem darzustellenden Charakter so sehr, daß alle Mühe den Zuschauer zu illudiren vergebens bleibt. Hier hilft nun die angeborne Eitelkeit der Imbezillität des bloß rhetorischen Schauspielers wacker auf. Er raisonnirt: es ist wahr, mein Organ ist schwach, meine Bewegungen sind kränzlich schwankend, alles das scheint der Natur des Heros, den ich darzustellen unternehmen, entgegen zu seyn, allein wer vermag die Rolle mit dem Ausbruche, mit der Wichtigkeit der Intonation zu sprechen als ich? das entschädigt für alles Uebrige. Der Schauspieler irrt sich, denn statt den Heros vor Augen zu sehen erblickt der Zuschauer nur einen, der von dem Heros hübsch erzählt und sich dabei müht zu thun, als sey er der Heros selbst, aber das glaubt ihm der Zuschauer nun und nimmermehr. Verlangt nun gar die Rolle irgend einen Ausbruch der physischen Kraft, die dem Schauspieler mangelt, und behüft der sich mit irgend einem, in der Regel schlecht gewählten Surrogat, so läuft er Gefahr lächerlich zu werden und das Ganze auf heillose Weise zu verflören. Weinade noch auffallenber trifft dieses alles bei weiblichen Rollen ein, die oft ganz mit ihrem innersten Wesen auf die Persönlichkeit der Schauspielerin basirt sind. Denken Sie an die Turandot. —

Der Graue. Ha — Turandot! — O Sie wecken mit dem Namen eine Erinnerung, die mich noch mit süßem Schauern durchbebt. Vor mehreren Jahren durchreiste ich, damals noch ein sehr junger Mensch, einen Theil von Italien. In Brescia fand ich eine kleine Truppe, die, ein sehr seltner Fall in Italien, Schauspiele gab. Hoch verwunderten wir, ich und mein Begleiter, uns, den zur großen Ungeduld vergessenen Gozzi hier noch auf der Bühne zu finden. In der That hatte man für den künftigen Abend Turandot, Fiaba Chinese teatrale tragicomica in cinque Atti angekündigt. Der Zufall wollt' es, daß ich die Schauspielerin, welche die Turandot spielen sollte, Tages zuvor ganz in der Nähe sah. Sie war von mittlerer Gestalt und gerade nicht schön zu nennen, aber nie sah ich ein schöneres Ebenmaß des Gliederbaues, nie mehr Anmuth der Bewegung. Die Form ihres Gesichts war das reinste Oval, die Nase wohlgestaltet, etwas aufgeworfene Lippen, schön tief dunkles Haar, aber vor allem strahlten die großen schwarzen Augen in wahren Himmelslanz. Sie sprach den Cent'alt der Italiänerinnen, der, wie Sie

wissen werden, recht tief ins Herz dringt. Gleich im ersten Auftreten, in den ersten Szenen bewährte sich Zingora als vollendete Schauspielerin. Unbeschreiblich war der Ausdruck des tief im Innersten auf wunderbare Weise bewegten Gemüths, als sie bei Calaf's Anblick lächelte zur Belima die bedeutenden Worte sprach, in denen der feinste Faden zum ganzen Gespinnst angelegt wird.

Zelima, oh Cielo! alcun oggetto, credi  
Nel Divan non s'è sposo, che destasse  
Compassione in questo sen. Costui  
Mi fa pietà.

Aber, als sie nun, da Calaf zwei ihrer Mithel errathen und sie das dritte dumpf und feierlich hergesagt, in blendender Majestät vorschritt, als sie plötzlich den Schleier, der ihr Antlitz verhüllte, zurückwarf, da fuhr der tödtende Blitz ihrer in Himmelsfeuer strahlenden Augen nicht in Calaf's Brust allein — nein! — in die Brust jedes Zuschauers!

Guardami 'n volto, e non tremare. Se puoi  
Spiega, chi sia la fera, o a morie corri!

Wer fühlte nicht alle Schauer der süßesten Wonne — des Entzückens, der staunenden Angst seine Adern durchgleiten, wer hätte nicht wie Calaf in Himmelsheiligkeit verzweifelnd ausrufen mögen: Oh bellezza! Oh splendor! —

Der Braune. Sehn Sie wohl, hätte Ihre Signora nicht dergleichen strahlende Augen gehabt, wie ging es denn mit dem Effekt der Hauptscene im ganzen Drama. Eben wollt ich erst der Turandot gedenken, als sie mir der allerschwierigsten Rollen Rücksicht der Anstalt, die sie an die Schauspielerin macht. Nur die vollendete Künstlerin wird das Heroische, oder vielmehr die wahnsinnige Wuth der Turandot erfassen, ohne den Zauber der herrlichsten Weiblichkeit zu zerstören. Und dazu muß jene vollendete Künstlerin jung und schön seyn, und zwar so schön, wie es mittelst aller ersinnlichen Farben töpfschen in der Welt nicht herorgebracht werden kann. Strahlt sie nicht den Calaf an mit solchen Augen, wie Ihre Brescianerin, oder wird auch nur ein mittelmaßiges, gleichgültiges Gesichtlein enthüllt, wann der Schleier abgeworfen, so ist Calaf's Verwirrung, so wie die ganze Szene lächerlich. Uebrigens bin ich so glücklich gewesen, eine deutsche Turandot zu sehen, die Herr Brescianerin ganz an die Seite zu stellen und dabei einen so überaus vortrefflichen Altoum, daß gar nichts zu wünschen übrig blieb. Meine Majestät trug einen ungeheuern chinesischen Hut und bewegte sich in den schwerfälligen Kleidern langsam, pathetisch, feierlich, wie es dem fabelhaftesten Kaiser ziemt. So ganz von grandiosischem Ernst umflossen, nahm sich nun seine beständig gerührte Stimmung ungemein wunderbar aus. Ein großes, sehr absonderliches Schnupftruch wehte in seiner Hand, und damit trockenete er sich im Divan auf dem Thron sitzend die Thränen auf ganz eigenthümliche Weise, und dabei schnitt seine Stimme in den beweglichen Lebensarten, die er an die Turandot richtete, oft durch, wie ein chinesisches Glockenspiel. Der Schauspieler hatte die tiefe Ironie dieser vortrefflichen Rolle herrlich aufgefaßt. Er, Turandot und Adelma, die der vortrefflichsten Schauspielerin, wie es je eine gegeben, zugefallen, hielten mich schadlos für die Erbärmlichkeit des Uebrigens, welche vorzüglich der schlechten Bearbeitung zuschreiben war. Auch hier beweiset der Mißgriff eines großen Dichters meinen Satz, daß es mit dem Uebrigsten überhaupt eine mißliche Sache ist. Mit dem Original verglichen, begreift man nicht, wie es dem deutschen Bearbeiter möglich war, die herrlichstenzüge zu verwer-

hen, vorzüglich aber die charaktervollen Masken so klar und bleich hinzustellen.

Der Graue. Warum lächelten Sie vorhin so sarkastisch, als ich von meiner Bräutigam erzählte?

Der Braune. Mir ging so Manches durch den Kopf über den Anspruch der Schönheit, den man an die Damen der Bühne macht. Vorzüglich fiel mir aber ein Schwanck ein, der im Parterre eines benachbarten Theaters gar hübsch hervorsproste, und den ich gleich erzählten will, um in unser Gespräch, das beinahe zu ernst werden, etwas Lustiges hinzuzuworfen. Also! — Ein wenigen Wochen wurde auf dem gedachten Theater die Oper Don Juan gegeben. Ich saß im Parterre. Die Sängerin, welche die Donna Anna vorstellte, war eine geborne Italiänerin, aber das Widerspiel Ihrer Possianischen Signora, denn alt und häßlich genug so sie aus, das muß ich gestehen. Dies veranlaßte denn ein jungen Mann, der mir unfern saß, sich zu seinem Nachbar zu wenden und sehr mißmüthig zu sagen: „Wie doch die alte häßliche Person, die noch dazu solch sänge, alle Illusion störe; denn unmöglich kann man glauben, daß dem leckern Don Juan nach dieser ganz hingeworfenen Blume gelitten solle.“ Der Nachbar erwiederte mit einer überaus pssifigen Miene: „Das verstehen Sie nun gar nicht, mein Lieber! Mit der gutem Bedacht hat die erleuchtete Direktion die Person der Donna Anna jener würdigen, wiewohl etwas garstigen Person zugetheilt, denn dadurch wird dem erst Don Juans heillose Verrücktheit recht in volles Licht gehoben. Der Himmel hat die gute Donna eben nicht mit Schönheit gesegnet; reich ist sie, wie man aus guten Quellen weiß, auch nicht, denn lieber Gott, was wirft die Commendatur in einem kleinen Landstädtchen ab, und mit der Statue im Garten ist es eine Präherei, die ist nur aus Pappe geschnitten und weiß bemalt. Wie froh ist daher der würdige Vater, daß sich der gute Monsieur Ottavio ganz unvermuthet eingefunden, und daß er die Tochter, ist sie gleich schon hier in die Jahre gekommen, doch noch glücklich unter der Haube bringt. Dies Alles weiß der verrückte Don Juan. Hier ist keine Schönheit, keine Jugend, keine Anmuth, die ihn reizen kann, ja vielleicht Widerwillen, Abheu mit Gewalt bekämpfend, stellt er der guten Donna nach, bloß um die Ruthe, das Glück einer rechtschaffenen Familie auf immer zu zerstören. Diese Lust an Unlust ist ja eben das teuflische Prinzip, das ihn heisset.“

Der Graue. O herrlich, überaus herrlich! — Dabei fällt mir ein, wie einst, als man nichts auf der Bühne dulden wollte, als rührende Familiengemälde, Jemand mit inventiöser Ironie die Zauberköste zu einem Familienspiel umschuf und dadurch den Andern, der sich über den Unstian des fantastischen Zeugens bitter beklagte, vollkommen beruhigte. „Sehen Sie, mein Lieber,“ fing er an, „der selig verstorbene Gemahl der Königin der Nacht war Sarastro's älterer Bruder, nicht in ist Sarastro Onkel der Pamina, der, da die Königin der Nacht ob ihrer bösen Gemüthsart eine schlechte Ehe voll Zant und Streit führte, nebenher auch einen verbotenen Umgang mit dem Papageienherzog unterhielt, dessen Frucht Papageno war, von dem Verstorbenen im Testament der Pamina zum Vormund zugeordnet und als solcher von dem Puppillen-Collegio bestätigt worden. Sarastro gewahrte, wie schlecht Pamina von der Mutter erzogen, wie die gute Kleine durch zu frühe übelgewählte Romanenlectüre (z. B. Werthers Leben, Hesperus, Wahlverwandtschaften etc.), so wie durch übermäßiges Tanzen, vom Grund aus verdorben wurde. Mit vollem Recht als Onkel und Vormund, nahm er daher die Kleine zu sich und erzog sie selbst,

indem er ihrem wissenschaftlichen Unterricht Bafedon's Elementarwerk (die Mythen der Isis und des Osiris) zum Grunde legte. Daher und weil Sarastro vor der Siegelung des Nachlasses den berühmten Sonnenkreis als Familien-Inventarium vindicirte, kommt der wüthende Haß der Königin der Nacht. Tamino's Vater, dessen Reich gar nicht so entfernt ist, als man glauben sollte, da es gleich hinter Hand neben dem Isisempel hinter dem dunkelgrauen Berge liegt, ist Sarastro's jüngerer Bruder. Ehen deshalb, weil Tamino seine Cousine heirathen will, muß er erst durch Feuer und Wasser gehen, worauf das Consistorium (die Versammlung der Priester) ihm als einem Mann, der dergleichen ausbält, die Dispensation zur Heirath ertheilt. Sarastro, als Consistorialpräsident, wußte freilich, als die Sache, Tamino's Einlass- und Heirathsgeuch betreffend, in der Session vorgetragen wurde, gleich die Gemüther der Räte für seinen geliebten Neffen zu stimmen, vorzüglich durch die Versicherung, daß er nicht bloß Prinz, sondern auch wirklich Mensch sey, welches seinem Herzen Ehre macht. Sehen Sie,“ fuhr mein Ironiker fort, „sehen Sie, o Helfer, wie diese verwandtschaftlichen Verhältnisse so herrlich in einander wirken, und dadurch das wahrhaft Rührende des Stoffs bilden. Diese sanften Verhältnisse erkennend, wird auch Jeder die göttliche Idee bewundern müssen, das im Gegenfatz von der Weisheit, die Natur durch den natürlichen Sohn der Königin der Nacht repräsentirt wird. — Die Schlange ist durchaus nur allegorisch zu nehmen — das giftige Prinzip im häuslichen Leben, eine Art von Sekretair Bismarck.“ Doch genug des tollen Spases — ich unterbrach Sie mit meiner Durandot —

Der Braune. Aber so, daß das, was auszusprechen ich eben im Begriff stand, bestätigt wurde auf die kräftigste Weise. Andere Rollen, sind sie auch nicht gerade auf blendende Schönheit gestellt, erfordern doch ganz unbedingt den durch kein künstliches Mittel anzuregenden Zauber der höchsten frischesten Jugend. Denken Sie an Shakspear's Miranda (deren fragenhafte Parodie die Gurl ist), an seine Julia, an das Käthchen von Heilbron, an das Clärchen im Egmont. Ist es möglich, daß das richtigste Spiel einer tüchtigen Schauspielerin mit Furchen im Antlitz, und sind diese auch vielleicht noch wegzuschaffen, mit hohem alterndem Organ hier nur einen Moment hindurch die wunderbaren Gefühle in der Brust des Zuschauers entzünden kann, die ihn in das verlorne Paradies der ersten Liebe versetzen, die ihm alle Bönne, alles überschwebliche Entzücken jener golden strahlenden Blüthezeit zurückbringen? Solche Rollen, wie Miranda und das Clärchen, werden, fehlt der Schauspielerin die Anmuth der Jugend, lächerlich; solche, wie die Julia und das Käthchen, aber heillos und abscheulich. Denken Sie an Julia's in hellen Flammen auflodernde erste Liebe, die ihr den Tod giebt! — Denken Sie sich den Monolog: „Binab, Du flammenhufsiges Gespann etc.“ von einer alternden Frau gesprochen, was werden Sie dabei empfinden? Welche Gedanken werden Ihnen aufsteigen statt jener Gefühle, die der Dichter aus glühender Brust ausströmen ließ? „Verhülle mit dem schwarzen Mantel mir das wilde Blut, das in den Wangen flattert, bis schene Liebe kühner wird und nichts als Unschuld sieht in inn'ger Liebe Thun!“ — Ei, es ist nicht gleichviel, ob Häschen oder ob Hans nach dem heiligen Christ fragt. — Doch nicht weiter, Sie verstehen mich schon.“

Der Graue. Ganz vollkommen. Nicht lebhafter als ich, können Sie das Unziemliche solcher Darstellungen fühlen, und mit Ihnen muß ich das ganz unbegreifliche Mißverständniß der neuern Dramatiker rügen, die

selbst in solchen Rollen, wie die genannten, dem rhetorischen Verdienst allein huldigen wollen.

Der Braune. Weil sie selbst sich nur im Rhetorischen bewegen und ihnen zum Schaffen eines wahrhaft dramatischen Werks alle Kraft, aller Genius mangelt.

Der Graue. Man nimmt die alternden Damen in Schutz, man spricht, und doch, wie mich dünkt, nicht ohne allen Grund: zum Studium der Kunst gehöre solch ein großer Zeitraum, daß, wenn die Schauspielerin als vollendete Künstlerin bastehe, mit der Vollendung auch die Jahre gekommen wären, so daß ein junges Mädchen als tüchtige Künstlerin nicht wohl denkbar sey.

Der Braune. Schon vorhin sagte ich, daß der ächte Schauspieler geboren werden müsse. Tief in der Brust muß der Funke ruhen, der angeregt, gleich mit voller Stärke hervorstrahlt. Erlernen läßt sich da nichts, es ist immer nur von der Ausbildung der innern natürlichen Kraft die Rede. Hierzu kommt, daß die Weiber sich früher entwickeln, und das ihnen von Haus aus die Gabe, richtig aufzufassen und das Aufgefaßte treu darzustellen, viel eigenthümlicher ist als uns. Man sagt ja wohl, jedes Weib sey eine geborne Schauspielerin. Haben Sie wohl die Kinderspiele kleiner Mädchen beobachtet? Mit welcher ergreifenden Wahrheit in Ton, Gang, Gebärde stellen sie das Leben dar, wie es sich um sie her gestaltet. Da wird spazieren gegangen, Bekannte begegnen sich — man ist froh sich zu sehen — man erkundigt sich nach diesem — jenem — man nimmt Abschied unter tausend Versicherungen der Freundschaft — man bittet um baldigen Besuch — man schmählt über das lange Ausbleiben — da werden Visiten gemacht, die Hausfrau empfängt die Gäste — sie erzählt von ihrem Mann — ihren Kindern, die denn auch wohl (schön gepuhte Püpplein) vorgestellt und geliebt werden. — Man rühmt die niedliche Einrichtung, die schönen Tafeln. — Nun erzählt diese, jene Gästin, was sich da — dort zugegetragen — Verwunderung — Erstaunen — Lachen wechseln! — Liegt in dem Allem nicht der Keim zum dramatischen Talent? Warum in aller Welt, meine ich nun, sollte denn ein junges Mädchen von wahrhaft dramatischem Talent, dem die Natur gewiß Freiheit und Anmuth der Bewegung, so wie richtige sonore Sprache hinzugefügt haben wird, eines langen Studiums bedürfen, um jene Rollen darzustellen, für die (ich will die Turandot ausnehmen) Alles gethan ist, sobald ein inniges Gemüth sich wahrhaft ausdrückt. Es ist nicht wahr, daß jene Rollen schwierig sind, sie spielen sich gewissermaßen von selbst. Die weiblichen Charaktere, so wie sie höher hinaufschreiten, und im strengem Sinn vollendete dramatische Ausbildung, die richtigen Verstand, jeden Moment erwägende Reflektion voraussetzt, erfordern, schreiten heraus über jenes Gebiet in dem sich nur die Jugend bewegen darf, ohne die Gränze des entschiedenen Alters zu berühren. Denken Sie an Lady Macbeth, an Schillers Isabella, ja selbst Schillers Heidenjungfrau möchte ich unbedingt in die Kategorie dieser Rollen stellen.

Der Graue. Und welchen herrlichen Cyklus bieten diese Rollen dar, und wie ist es eben deshalb so ganz unbegreiflich, daß Schauspielerinnen, denen tiefe Einsicht in die Kunst gar nicht abzuspochen ist, sich nicht damit begnügen mögen, sondern immer nach dem Haschen, was auf immer für sie verloren ging.

Der Braune. Haben wir nicht schon genug lamentirt über diese seltsame Mystifikation, die sich unsere Theaterheldinnen selbst bereiten? — Doch vergessen wollen wir nicht, daß die launenhafte Natur sich im Bizarren gefallend zuweilen Ausnahmen von aller Regel schafft. Es hat Schauspielerinnen gegeben, und giebt

deren wohl noch, über deren Organism die Zeit keine Gewalt zu haben scheint, die in ewiger Jugend fortleben, und was hauptsächlich zu bemerken ist, die im Ton der Stimme durchaus nichts von herannahendem Alter spüren lassen. Ich habe selbst vor mehreren Jahren zwei Schauspielerinnen gekannt, die seltene wunderbare Phönixe ihrer Zeit zu nennen. Beide waren bereits Großmütter und während die eine mit unerschöpflicher Laune, mit aller Anmuth und Grazie der Jugend jene Mädchenrollen voll neckischer Schelmerie darstellte, wie sie vorzüglich in ältern Sing- und Lustspielen anzutreffen, verlockte uns die andere, frische Jugend im Antlitz, Wuchs und Bewegung, mit ihren wunderbaren innigen Tönen süßer sehnsüchtiger Schwärmerie in ein ganzes Arkadien voll Liebes-Träume. So beschämten beide oft Mädchen, die zwanzig Jahre jünger als sie, feif und bötzern neben ihnen standen und denen ihre Jugend, ja ihr hübsches Antlitz, ihre artige Figur, nur ein todes Gut blieb, von dem sie keinen Vortheil zu ziehen wußten. Doch niemand möge sich auf solche höchsteltene Ausnahmen von der Regel beziehen, die eben nur als Ausnahmen gelten und höchlich bewundert werden können.

Der Graue. „So beschämten beide oft Mädchen.“ — Ach mein lieber Herr College, diese Worte fielen mir schwer auf's Herz! — So gedenke ich eines ganz besondern Unglücks, eines seltsamen Leidens, das mich sehr sam quält. Der Zufall hat mir zwei, drei Mädchen zugeführt, ziemlich hübschen Antlitzes, netten Wachs, nicht ohne Talent, aber Du mein Himmel, da würd' ich schon ankommen mit den Julien, Miranden, Käthechen u. s. w. Es ist nämlich kaum möglich, daß man bei vorher Jugend so wenig jugendlich seyn kann, als meine lieben Kleinen. Da ist eine Prüderie, ein Pathos, und dann wieder eine weinerliche Empfindelikeit, kurz kein gesundes Auffassen der dramatischen Handlung. Dabei regt und bewegt sich auch Nichts im Innern und Aeußern, alles bleibt feif und ungelent, und so weiß ich oft mit meinen jugendlichen Rollen nicht wohin. Und doch sparste ich keine Mühe, keine Kosten so viel ihnen einimpfen zu lassen als möglich. —

Der Braune. Vielleicht lag es gerade an dem Einimpfen, vielleicht fielen sie einem rhetorischen Mann in die Hände, der alles Dramatische in dem breiten tosenden Strom der Rede erkaufte. Es giebt nichts abgeschmackteres als den Ton, in dem unsere neuesten rhetorischen Dichter ihre eignen Meißnerwerke nicht allein, denn daran wäre nichts gelegen, sondern auch wahrhaft oramatische Schauspiele hören wollen. Es ist der *taono academico* des Theaters, und wenn Turandot im *tuono academico* ihre Räthsel herfagen soll, so bietet manche Rolle in jenem Ton gesprochen für immer ein unauf lösliches Räthsel. Daher kommt auch denn wohl das wenige Interesse, was das Publikum an dem eigentlichen Schauspiel nimmt. Man sage ja nicht, daß der größere Zulauf in neuerer Zeit von dem Gegenheil zuge. Unsere Theater sind jetzt zu Panoramen, optischen Buben geworden, in denen mit Tanzen, Rechten, Weiten, Feuer- und Wasserkünsten allerlei Gaukelei getrieben wird, und alles das zu schauen reunt der Hansse, den man durch dramatisches Spiel nicht mehr anzuziehen vermag.

Der Graue. Auch das wüßte in meinen Fingern weiden, daß, wie die Sachen nun einmal stehen, jedes Stück einen Aufwand von Decorationen und Klidern erfordert, der der Einnahme durchaus nicht angemessen ist. Kann man hierin aber etwas ändern, verlangt das Publikum nicht diese Feenpaläste, diese transparenten Lusthaine, diese von Gold und Silber strotzenden Klidern?

Der Braune. Nicht so ganz unbedingt, als man wohl glauben sollte. — Zu Shakspear's Zeit kannte man

nicht den Glanz der Dekorationen und Kleider womit man jetzt die dramatische Handlung selbst überstrahlt, der dies ging lebendig hervor, und zum Schaffen der Bewerke wurde die Fantasie des Zuschauers in Anspruch genommen, die willig das ihrige that. So sagt der Chor im Prolog zu Heinrich dem Fünften:

Verzeiht, Ihr Theuren,  
Dem schwunglos seichten Geiste, der's gewagt,  
Auf die unwürdige Gerüst zu bringen  
Sich' großen Vorwurf. Diese Hahnengrube  
Kostet sie die Ebnen Frankreichs? Kopft man wohl  
In dieses D von Holz die Helme nur  
Woror bei Agincourt die Luft erbebt?  
O so verzeiht, weil ja in engem Raum  
Ein trummer Zug für Millionen zeugt  
Und laßt uns, Nullen dieser großen Summe  
Auf eure einbildsamen Kräfte wirken.  
Denkt Euch im Gürtel dieser Mauern nun  
Zwei mächtige Monarchien eingeschlossen,  
Die mit den hocherkab'nen Stirnen, dräugend,  
Der furchtbar enge Ocean nur trennt.  
Ergänzt mit den Gedanken unsre Mängel,  
Zerlegt in tausend Theile einen Mann,  
Und schafft eingebildete Heereskraft.  
Denkt wenn wir Pferde nennen, daß Ihr sie  
Den stolzen Fuß setzt in die Erde prägen,  
Denn euer Sinn muß unsre Könige schmücken:  
Bringt hin und her sie, überspringt die Zeiten,  
Verkürzt das Ereigniß manches Jahrs  
Zum Stundenglase 2c. 2c.

Um schnell solch eine entlegene Szene, wie wir oben vorhin erwähnten, herbeizuführen, bedurfte es nicht einer Verwandlung, deren Tosen und Poltern den Zuschauer aus dem Zauberkreise der dramatischen Erzählung mehr herausreißen muß, als wenn er durch diese Erscheinungen selbst genöthigt wird, sich plötzlich auf einen andern Fleck der Handlung zu stellen.

Der Graue. Aber wie würd' es möglich seyn, jetzt die Dekorationen zu entbehren?

Der Braune. Wir sind verwöhnte Kinder, das Paradies ist verloren, wir können nicht mehr zurück. Wir bedürfen jetzt eben so sehr der Dekorationen als des Hofiums. Aber deshalb darf unsere Bühne doch nicht dem Glücksaßen gleichen. Die wahre Tendenz des Dekorationswesens wird gemeinhin verfehlt. Nichts ist schädlicher als den Zuschauer dahin bringen zu wollen, daß er ohne seinerseits etwas Fantasie zu bedürfen, an die gemalten Paläste, Bäume und Felsen ob ihrer unheimlichen Größe und Höhe wirklich glaube. Um so lächerlicher, als vermöge verjährter Mißbräuche jeden Augenblick etwas vorkommt, was die Illusion, die auf diese Weise bewirkt werden soll, mit einem Ruck zerstört. Hundert dergleichen könnte ich nennen, aber nur um eins zu erwähnen, erinnere ich Sie an unsere unglückseligen praktikablen Fenster und Thüren, die zwischen den Gullyen hingestellt werden und sofort die künstlichste Perspektive der Architektur, die freilich wieder nur aus einem einzigen Punkt angeschaut, richtig erscheinen kann, vernichten. Durch wirkliche Größe der Massen sich der Natur nähern und dadurch täuschen wollen, ist ein kindisches zweckloses Spiel, das jetzt aber überall in Dekorationen, Darstellungen von Schlachten, Aufzügen 2c. getrieben wird. Ein Direktor versicherte mich sehr ernsthaft, er habe, um die Schlacht am heutigen Abend recht natürlich darzustellen, wirklich vierzig Statuen zusammen gebracht, worauf ich fragte: ob er diese vierzig auch gebrüg in Infanterie, Cavallerie, Artillerie, leichte Truppen u. s. w. eingetheilt. — Die Zuschauer, die man auf diese Weise illudiren will, blei-

ben nüchtern und bilden eine Opposition, wie jeder der dem Taschenspieler seine Handgriffe abzulauren und ihn bloß zu stellen strebt. Dabei kommt es denn auch, daß bei der geringsten Unziemlichkeit z. B. wenn ein hartnäckiger Baum nicht aus dem Palast weichen will, wenn ein Theil des Himmels einzustürzen droht, sogleich Geschrei und Gelächter entsteht. Alles muß der dramatischen Handlung unterthan seyn, und Dekoration, Costüm, jedes Bewerk dahin wirken, daß der Zuschauer, ohne zu wissen durch welche Mittel, in die Stimmung versetzt, die dem Moment der Handlung günstig, ja in den Moment der Handlung selbst hineingerissen werde. Hieraus folgt, daß es zuzuförderst auf die sorgfältigste Vermeidung alles Unziemlichen, dann aber auf das tiefste Auffassen des eigentlich Fantastischen, welches herauswirkend die Fantasie des Zuschauers beflügeln soll, ankommt. Nicht als ein für sich bestehendes glänzendes Bild darf die Dekoration das Auge des Zuschauers auf sich ziehen, aber in dem Moment der Handlung soll er, ohne dessen bewußt zu seyn, den Eindruck des Bildes fühlen, in dem sich die Handlung bewegt. Ich bemerkte, daß ich mich sehr dürftig ausdrückte, und glaube nicht einmal, daß Sie mich ganz verstehen.

Der Graue. Vollkommen. So wie ich Ihnen zuvor, als wir von jugendlichen Rollen sprachen, das Beispiel von der Lurandot einschob, so lassen Sie mich jetzt eines Falls erwähnen, welcher beweiset wie viel zuweilen es auf die Dekoration ankommt, und den ich selbst auf eignem Theater erlebte. Sie erinnern sich aus dem Kaufmann von Venedig der herrlichen Nachtszene Jessika's mit ihrem Geliebten auf Porzia's Lustschloß. Der Dekorateur hatte eine in der That künstliche wohl- ausgeführte Dekoration gewählt, die einen Theil des Lustschlosses mit vielen Gängen und Treppen bis in den Vordergrund plastisch, vorspringend darstellte. Unter einem Orangenbaum zur Seite saßen Lorenzo und Jessika. Die Dekoration zog aller Augen auf sich, aber die Szene ging kalt und nüchtern vorüber. Jessika und Lorenzo waren frostig und die heimliche Liebesgluth, das erotische Witzspiel mit dem: In jener Nacht 2c. 2c. konnte nicht empor kommen, konnte keines Brust erwärmen. Ich klagte dies einem einsichtsvollen Freunde, der ohne viel Worte zu machen immer den rechten Punkt zu treffen pflegt. Er erwiderte nichts als: Si wie konnte das anders seyn, alle Gluth mußte sich ja verflüchten in der Nähe so vielen kalten Marmors. Ich glaubte ihn zu verstehen. Das nächste Mal wurde statt des glänzenden Palastes eine einfache Gartenpartie vorgeschoben. Wenige dunkle Bäume, durch die der Mond schimmert — Dichtes Gebüsch, blumigte Rasen an der Seite des Vordergrundes wo Jessika mit dem Geliebten plaudert — Alles so düster — so heimlich — und so der Natur getreu: man glaubte die würzigen Däfte des Südens einzuathmen, das Säuseln des Nachtwindes zu vernehmen. Wie ganz anders gestaltete sich nun Alles. — Man saß selbst in der italienischen Nacht und horchte zu dem holden Liebesgeflüster, und niemand gedachte doch der Dekoration.

Der Braune. Diese Wirkung ist die richtige. Die getreue Nachahmung der Natur, so weit es möglich, diene dem Theatermaler nicht zur Orientierung, sondern nur dazu, um jene höhere Illusion hervorzubringen, die mit dem Moment der Handlung sich selbst in der Brust des Zuschauers erzeugt. Jene falsche Tendenz durch große Massen zu wirken, das kindische Gepränge mit einer Menge Statisten, die in glänzenden Kleidern sich ungeschickt bewegen und alle Harmonie zerstören, mit dem endlosen Einerlei nichtesagender Ballette hat auch das Bedürfniß der großen, vorzüglich der über Gebühr tiefen, Theater erzeugt, die der dramatischen

Wirkung durchaus entgegen sind. Auf unsern übergroßen Bühnen verliert sich, wie Tieck mit Recht behauptet, der Schauspieler, wie ein Miniaturbildchen in einem ungeheuren Rahmen.

Der Graue. Lassen Sie mich hier bemerken, daß meines Bedünkens die Beleuchtung unserer Bühnen durchaus nicht zuläßt, daß irgend eine Gruppe, viel weniger noch eine einzelne Figur plastisch im Licht und Schatten heraustrete.

Der Braune. Sehr richtig. Unsere Schauspieler werden, so wie die Einrichtung unserer Bühnen besteht, von allen Seiten gleich stark beleuchtet, und erscheinen auf diese Weise wie durchsichtige Geister die körperlos keinen Schlagschatten werfen. Ganz heillos ist aber die blendende Beleuchtung des Proszeniums von unten herauf, die das Gesicht des Schauspielers, wenn er ganz in den Vordergrund tritt, welches des lieben Souffleurkastens halber oft genug geschieht, zur widerlichen Frage verzerrt. Unsere Gruppen gleichen chinesischen Bildern ohne Haltung und ohne Perspektive, bloß jener widersinnigen Beleuchtung halber. Für jede Gruppierung gelten natürlicher Weise die Regeln des gut geordneten und gut kolorirten Bildes, woraus denn wieder von selbst folgt, daß im Costüm, vorzüglich was die Farbenwahl betrifft, so gleich daran gedacht werden muß, wie die Handlung die verschiedenen Personen zusammenbringt. Ein Anzug kann für sich allein betrachtet sehr schön seyn, aber doch die Harmonie des Ganzen verderben. Ich sah einmal in einer Oper sämtliche vier Hauptpersonen hochrothe Mäntel tragen, welches sich possierlich genug ausnahm, wie man denn auch häufig genug das Volk in Statistenkleidern von gleicher Farbe und gleichem Zuschnitt sieht, welches mit Recht auf einen geschlossenen Handelsstaat schließen läßt, in dem das Stück spielt. Vor mehreren Jahren gingen in allen modernen Familien-Gemälden sämtliche junge Herrn ganz schwarz, mußte sich nicht einmal irgend ein Unbekannter in einen Ueberrock stecken, sämtliche junge Damen aber ganz weiß, das war sehr lamentabel anzusehen, paßte aber gut zu den rührenden Redensarten und den Thränenschauern, womit wir überschüttet wurden. Man gab uns alle überspannte Empfindsamkeit, alle Noth, alles menschliche Elend gleichsam schwarz auf weiß! — Jetzt übertreibt man es beinahe in dem zu Bunt, welches aber, so bald nur nicht einwidriges Farbenspiel das Auge verwirrt, viel eher zu ertragen ist als jene Monotonie eines Leichenzuges.

Der Graue. Ich, der ich selbst auf einer großen Bühne Darstellungen zu geben genöthigt bin, die mir eben der Größe des Hauses halber einen unbilligen Aufwand verursachen, sehne mich herzlich nach einem kleineren Hause, wiewohl ich an der Einnahme einbüßen würde und auch gar nicht die Möglichkeit einsehe dann solch' einen Spektakel mit Aufzügen, Märschen u. d. zu treiben, wie man ihn nun einmal verlangt.

Der Braune. Sie hätten nur dafür zu sorgen, in wahrhaft dramatischer Hinsicht Ihre Bühne so hoch zu heben als nur möglich, worüber es bald den sonst auf der Bühne erhobenen Spektakel vergessen würde.

Der Graue. In diesen Tagen gedenke ich Heinrich den Vierten aufzuführen. Wie würd' es da auf einer kleinen Bühne mit der Schlacht ausfallen?

Der Braune. Sie werden doch nicht Statistengesefechte über die Bühne treiben, die jedesmal abgeschmackt ausfallen und bei denen gewöhnlich sich irgend etwas Possierliches zu ereignen pflegt, wodurch die Menge zum Lachen gereizt und jeder Effekt von Grund aus verdorben wird?

Der Graue. Aber, wenn nun einmal von der

Schlacht die Rede ist, wenn selbst ein einzelner Kampf auf der Bühne beginnt —

Der Braune. Darf der Zuschauer doch von der Schlacht nichts schauen, welches nur das fantastische Bild zerstören würde, das durch künstliche Mittel in seinem Gemüth hervorgerufen werden kann. Gegenüber — näher kommende — sich wieder entfernende Hörer — Trompetenstöße, einzelne Rufe — wildes Geschrei — Trommeln — bald nahe, bald fern &c. &c. alles das wird hinreichen dem Gemälde, das die handelnden Personen auf der Bühne bilden, zum grauenvollen Hintergrund zu dienen. Um des Himmelswillen aber keine Schlachtmusik oder gar Märsche hinter dem Theater. Die versteht entweder niemand deutlich, oder wenn man sie versteht, bedarf es erst der Reflektion um sie als Bild der Schlacht anzuerkennen, woher denn eigentlicher Effekt nicht wohl denkbar ist.

Der Graue. Lügen werden Sie aber am Ende doch nicht können, daß, wie es jetzt einmal mit unserm Theaterwesen steht, kleine Bühnen manche Unbequemlichkeit herbeiführen würden.

Der Braune. Tieck hat im zweiten Bande des *Fantasia* über den Nachtheil der großen übermäßig tiefen Bühnen ein paar herrliche wahre Worte gesagt, auf die ich mich beziehen darf. Lassen Sie mich aber aus dem Kopfe, so gut es gehen mag, dessen erwähnen, was ein alter Meister des Gesanges, der zugleich ein tüchtiger, gewiegter Kenner des Theaters war, Gretry, in seinem *Mémoires, ou Essais sur la musique* darüber sagt.\*

„Man baut und verlangt jetzt unmaßhlich große Schauspielhäuser. Hätte ich eins einzurichten, ich spräche zu meinem Baumeister: „Bedenken Sie doch, daß es hier nicht darauf abgesehen ist, ein Monument aufzustellen, das ins Auge falle und durch den Anblick großen Effekt mache! Die Hauptsache ist, daß man Alles, was auf der Bühne gesprochen und gesungen wird, vollkommen vernehme. Wenn ich in Jorem weitläufigen Gebäude nicht die fansteste Musik, nicht die Stimme einer Frau, eines Kindes verstehen kann; wenn ich von den Versen des Dichters, wo ich keine Sylbe verlieren möchte, die Hälfte einbüße: was nützt da Ihr großes Haus? Ich verlange also: das Haus sey gebaut, wie es dem Gesicht und dem Gehör, nicht eines Menschen, der besonders scharf siehet und hört, sondern dem Durchschnitt der Zuschauer angemessen ist. Die Theaterspektative sey meinethwegen, so weit sie wolle, es gewährt dieß manchen Vortheil: aber die vordere Bühne muß den Zuschauern nahe genug seyn, wenn man will, daß sie ohne Unruhe und Störung genießen sollen. Oder will man durchaus ein Haus ins ganz Große anlegen: so bestimme man es ausschließlich für Pantomimen und Ballets im großen Charakter, für Spektakelstücke und für die heroische tragische Oper. Ein großes Theater fordert große Massen, große Züge. Alles andere muß genau gesehen und gehört, muß folglich von einem seihen ausgeschlossen werden. Wie dieß mit der Recitation des Schauspiels ist, so ist es mit dem Gesang der Oper: in der Action bleibt es für beide obnebin dasselbe. Was die Musik anlangt, so kann der Componist, und dann der Sänger, ja auch das Orchester nur durch taufend Schattirungen von Schwach zu Stark, durch taufend anmuthige kleine Züge, kleine Noten und Nebenfiguren, Verzerrungen der Melodie, kleine Soli eines Instrumente und dergl. die gefälligen Details einer gemäßigten Handlung und Situation ausdrücken. Alles das, was in kleinen Bezirk so viel werth ist und so viel wirkt, geht im großen verloren: man hört's nicht eher

\* Leipziger Musik-Zeitung Jahrgang. 1813.



ist halt, sowohl des Hauses, als des bei großer Menge anwesenden, öftern Geräusches wegen; und wenn man's hört, so thut's keine rechte Wirkung, weil es nicht in Uebereinstimmung steht mit dem Ganzen, wozu es das Lokale vornehmlich gehört. Mein Herr Bauherr wird sagen: Aber es giebt doch in einem großen Saale Plätze genug, wo man alles sieht und hört. Kann man denn immer auf solch einen Platz kommen? und ist denn das Haus vielleicht für viertausend Menschen eingerichtet, damit hundert vortheilhaft untergebracht werden? Es gibt einen Punkt über den hinaus man nicht mehr deutlich und unmittelbar, sondern nur durch Wiederhall vernimmt: und was so gehört wird, ist, wenn's auch noch kein eigentliches Echo giebt, undeutlich, bei Hindernissen unerbittlichmäßig und sehr beschwerlich. Wie, wie es folgt, das Unerbittlichmäßige einer schwachen Stimme, eines niedlichen, zarten Vortrags u. dgl. wenn die Größe des Lokals, verfehlt auch nie, schon an sich keinen unvortheilhaften Eindruck zu machen, selbst wenn man sich der Ursache gar nicht bewusst wird." —

Der Graue. Gretry hat vorzüglich das Singpiel im Auge und setzt dieses der eigentlichen großen Oper entgegen.

Der Braune. Das ist wahr, indessen paßt alles, was er von der Unbequemlichkeit zu großer Häuser sagt, nicht eigentlich auf, im strengsten Sinn, dramatische Werke, gleichviel ob sie sich als Oper oder auf andere Weise gehalten. Was aber dramatischen Effekt betrifft, darüber giebt es gewiß keinen kompetenteren Richter als den alten Gretry. Wer hat mit Berachtung alles keinen nichts bedeutenden Klingklang, das nur dem Ohr zu schmeicheln, aber nie das Herz zu rühren vermögen, dramatischer komponirt als er?

Der Graue. So viel bleibt gewiß, daß das an eine große Bühne gewohnte Publikum schwerlich mit einer kleineren zufrieden seyn wird.

Der Braune. Im Anfange würd' es gewiß an lauterem Tadel nicht fehlen, aber bald würde der stärkere humanitäre Eindruck, die Behaglichkeit des bequemen Sitzens und Hörens siegen. Dem Einwurf, daß nur die Schluß einer kleinen Theils des Publikums befriedigt werden konnte, wird, wenn die Rede von einer großen Stadt ist, gleich dadurch begegnet, daß ja mehrere Theater statt finden können, die, sind sie von einander unabhängig, noch dazu zum großen Vortheil der Kunst bald in Wettstreit gerathen werden. — In einer bedeutenden Residenz ist jetzt von der Errichtung eines neuen Theaters die Rede, und so wie man Rücksicht der Dekorationen dort schon seit einiger Zeit auf jene höhere Klasse, von der ich vorhin sprach, recht genial gewirkt hat, so scheint es auch, als wolle man jetzt, nur den wahrhaft dramatischen Effekt im Auge, nach den Grundsätzen des alten Gretry und aller wahren Dramatiker zu Werke gehen.

Der Graue. Schon längst schwebt mir eine Frage vor der Jungs. — Sie, der Sie den Shakspear so enthusiastisch vorsehen, der Sie beinahe nichts gelten lassen, als seine Stücke, der Sie dem wandelbaren Zeitgeist zum Trotz auch nicht ein Wort, nicht ein Sylben des Originals aufgeben wollen, haben Sie denn nicht den Shakspear ganz in seinem alten unveränderten Geform auf die Bühne gebracht?

Der Braune. Ich könnte Ihnen erwidern, daß die Kräfte eines reisenden Theater-Direktors gerade hinsichtlich mit dem Strom fortzuschwimmen ohne unterzugehen, daß der stete Wechsel seines Personals ihm nur erlaubt sein Repertoire nach den Rollenverzeichnissen der Mitspieler, die sich eben zusammengefunden, einzurichten; und daß es daher den größeren Bühnen überlassen bleiben muß, mit solchen Stücken, die ganz aus

dem gewöhnlichen Kreise alles dessen schreiten, womit man sonst das Repertoire füllt, Versuche anzustellen, deren Gelingen ich verbürgen wollte. Statt dessen sage ich Ihnen aber, daß, als einst vor mehreren Jahren sich mir ein Hafen geöffnet hatte, wo ich wenigstens einige Zeit hindurch ruhig vor Anker liegen konnte, ich sofort meinen Lieblingsgedanken ausführte und Werke auf mein kleines, ganz kleines Theater brachte, von deren höherer dramatischen Wirkung ich überzeugt war.

Der Graue. Sie gaben den Lear — den Hamlet — den Othello — den Macbeth.

Der Braune. Keinesweges. Von allen diesen großen Trauerspielen, die ich nicht einmal hätte besetzen können, giebt es Bearbeitungen, und nie hätte ich meine Schauspieler dahin gebracht, von diesen Bearbeitungen abzulassen. Nein, Stücke die sie nicht dem Namen nach kannten, wählte ich. Mit einem Wort, ich brachte Shakspearsche Lustspiele auf das Theater.

Der Graue. Und mit Erfolg?

Der Braune. Ein Beispiel statt aller. Sie kennen Shakspear: Was ihr wollt! — Wir sprachen schon vorhin davon. Bei meiner Gesellschaft befand sich ein ganz vortrefflicher Malvolio, eine eben so vortreffliche Maria, ein sehr guter Narr und ein passabler Desdemonio. Nebenher wollt' es der Zufall, daß mein jugendlicher Tenorist in Wuchs und Gesichtsbildung Ähnlichkeit hatte mit einem jungen, hübschen, übrigens ganz unbedeutenden Mädchen, das sich in hochsentimentalen Rollen sehr wohlgefiel. Diese Ähnlichkeit konnte durch Schminke und Anzug sehr leicht zur täuschendsten Gleichheit erhoben werden, so daß niemand an den Geschwister Sebastian und Viola und ihrer steten Verwechslung zweifeln durfte. Alles Uebrige war der gewöhnliche Anflug der reisenden Truppe. Mit diesen geringen Kräften wagte ich es nun, jenes herrliche Lustspiel auf die Bühne zu bringen. Ich that bei Leibe nicht so, als wenn es etwas Großes wäre, als wenn es mit dem Stück eine ganz besondere Bewandnis hätte, vielmehr gab ich nicht mehr darauf als auf irgend ein Kogebuesches, Schrödersches Schauspiel, und so würd' es denn auch von den Schauspielern aufgenommen, die sich nur an das Metrische hielten, worauf ich aber erwiderte: das sey nun einmal jetzt Mode seit Schillers Zeit, und sie müßten die Rollen bis aufs Und studiren. Merkwürdig, sehr merkwürdig war es nun, wie, einmal mit dem Fremdartigen vertraut geworden, mit jeder Probe das Interesse der Schauspieler an dem Meisterwerke stieg. In eben dem Grade rückte ich nach und nach mit meinen Ansichten über die hohe Vortrefflichkeit des Stücks, als erkenne ich sie jetzt erst an, so wie über die Art, wie das wohl dargestellt werden müsse, heroor. Alles schien mehr gemeinschaftliche Berathung als Unterricht. Es gelang mir, selbst die trägen Gemüther aufzuregen, an die Sache zu fesseln; ich hatte gewonnen Spiel! Selbst die beiden Junker, wahre Rüpel von Haus aus, fügten sich auf wunderbare Weise, und wurden, nur ihre eigne eigenthümlichste Rüpelnatur mit einem feinen Firnis überstreichend, höchst possitlich und ergötzlich. Ganz dem Original getreu, ohne alle Abkürzung, wurde das lange Stück dargestellt.

Der Graue. Auch mit den Heringen des Junker Tobias? \*

Der Braune. Der Heringe bedurft' es nicht, mein lieber Freund! das Stück hatte sonst noch Salz genug, um das Publikum, statt der Ueberfüttigung in trockenem Brode, wie es unsere neuen Trauer-, Schau- und Lustspiele darbieten, in beständigem Durst zu erhalten. Die Vorstellung gerieth gut, weil Alles willig zusammen-

\* Shakspear: Was ihr wollt. Fester Aufzug. Fünfte Scene.

wirkte und Keiner Fremdartiges hineintrug, Keiner sich in dem, was er eben darzustellen hatte, übernahm. Durch die vollkommene Einheit des Spiels ging Alles klar hervor, und siehe da — keine Szene — ja kein Wort erschien als überflüssig zum Ganzen. Die Wirkung aufs Publikum war, wie ich sie mir gedacht hatte. Gleich das erste Mal wurden die Junker, vorzüglich aber Malvolio und zwar in der Szene im Thurm, wie der Narr als Ehren Mathias mit ihm spricht, herzlich belacht, das Uebrige nicht sonderlich empfunden. Dann hob sich Maria empor — dann die zärtlichen Szenen der Olivia, des Herzogs — das Geschwisterpaar mit der läufchenden Kecklichkeit hatte auch gleich Anfangs große Sensation gemacht. — Nun schob ich Menschenhaß und Neue, dann den Herbsttag dazwischen. Beide Stücke, sonst lebhaft beklatscht, erregten, Niemand wußte selbst warum, jetzt Langeweile und Unmuth! — Darauf wurde: Was Ihr wollt, wiederholt, und siehe da, die lebhafteste Theilnahme von Anfang bis zu Ende — lauter tobender Beifall — Herausrufen — kurz alle Zeichen, daß die fremde Erscheinung nun heimathlich geworden und mit ihrem frischen Leben die bleichen Rebelbider umfracht hatte. — Und ich sage Ihnen, ich hatte es mit einem etwas schwerfälligen Publikum zu thun! — Wie hoch die beklatschten Schauspieler jetzt meinen Shakspear in Ehren hielten, können Sie wohl denken.

Der Graue. Sie sprechen von einer Thatsache, von einer Erfahrung, die Sie selbst gemacht haben, und dagegen läßt sich denn freilich nichts einwenden! Aber wie ging es mit den Trauerpielen?

Der Braune. Ich sagte schon, warum ich Shakspears Heidenstücke nicht auf die Bühne brachte. Zum Trauerpiel hätt' ich mir einen sublimen Dichter erkohren, dessen Stücke einen seltsamen, mir unvergeßlichen Eindruck auf das Publikum machten. Ich meine den Calderon. Seine Andacht zum Kreuz, das erste der Schauspiele, die ich gab, erregte einen allgemeinen Enthusiasmus, und wurde ein sogenanntes Zug- und Kassenstück. Davon mag ich aber nicht viel sprechen, da das Verdienst des Dichters, der Schauspieler, ja des von der Sache ergriffenen Publikums nur einseitig ist. Mein Theater befand sich an einem katholischen Orte: Stücke wie die Andacht zum Kreuz, der standhafte Prinz, der wunderthätige Magus, die rein auf das tiefste katholische Prinzip, auf eine, jeder anderen Kirche fremde Idee basirt sind, können nur von katholischen Schauspielern vor einem katholischen Publikum wahr und wirkungsvoll dargestellt werden. Seh' ich einen Schauspieler, der nicht Katholik ist, folglich von der tiefen Idee der darzustellenden Rolle nicht entzündet seyn kann, mit allen möglichen rhetorischen und mimischen Künsteleien den Cusebio oder den Fernando darstellen und sich abmühen ein Leben zu erbeuchen, das in ihm nicht glüht, so wird mir dabei ganz weh und ungefähr so zu Muthe, als wenn Jemand aus dem Volke, das unsern Herrn erschlug, vor meinen Augen ein Marienbild malt oder in der Kirche singt: Kyrie eleison! Christe eleison! — Eben so wenig wird ein nicht katholisches Publikum von jenen hohen Meisterwerken ergriffen werden, deren tiefere Idee, in der sich alle Handlung konzentriert, ihm nicht aufgehen kann. So wird, um nur eines Zuges zu erwähnen, wohl nur der wahre Katholik Fernandos zerknirschteste Demuth richtig verstehen, und mit dem ächt katholischen Heidenfinn, der ihm inwohnt, zu paaren wissen.

Will man an nicht katholischen Orten Calderonsche Stücke geben, so greife man nach der großen Senobia, nach der Brücke von Mantible, einem wunderherrlichen Drama, worin der tolle Spektakel recht am Plage und

der thurmhohe Hierabras mit seinen stolzen Hyperbeln eine köstliche Figur ist, und andern ähnlichen Dramen, die hundertweis zu finden und noch nicht ins Deutsche übertragen sind. Ueberhaupt ist noch ein ganzes verunkeltes Reich der vortrefflichsten dramatischen Werke herauszubringen, und manche unserer jungen, mit Sprachkenntniß begabten Dichter, thäten besser, sich diesem nützlichen Geschäft zu unterziehen, als die falschen Stimmer aus eignem unfruchtbarem Schacht ans Licht zu fördern!

Der Graue. Ach — mein verehrtester Freund! — junge Dichter — Dichter überhaupt — ach — ach!

Der Braune. Wie? — Sie erblassen? Sie reiben sich die Stirne? — Tiefes Gram spricht aus Ihren Blicken. Welch' neues Leid erfasst Sie so plötzlich?

Der Graue. Wissen Sie wohl, daß Sie mit dem Wort „junge Dichter,“ ein anderes gar nicht umdones Markterkämmerlein öffnete, das vor meinen Augen aufsprang, so daß ich die höllischen Torturinstrumente erblickte, womit ich unaufhörlich gequält, gebrannt, gestochen, kurz auf alle nur mögliche Weise gequält werde?

Der Braune. Ich verstehe Sie nicht ganz, wie wohl ich schon errathe, daß —

Der Graue. Ach, was ist denn jenes verfluchte Markterkämmerlein anders, als das kleine Rabinet, in dem ich die mir zugesandten Manuskripte aufzubewahren pflege. Keine Woche, ja kein Tag vergeht, daß es nicht — Trauerpiele — Schauspiele — Lustspiele — Vaudeville — Opern bei mir hereinregnet. Tolles Zeug überaus schwenklicher Dramatiker, die im idealen Reigebiet allerlei ergöglische Kagenstünge verfabren, das ist mir manchmal noch das Liebste. Auf der ersten Seite zeigt sich das Ding blank und baar wie es ist. Man braucht eben nicht weiter zu lesen. Und in der That, mit dem beruhigenden Gedanken, daß an irgend eine Aufführung gar nicht zu denken ist, liest man oft weiter, und da springt hin und wieder wohl ein heller erfreulicher Funken hervor, der nur nicht zu rechter Zeit und an rechter Stelle gezündet. Man wird versucht, sich dieser Funken halber mit dem Uberschwenglichen in Traktate einzulassen — man legt ihm dieses — jenes ans Herz — schlägt wohl gar einen traktablen Stoff vor! — Das Loos in der Lotterie ist gewonnen — Die Hoffnung geht auf! — Fällt eine Niere — was thut es! — Aber jenes verdammte Mittelgut, das in leichter Nachahmung hinter den Meisterwerken herschneckt, das sich bläht und spreizt, als wenn es was wäre, das die Melodie der Meister täuschend nachäfft, ohne den innern Geist begriffen zu haben, von dem man nicht gerade sagen kann, es sey ganz schlechte Waare, an dessen süßem marklosem Weiz sich aber Jeder den Magen verderben muß — ja das quält mich oft und macht mich elend und matt. Da liest man und liest eine Szene nach der andern, hoffend und hoffend, daß endlich der dramatische Fittig sich tapfer regen werde, der bleibt aber matt und schlief, bis es erwidertester Weise heißt: Der Vorhang fällt; aber dann ist ein nem auch aller Lebensmuth gefallen. Mit den metrischen Trauerpielen geht es noch an. Ueber dem Fortleben der mehrtheils gut geformten Jamben, denn darauf verstehen sich unsere jungen Dichter, die sich an die Form halten, während, daß damit Alles gethan sey — ja über diesem Geleier geräth man sehr bald in den Halbtschlaf. — So Nachmittags aufs Sopha gestreckt, im Delirium zwischen Wachen und Träumen, liest sich das Zeug ganz leidlich fort. Die wenigen Nuße, die man dann und wann empfindet, rühren eben nicht von starken Gedanken, sondern nur von dem elektrischen Schläge her, wenn der Dichter plötzlich ohne sonderlichen Anlaß mit irgend einem andern knallenden Versmaß dreinsähet, daß die armen Jamben ganz erschrocken auseinander-

haben. Aber ganz unverwundlich, ja abscheulich sind die Verhältnisse ohne Plan, ohne inneren Zusammenhang, ohne Charakteristik, in denen Joten, schaaale Wortspiele, abgeschmackte Nebenarten statt des Witzes aufgetischt werden. Dabei bleibt man ganz munter und empfindet kein Gek, den solche Machwerke erregen, in vollem Maaß.

Der Braune. Warum lesen Sie Alles? Reicht es denn nicht für einen des Theaters Kundigen vollkommen hin, die Stücke schnell zu durchlaufen, um zu wissen, ob sie des Lesens werth sind?

Der Braune. Mein bester Freund! muß ich denn nicht Jede sehen jedem Dichter, der überall mir aufwartend, mich doch einmal festpackt, und mir den Dolch an die Brust setzt? „La hourse ou la vie!“ heißt es denn. Sieh Gründe an, warum mein Stück schlecht ist, nenne mir die Szenen, die Dir nicht gefallen haben oder — ich erdölche Dich mit scharf geschliffenen Rezenzionen Deine Zagenwerke! — Ueberhaupt ist das Lesen der Stücke noch das geringste meiner Leiden, aber die Correspondenz, die unselbige Correspondenz mit den Dichtern! — Die Ueberschwenglichen sind grob und schreien; sie würdigen zwar meine Bühne ihr Meisterwerk auszuführen, in dessen müßte Rücksicht der Besetzung und feinsten Einrichtung das und das geschehen, was dem gewöhnlich ins Unausführbare, Gigantische geht. Sagt man ihnen, daß das Stück nicht aufgeführt werden könne, so strafen sie mit tiefer Verachtung und das ich zu ertragen. Aber die Bescheidenen, die ihre Verhältnisse in sauberer Abschrift auf seinem Beinpapier einreichen, welche meinen, daß ihrer geringen Theaterkenntniß nach, wohl die Wirkung ihres Stücks unsehbar sein müßte, die sind mehr zu fürchten. Jede abschlägige Antwort, sie sey gestellt wie sie wolle, macht sie zum unversöhnlichen Feinde des armen Direktors. Und sie blühen ihr Gift aus in allen Zeitschriften, die so etwas zu drucken mögen, und sie ruhen und rasten nicht, bis ihr Geschrei wenigstens ein kleines Häuflein um sie her anleckt!

Der Braune. Dergleichen würde dann wohl gar nicht zu beachten seyn. Aber im Vorbeigehen gesagt: — Es ist eine ganz eigene Manie unserer jungen Dichter, sich den Theaterdirektor, dem sie ihre Stücke einreichen, beständig in Opposition gegen ihr Werk zu denken. Als ob jeder Direktor nicht froh seyn müßte, Neues, das wahrhaft vortrefflich ist, auf sein Repertoire zu bekommen; als ob er dagegen, soll er selbst auch kein Urtheil sich anmaßen, und rücksichtslos das Repertoire füllen, nicht dem Publikum für jeden Mißgriff verantwortlich bleibe! Doch liegt der Keim dieser Manie leider in der Unbegreiflichkeit, in dem unpoetischen Sinn der meisten unserer lieben Kollegen, die das von der Welt als herrlich und genial anerkannte Werk verschmähen, und kommt ihnen dergleichen vor, sich schnell zum Alltäglichen wenden, wie Mancher, der Senf genossen, schnell ein haubacknem Brote riechen muß, da ihm sonst die köstlichen Töränen in die Augen treten. Ohne Ausnahme halten uns die jungen Herren für unempfindliche Röhre, die ihr Genie nicht anerkennen wollen.

Der Braune. Ha! — das ist mir schon oft genug gar deutlich zu verstehen gegeben worden! — Ach diese Quälerei! — Oft giebt es Verhältnisse, durch die man gezwungen wird, mit dem unberufenen Dramatiker schon zu thun, ja wohl gar wider eigne Ueberzeugung sein Stück auf die Bühne zu bringen. Was man erwarten geschieht, das Stück wird ausgepocht und nun erst fällt ein noch ärgerer Grimm und Zorn, als wäre das Stück liegen geblieben, auf den Direktor — auf die Schauspieler — auf den Souffleur — vielleicht auch auf den Kampenpücker, denn Alles hat sich zum Sturz des

Stücks verschworen, unerachtet das Mögliche geschah, die Schwächen des Dichters zu verhüllen — ihn zu beben; aber daran glaubt der Undankbare nicht, der in den Eingeweiden des Direktors wütht. —

Der Braune. Welcher dramatische Dichter sucht denn die Ursache des Falls in seinem Stück selbst, liegt sie auch jedem handgreiflich vor Augen? Ist es unmöglich, an der Darstellung etwas auszufehen, so beschwichtigt sich der Unglückliche mit einem bösen Traum von einer fürchterlichen Kabale, die sich gegen ihn im Publikum erhoben. Das gute Publikum dachte aber nicht daran, sondern forderte billiger Weise nur, etwas belustigt zu werden, und wurde böse, als es so ganz und gar keinen Anlaß dazu fand. Sieht doch nichts Wunderlicheres, als die wunderlichen Leute, sagt Sancho Panza, aber in der That, unter den dramatischen Dichtern giebt es wohl die allerverwunderlichsten. — Vor vielen Jahren, als mein Theater in voller Blüthe stand, hatte ich einen Freund, der setzte sich plötzlich in den Kopf, er sey ein vortrefflicher Lustspielsdichter, tunkte die Feder ein und verfertigte ein kleines dreiactiges Ungeheuer, das blind geboren auf seinen drei bünnen Beinchen umherschwanke. Das sollte ich nun durchaus auf die Bühne bringen. Ich sagte dem guten Mann rund heraus, das Ding taue ganz und gar nichts und müsse nothwendiger Weise, wie man in Italien dergleichen ausdrückt, einigen Fiasco erregen. Da erwiderte er mir aber ganz böse: ich verleihe den Teufel davon was, ob solch ein Lustspiel schlecht und gut zu nennen, und lehne mich nur auf gegen alles Geniale, Außerordentliche. Er wurde kälter und kälter, und vermied zuletzt meinen Umgang ganz und gar. „Ihr guten Leute und schlechten Musikanten!“ heißt es in Brentano's Ponce de Leon; das konnte man wirklich von meinem Freunde sagen. Er war ein herzlicher verständiger Mann und dabei ein ungemein erbärmlicher Dichter, welches sehr wohl mit einander verträglich. Sein Bruch mit mir that mir wehe; ich beschloß, ihn von der Manie der dramatischen Dichterei zu heilen und die Wurzel alles Übels, das uns getrennt, von Grund aus zu vertilgen. — Ich brachte das Stück auf die Bühne, besetzte die Rollen und richtete das Szenische ein, wie es nur in meinen Kräften stand. Doch geschah das Unvermeidliche, gar nicht Abzuwendende. Man pöchte das Stück in aller Form recht wacker aus. Nun, da ich, würde der Gute einsehen, daß es mit dem Schreiben fürs Theater eine mißliche Sache sey, die Hand auf die Brust legen und sprechen: „So hatte mein Direktor doch wohl Recht!“ — Wie sehr hatte ich mich geirrt! — Während der Zeit, als das Stück einstudirt wurde, war er wieder freundlich geworden, ja freundlicher und zutraulicher als je. Bei den Proben schwamm er in Wonne, er erhob die Schauspieler bis in den Himmel, er lud Freunde und Bekannte von nah und fern ein zu dem herrlichen Kunstgenuß. — Den Morgen nach dem verhängnißvollen Abend, der ihn herabgestürzt von der geträumten Höhe, ging ich zu ihm, während reuige Bekenntnisse zu hören. Er empfing mich voller Mergel, voller Mismuth; er sagte mir rund heraus, ich, ich allein sey Schuld an seinem Unglück. — „Waren Sie mit der Besetzung des Stücks unzufrieden?“ — „Nein, nein!“ — „Haben Sie nach Ihrer Meinung vielleicht die Schauspieler nicht ihre Schuldigkeit?“ — „Nein, nein, — sie spielten vortrefflich!“ — „Ging das Ganze nicht gut zusammen, lag es an fehlender Harmonie?“ — „Nein, nein!“ — „War im Costüm versehen?“ — „Nein, nein, ich hatt' es ja selbst angeordnet!“ — „Nun so möcht' ich doch in aller Welt wissen!“ — „Ha! — bei einem solchen unerlaubten argen Verstoß muß das sublimste Meisterstück rettungslos fallen!“ — „Unerlaubter arger

Verstoß? Wie uns Himmels Willen — „D, machen Sie mir nicht weiß, daß Sie nichts davon wußten. Sie sind seit Jahren mein erprobter Freund, deshalb will ich glauben, daß nicht hämische Schadenfreude, sondern nur arge Rechthaberei, da Sie mein Stück für schlecht erklärt hatten, Sie vermochte, mir das anzutun!“ — „Meine Ehre zum Pfande, daß ich auch nicht ahne, was Sie meinen. So sprechen Sie doch nur!“ — „Denken Sie an die vierte Szene im zweiten Akt!“ — „Nun ja, die Szene wurde vortrefflich gespielt, das Publikum bewies sich aber doch unruhig, weil die Szene, gerade heraus sey es gesagt, viel zu lang ist und in ihrer völligen Bedeutungslosigkeit die Handlung eben in dem Moment, da sie rasch fortschreiten soll, unnöthiger Weise aufhält.“ — „Ganz recht, gerade in dieser Szene begann das Publikum, das bisher entzückt gewesen, wenn es auch den Beifall nicht laut äußerte, Mißmuth zu zeigen, wiewohl auch dieses vielleicht nur dem Umstande zuzuschreiben war, daß Einer oder der Andere den Stock etwas hart auf die Erde setzte (die bewegte Pantomime gespannter Erwartung), welches die andern Thoren für Pochen hielten und einstimmen. Genug! mag es seyn, daß diese Szene dem Publikum mißfiel — es konnte ja nicht anders geschehen — an mir lag die Schuld gewiß nicht, denn gerade die Szene, über die Sie so hart absprechen, ist die genialste, gelungenste im ganzen Lustspiel. Sie — Sie allein verdarben mir Alles!“ — „Tausend Sapperment — ich? — in dieser Szene?“ — „Ja, ha, ha, mein Bester! Hatte ich es Ihnen denn nicht tausend Mal gesagt, daß in dieser Szene der Lehnstuhl des alten Obristen auf der rechten Seite der Bühne stehen muß? — Er stand auf der linken Seite — alle Harmonie, alle Einheit war zerrissen — der Charakter des Ganzen verwischt — das Stück mußte fallen!“ —

Der Graue. Vortrefflich, ganz vortrefflich! — Aber glauben Sie mir, trifft es sich auch, daß ich Stücke erhalte, die ich mit Euphorie und Recht, ja mit wahrer Lust auf die Bühne bringe, doch gehört es zu den größten Seltenheiten, wenn es mir gelingt, den Verfasser nur einigermaßen zufrieden zu stellen. Für's Erste verlangt beinahe jeder, daß sein Stück auf der Stelle einstudirt und wo möglich in der nächsten Woche gegeben werde. Ist dieß nun auch ganz unausführbar, ja erbeischt es das eigne Interesse des Dichters, daß sein Werk gehörig vorbereitet und mit Ruhe und Muße einstudirt werde; doch schmollt er schon nach den ersten vier Wochen und meint, es sey unverzeihlich, nicht von allem Uebrigen zu abstrahiren und nur an seinem Stück zu arbeiten. — Nun laufen die unangenehmen Mahnbriefe ein, die um so mehr den größten Widerwillen erregen müssen, als man sich bewußt ist, alles nur Mögliche für die baldige, glänzende Aufführung des Stücks zu thun. — Endlich kommt es zur Aufführung — es gefällt — es wird wiederholt! — Doch ist der Dichter nicht zufrieden, der Furore erwartete und überzeugt war, daß sein Werk alles Uebrige in den Hintergrund zurückdrängen und wöchentlich zwei — dreimal auf dem Repertoir prangen würde, und nun die Ursache, daß dieß nicht geschieht, daß dieß nicht geschehen kann, in dem bösen Willen des Direktors sucht und findet. — Werther Herr College — über derlei Dinge möchte man zuweilen neumal des Teufels werden! —

Der Braune. Ei, ei! — mich dünkt, auch hier nehmen Sie die Sache etwas tragisch, wiewohl ich Ihnen einräumen muß, daß das poetarum irritabile genus sich auf solche verwünschte Quälereien, wie Sie deren erwähnen, recht gut versteht, und dem armen Direktor das Leben hinlänglich verbittern kann. Hat indessen der Direktor wahrhaft poetischen Sinn, nicht

oberflächliche, sondern wahre, tiefe künstlerische Ausbildung, so daß er, wie es dann manchmal wohl zu geschehen pflegt, keine ärgerlichen Bösen giebt, so kann er füglich es aufnehmen mit den ansürmenden Dramatikern jeder Art, und was den Aegerer betrifft, über den wird er wegkommen, wenn ihm die gute Dosis leichten Sinns zu Theil worden, die jedem Theaterdirektor zu wünschen. — Wir Beide, mein Wertheßer! rechnen uns denn nun doch wohl zu den sublimsten Direktoren, die es jemals gegeben hat, und können also immer was Weniges schimpfen auf unsere Collegen. Viele derselben sind gänzlich dumm. Wie denn nun aber der liebe Vater im Himmel der Vormund aller Dummheit ist, so bescheert er ihnen oft manchen klugen Gedanken, oder stellt ihnen gar einen sichtbaren oder unsichtbaren Ekerub zur Seite, der für sie starrlich herumhandhirt, so daß sie oft willkürlich das Wahre treffen. Viel schlimmer geht es mit denen von unsern Collegen, die, wie man zu sagen pflegt, durch die Schule gelaufen sind und ohne wahrsten Verstand sich auf Alles zu verstehen glauben. Diese sind es, die „die nackte Brust der Parthen entgegen werfen.“ Ich meine, die sich mit ihrem ewig schwankenden Kunsturtheil, mit ihrem ewig wiederholten Fehlschüssen selbst dem Angriff auf den Tod bloßstellen und auch uns, die wir tüchtige Leute sind, von schönem Einseln und sicherer Haltung, jenes Irritabile genus auf den Hals hegen. Aber Sie, mein Wertheßer, stehen doch fest, wohlgerüstet und gewappnet.

Der Graue. Dessen kann ich mich wohl rühmen. Aber es mag seyn, daß mir etwas von der Dosis leichten Sinns abgeht, die Sie jedem Theaterdirektor mit Recht wünschen. Genug, ich ärgere mich! — Wir sprachen vorhin von der gränzenlosen Eitelkeit der Schauspieler. In der That, Sie werden, was diesen Punkt betrifft, von den mehresten Theaterdichtern noch übertroffen. So geschah es, daß ich vor einiger Zeit ein Werk eines jungen talentvollen Dichters auf die Bühne brachte, das in einzelnen Zügen vortrefflich, im Ganzen verfehlt, aber doch von der Art war, daß es den Theil des Publikums, der sich im Theater auf Reflektion einzulassen geneigt ist, auf das höchste interessiren mußte. In der That fand auch das Stück sein Publikum und wurde mit Beifall wiederholt. Genügte das wohl dem jungen Mann? — Nein, er war mißmüthig, verdrüsslich. — Er verlangte nichts Geringeres, als daß das Publikum, nur sein Werk beachtend, nicht allein alle übrigen Erscheinungen auf der Bühne, nein, selbst die wichtigen, ja unerhörten Ereignisse der verhängnisvollsten Zeit, die damals eingetreten, vergessen sollte. Erntete die Stadt vom Siegesjubel, standen die Leute auf der Straße zusammen, die große Neugierde sich anzuhäufend und wiedererzählend, so hiß er die Lippen vor Aegerer zusammen, daß nicht von seinem Werke die Rede war, sondern von der gewonnenen Schlacht, die den Staat gerettet. —

Der Braune. Ich denke eben daran, wobei die unbezwingliche Sucht wohl rühnen mag, für das Theater zu schreiben, und finde den Grund in dem ganz besondern zauberischen Reiz, den es hat, das Bild, was im Innern aufgegangen, lebendig herauszutreten, als wirklich sich begebendes Ereigniß vor sich zu schauen. Durch dieß volle rege Leben des innern Bildes wird das Bewußtseyn des schaffenden Ichs begeisternder, und diese Begeisterung erzeugt das erhöhte Selbstgefühl, welches leicht ausartet in lächerliche Eitelkeit. — Und dabei fällt mir wieder ein, daß ich vor kurzer Zeit den ergöglichen Anblick einer Gruppe genoss, welche verdiente durch den Grabstichel verewigt und in dem Schmollwinkel jedes Theaterdirektors aufgehängt zu

sehen, zur Aufseiterung in trüben Augenblicken. —

Der Graue. Und diese Gruppe?

Der Braune. Zwei Männer, die sich umarmen, lächeln über die Schulter wegschauend, mit bitterfühligen schadenfrohem Lächeln, das nur bei dem einen sich etwas mehr in Wehmuth nuancirt! —

Der Graue. Und diese Männer?

Der Braune. Waren zwei unlängst ausgepiffene Theater-Leander und Marzellus; jeder hat ein Lustspiel gemacht und der Theater-Direktion zur Aufführung vorgebracht. Sie sprechen viel miteinander über ihr Werk, streuen beide sich den gehörigen Weibrauch, jeder denkt aber im Innern: „Wie ist es möglich, daß der Mann solches Zeug u. s. w.“ Leanders Stück wird vorgeführt und ausgepiffen. Marzellus beklagt von vorn die dem Kollegen zugefügte Unbill — es lag an der Darstellung — an dem stupiden Publikum u. s. w. über übrigens sagt er zu Jedermann aus voller Ueberzeugung: „Das Stück war morbischlecht, und die Richter da unten im düstern Grunde haben gerecht gerichtet.“ Leander ist etwas vor den Kopf geschlagen, er denkt: „Wär' es möglich, daß Marzellus elende Pflasterarbeit meinem Meisterwerk den Rang ablaufen könnte?“ Der verhängnißvolle Tag kommt heran. — Das Lustspiel des Marzellus wird aufgeführt und ausgepiffen. Da kommt Leander und ruft dem Marzellus zu: „O mein lieber theurer Unglücksgefährte!“ und schlägt ihn in seine Arme, und Leander ruft: „So wie es uns verkannten Talenten!“ — Und nun setzen sich die, die das bittere Weh, das herbe Geschick im Leide vereint, zusammen und trinken in der Freude miteinander eine Flasche guten Weins. Und wie Marzellus herausgegangen, spricht Leander: „O Marzellus, Dein Lustspiel war hinlänglich miserabel, weshalb ihm sein Recht geschah! — Nein, so lache es Zeug hatte ich nicht geschrieben, mich stürzte die Cabale unbärtiger Kunstverständer.“ Und wie Leander herausgegangen, spricht Marzellus: „O Leander! wie konntest Du wähen, daß Deine saden Späße einigen Beifall erhalten würden? — Aber mein Stück — mein herrliches Stück — verbannt durch schändliche Cabale!“ — Beide vereinigen sich dann darüber, daß nur ein klein wenig Quickmarsch entnommen worden und die Pfeifen im dreigestrichenen Klavier hätten, welches ein anwesender Musikus zuschickte. Nur darüber waltet eine höfliche Verschwiegenheit der Meinung, in welchem Stück die Trommler oder die Pfeifer vorzugsweise erzellt hätten, und sämtliche Anwesende singen im dumpfen Chorus: „Wer mag hier Richter seyn!“

Der Graue. Höchst ergötlich in der That! — Aber beide sind gewiß über kurz oder lang als fürchtbare Widersacher des armen Theater-Direktors aufgetreten, der sich beschworen ließ, ihre Stücke aufzuführen, die gewiß in der That nicht viel getaugt haben mögen, denn man sage was man will, das Publikum hat einen richtigen Takt. Welche bittere Theaterkritiken wird es gerechnet haben!

Der Braune. Sie scheinen einen großen Abscheu gegen Theaterkritiken zu hegen?

Der Graue. In der That, jede Kritik, die mein Theater, meine Schauspieler angreift, giebt mir einen Dolchstoß ins Herz. Ich kann es nun einmal nicht vertragen, daß man mich anfeindet, meine rastlosen Bemühungen verkennt, mich tabelt in dem, was ich nach reifer Überlegung beginne. Dem Himmel sey es gedankt, ich habe es endlich dahin gebracht, daß die Kritiker meines Theaters meine Freunde sind!

Der Braune. Was sagen Sie? verstehe ich Sie nicht, so sind Sie es nun selbst, der durch das Organ der Freunde über das eigne Theater räsonnirt?

Der Graue. Nicht läugnen kann ich, daß ich mich mühe allen schiefen Urtheilen über meine Anstalt dadurch zu wehren, daß ich selbst, eingeweiht in die tieferen Theatergeheimnisse, zu dem Publikum durch Freunde rede.

Der Braune. Wissen Sie wohl, daß Sie eben dadurch das Prinzip, das allein Rettung und Leben in das Theaterwesen bringen kann, vertilgen? — Doch lassen Sie mich auch hier wieder von alter Erfahrung sprechen. Gerade Ihres Sinns war ich, als ich mich zum ersten mal an das Steuerruder einer Bühne setzte. Jeder Tadel meiner Anstalt, auch der gerechteste, verwundete mich schmerzlich. Ich rastete nicht, bis ich den furchtbaren Theater-Zensur des Städtchens durch freundliche Worte, durch Freibillets verlockt hatte, sich mir ganz und gar zu ergeben. Nun wurde gelobt und gelobt, was nicht zu loben war, und bei jeder Aufführung eines neuen Stückes hatte die weise, die mit tiefer Kenntniß begabte, die dem höchsten Kunstgenuss alle Kraft und Thätigkeit opfernde Direktion aufs neue ihr rastloses Streben nach der höchsten Vervollkommnung der Bühne bewiesen. — Es konnte nicht fehlen, daß diese Lobhudeleien mich, dem es damals nicht an gutem Willen, wohl aber an Kraft und Umsicht fehlte, meine Bühne auch nur über das Mittelmäßige zu erheben, in den Augen der Verständigen gar lächerlich erscheinen lassen mußten. Jene Beurtheilungen meiner Bühne, deren pausbäckigem Lob gewöhnlich noch ein gelehrte seyn sollender Konsens, ein Schwall nichts-sagender Worte über das Spiel meiner armen Comödianten hinzugefügt war, wurden ein Gegenstand des bittersten Spottes, und es regnete in andern Blättern, die in dem Städtchen kursirten, wüthige Ausfälle über mich und meine Anstalt, ohne daß ein Einziger sich die Mühe genommen haben sollte, tiefer in das Wesen meiner Bühne einzugehen und mich aufmerksam zu machen auf meine Verstöße, so handgreiflich sie auch seyn mochten. Nun ging ich in meiner Verblendung so weit, daß ich die Censurbehörde des Orts in mein Interesse zog: so daß nichts wider meine Anstalt gedruckt werden durfte. Da war der Stab über mich gebrochen! — Die Wackeren, Verständigen wandten mir mit Verachtung den Rücken. Meine Schauspieler ruhten auf den Lorbeeren, die ihnen in so reichlicher Fülle, wie gemeines Stroh, gestreut wurden, und arteten aus in Uebermuth und Nachlässigkeit. Mehr und mehr schwand das eigentlich dramatische Interesse, ich war genöthigt im schönsten Prunk mit Dekorationen und Kleidern meine Bühne zur optischen Bude umzuschaffen, nur um das Volk anzulocken. Das konnte nicht lange währen. Ich sah meinen Irrthum ein und zog ab. — Bald darauf ward' ich zum Direktor einer bedeutenderen Bühne berufen. Ungefähr nach zwei Monaten erschien in dem öffentlichen Blatt, das an dem Orte kursirte, eine Beurtheilung dessen, was ich mit meiner Gesellschaft geleistet. Ich erschaunte über die scharfe durchgreifende Charakteristik meiner Schauspieler, über die tiefe Kenntniß mit der der Verfasser jeden würdige, jeden an seinen Platz stellte. Schonungslos wurde jeder, auch der kleinste Verstöß gerügt, unverhohlen mir jede Vernachlässigung vorgehalten, mir gesagt, daß es vorzüglich, was die geschickte Einrichtung des Repertoires betreffe, mir an aller Einsicht mangle u. s. w. — Ich fühlte mich schmerzlich verwundet, aber gewichtig durch das, was mir früher begegnet, überwand ich dieß Gefühl mit aller Kraft des Gemüths und mußte, kühler geworden, dem scharfen Beurtheiler meiner Anstalt auch in der geringsten Kleinigkeit Recht geben. In jeder Woche erschien nun eine Kritik meiner Darstellungen. Dem Verdienst wurde das gehörige Lob gespendet, aber in kurzen, nachdrücklichen, recht ans Herz dringenden Worten, nie in emphatischen Deklamationen; das Schlechte dagegen gezüchtigt, mit

beißendem schlagendem Spott sobald es nicht bloß im Mangel des Talents, sondern in frechem Uebermuth des Pseudo-Künstlers lag. Der Kritiker schrieb so geistreich, er traf immer den Nagel so auf den Kopf, er zeigte so viel tiefe Kenntniß des innersten Theaterwesens, er war dabei so schlagend witzig, daß es gar nicht fehlen konnte, er mußte das Publikum auf das höchste interessiren, ja ganz für sich gewinnen. Manches Blatt wurde doppelt aufgelegt, so wie sich nur irgend wichtiges auf der Bühne ereignet. Funken warf es dann ins Publikum, die überall lustig loderten und sprühten. Aber mit jenen Kritiken stieg auch das wahre Interesse für meine Bühne selbst in eben dem Grade, als sie sich dadurch, daß ich und meine Schauspieler in steter reger Wachsamkeit erhalten wurden, mehr und mehr vervollkommnete. Jeder Schauspieler, auch der verständigste, tobt und schmählt, wenn er nur im mindesten getadelt wird, sey es auch mit dem vollsten Recht. Aber nur der übermüthige Thor wird, ist er kühler geworden, sich nicht ergriffen fühlen von der Wahrheit, die überall liegt. So mußten die besseren meiner Schauspieler den schonungslosen Kritiker hochachten, gegen freche Egoisten gab mir der Ehrenmann aber eine tüchtige Waffe in die Hand. Die Furcht, an den moralischen Pranger zur Schau ausgestellt zu werden, wirkte kräftiger als alle Vorstellungen — Bitten — Ermahnungen. — Weber mir noch meinen Schauspielern, die sich deshalb alle nur ersinnliche Mühe gaben, gelang es dem unbekanntem Kritiker auf die Spur zu kommen. Er blieb ein dunkles Geheimniß und war und blieb daher auch für meine Bühne ein gespenstischer Bauwau, der mich und meine Schauspieler in steter Furcht und Angst erhielt. So muß es aber auch seyn. Der, der es unternimmt Theaterkritiken zu schreiben, darf mit dem Theater selbst auch nicht in der leisesten Berührung stehen, oder wenigstens Gewalt genug über sich, dem ungeachtet sein Urtheil frei zu erhalten, und Mittel in Händen haben, seine Person ganz zu verhüllen.

Der Graue. Wohl schon deshalb um persönlichen Angriffen getadelter Theaterhelden nicht ausgefetzt zu seyn. Ich kannte einen Schauspieler, der einen ziemlich dicken Stock besaß, den er den Rezensentenstock nannte und womit er monatlich einmal Abends den Theaterkritiker, mit dem er im Weinhaufe ganz friedlich getrunken, beim Nachhausegehen zu prügeln pflegte, weil er ihm Leibes gethan, welches sich eben auch monatlich repetirte.

Der Braune. Gott behüte und bewahre! — Das ist ja das wahre Faustrecht! — Aber der Rezensent verdiente geprügelt zu werden, eben weil er sich prügeln ließ. — Doch, auf meinen Kritiker zurückzukommen! — Mehrere Jahre waren vergangen, längst hatte ich die Direktion jener Bühne aufgegeben, als ein ganz seltsamer Zufall mich meinen Kritiker entdecken ließ. Wie erstaunte ich! — Es war ein ältlicher, ernster Mann, einer der ersten Beamten des Orts, den ich hochschätzte, der mich oft in sein Haus lud, der es sich oft bei mir gefallen ließ und dessen geistreiche Unterhaltung mich um so mehr erquickte, als er nie mit mir über die Angelegenheiten des Theaters sprach. Nicht entfernt ahnen konnte ich, daß mein Freund, ein feuriger Verehrer, ein gebiegener Kenner der dramatischen Kunst war, daß er keine meiner Darstellungen versäumte. Erst jetzt erfuhr ich von ihm selbst, daß er jeden Abend so unbemerkt als möglich, in das Theater schlüpfte und seinen Platz ganz hinten im Parterre nahm. Ich hielt ihm vor, welche bitteren Tadel er oft über mich ausgegossen, da blickte er mir nach seiner freundlichen gemüthlichen Weise ins Auge, faßte meine beiden Hände und sprach recht aus dem Herzen: „Hab ich's denn nicht gut und ehrlich mit

Dir gemeint, Alter?“ — Wir drückten uns recht innig an die Brust. — Aber dieß alles, mein werthester Herr College! geschah vor länger als fünf und zwanzig Jahren. — Ich wiederhole, was ich schon erst sagte, mit jener gründlichen würdigen Art Theaterkritiken zu schreiben ist es vorbei, seitdem die Fluth epheurer Zeitschriften, worin das Theater einen stehenden Artikel bildet, uns überschwemmt. Jetzt steht die Sache anders, der Theater-Direktor hat von der Kritik nichts mehr zu fürchten, aber auch nichts zu erwarten. Die meisten sind entweder leicht, aus subjektiven Gründen lobhudelnd, oder aus eben solchen Gründen tadelt, abspredend, ohne Kenntniß des Theaters, ohne Geist abgefaßt. Nun mein' ich, müßt' aber wohl der Theater-Direktor sich gar schwächlich auf den Weinen fühlen, wenn er diese fürchten oder wohl gar jene selbst indirekt besorgen sollte. Meiner Ueberzeugung nach kann dem Direktor einer Bühne zu jeglicher Zeit nichts Wünschenswertheres geschehen, als wenn sich eine wackerere tüchtige Opposition wider ihn bildet. Vielleicht ist es möglich dadurch das Publikum aus dem sonnigen Blüten Zustande, in dem es nur Fantasmagorien schauen will, zu wecken und für das wahrhaft Dramatische zu beleben. Nur in diesem findet denn doch zuletzt jede Bühne, hat sie sich in allen nur möglichen Schattungen übernommen, ihr wahres Heil. Nur aus dem regen Kampf geht das gute hervor, die einschläfernde Melodie des ewigen unbewegten Einerlei's lähmt jede Kraft, und löst es nie zu irgend einer Spannung kommen. Wie muß dem Direktor eines Theaters zu Mute werden, wenn das Publikum sich um das eigentlich Dramatische nicht mehr kümmern, Gutes und Schlechtes gleichgültig aufnimmt? — Wenn das meistertreffliche Spiel des eminentesten Talents nicht Enthusiasmus erregt, sondern nur eben so befallig bemerkt wird als der stumpferhafte Versuch des talentlosen Anfängers? — Ja! wahrhaftig nur die kräftig ausgesprochene Opposition kann dieser lethargie feuern, und es thäte Noth, daß der Direktor selbst auf irgend eine Weise diese Opposition anreize.

Der Graue. Wie? — Der Direktor selbst eine Opposition gegen sich selbst anreizen? — Einen Feind sich selbst aufstellen, um mit ihm den vielleicht gefährlichen Kampf zu bestehen?

Der Braune. Der Feind, den man sich selbst schafft, ist gewiß am wenigsten gefährlich. —

Der Graue. Nein diese Opposition — das ist noch das Paradoxeste von allem Paradoxen, was Sie bis jetzt, ich muß es gestehen, in reichlichem Maße vorgebracht haben. Ihren bitteren Vorwurf, daß der Direktor sich schwächlich auf den Weinen fühlen müßt, wenn er die Kritik seiner Anstalt fürchtet, will ich verschmerzen und Ihnen denn doch bemerklich machen, daß die Bildung des Publikums für das Dramatische von der Bühne selbst ausgehen kann, und daß es daher gut ist, wenn auch die Kritik die richtige Bahn verfolget und das Publikum darauf leitend von dem Theater selbst ausgeht.

Der Braune. Sie werfen zwei Dinge zusammen, die durchaus von einander getrennt sind. Es ist allerdings richtig, daß die Direktion gut thun wird, dem dem wahren Schauspiel entwöhnten Publikum, bloß wieder aufzutischen. Die Speise wird ihm aber nur wieder munden, wenn an der Zubereitung nichts mangelt. Die Wahl der Stücke thut es daher nicht allein, sondern die Art ihrer Darstellung, und über diese hat der Direktor niemals ein kompetentes Urtheil, da er in eigenem Wirken befangen ist. Das in der That vorzüglichste Werk wird vom Publikum erkannt werden, ohne daß es deshalb eines besondern Fingerzeigs bedarf, und offen-

nen Schaden, nicht Nutzen stiftet es, wenn hinterher die Darstellung gelobt wird, an der das Publikum mit allem Recht Manches auszufehen fand. Wer ist denn überhaupt das Publikum, über das sich der Direktor erheben und das er bilden will? — Etwa eine rohe unverständige Masse? — Sie gaben vorhin selbst zu, daß im Publikum jederzeit ein richtiger Takt herrsche, und Sie beweiset hinlänglich den richtenden Verstand jener geheimnißvollen Masse. Geheimnißvoll nenne ich sie, weil sich das, was wir Publikum nennen, doch auf nicht recht zu erklärende Weise als ein Ganzes, in dem die Individualität jedes einzelnen integrierenden Theils verliert, darstellt und ausdrückt. Die Frage: woraus besteht das Publikum? wird nicht durch die Antwort entschieden: Aus Hans, Görg, Peter und ihren Nachkommen. — Sie merken nun wohl, daß es vorhin nicht recht mein Ernst war, als ich Ihnen, werthester Herr College! den Rath gab, dem Publikum statt des unangenehmen Löwen Gussmann, irgend ein anderes gleiches Spielwerk hinzuzusetzen.

Der Graue. Ich überhaupt, so sehr oft unsere Meinung zusammenstimmt, so werb' ich doch ganz irr' an Ihnen, mein Bester, und weiß mich gar nicht darin zu finden, daß Sie Theaterdirektor sind. —

Der Braune. Und doch bin ich es wirklich und zwar in diesem Augenblick der glücklichste, den es geben kann.

Der Graue. Ha! — ich verstehe! Das Manuscript in Ihrer Hand, in dem Sie erst mit sichtlichem Wohlgefallen lasen? — Gewiß waren Sie so glücklich, ein vorzügliches Werk zu erhalten zur Aufführung? — Wohlleicht von einem jungen talentvollen Dichter, der erst die Fittige zu regen beginnt? — Reden Sie, — kann ich es für meine Bühne acquiriren? — Ein anständiges Poëma, versteht sich von selbst, will ich zahlen. — Eben sagt bin ich ganz erpicht auf einen jungen Dichter und auf sein neuestes Werk. —

Der Braune. Allerdings ist es der Entwurf eines höchst vorzüglichen Schauspiels, in dem ich las, nur schade ich nicht, daß es für Ihre Bühne taugen wird.

Der Graue. Aus welchem Grunde?

Der Braune. Etwas groß angelegt — viel Material — viel Personen. —

Der Graue. Wie, mein Herr! — Sie vergessen, daß Sie den Direktor einer großen Bühne vor sich haben. Was die Pracht der Dekorationen, der Garbes, den Aufwand der Maschinen betrifft, so möchte sich wohl nicht so leicht irgend ein Theater mit dem meinigen messen können. Ueber meine Schauspieler habe ich manche Klage zu führen, das ist wahr, indessen möchten Sie denn doch nicht bei irgend einer reisenden Gesellschaft solche Talente vereinigen, als es bei meiner Bühne wirklich der Fall ist.

Der Braune. Jeder Direktor hält seine Gesellschaft für die beste, die es giebt. Ich meines Theils glaube nun, daß in jetziger Zeit solche acht romantische Dramen, wie ich eins hier in Händen habe, von keiner andern Gesellschaft als eben der meinigen, in solcher Höhe, in solcher hoher Vortrefflichkeit dargestellt werden können. Vergebens würden sich Ihre besten Talente mühen, die wunderbare Stück auch nur leidlich vor's Publikum zu bringen.

Der Graue. Nun so bin ich doch in der That auf das Wunder der Dichtkunst neugierig, das Ihnen zu Theil werden? — Ist es ein Geheimniß? — darf ich nichts davon erfahren? Welch' ein junger überschwenglicher Dichter ist im Spiel?

Der Braune. Es ist von keinem jungen Dichter die Rede, sondern von einem alten zur Ungebühr vergessenen. Das vorzügliche Märchen von den drei Pom-

meranzen, das uns der herrliche Goggi im Entwurf hinterlassen, das bin ich im Begriff in Szenen auszufehen für meine Bühne.

Der Graue. Wie, das Märchen von den drei Pommeranzen, das wollen Sie auf die Bühne bringen? — Ha, Sie treiben Ihren Scherz mit mir.

Der Braune. Keinesweges. Ich kenne kein Drama, in dem, nebst dem Hochkomischen, es so viel Pathetisches gäbe. Eben als Sie eintraten, sann ich über die schickliche Uebertragung des Fluchs der Kriemhild nach. — Doch ich setze voraus, daß Ihnen das herrliche Märchen ganz gegenwärtig ist.

Der Graue. Ich gestehe, daß dieß nicht der Fall ist, da ich um solche Sachen mich gar wenig kummere.

Der Braune. Nun! — Tartaglia, Silvio Sohn des Königs von Coppe, ist verzaubert durch die Fee Morgana, welche ihm zwei, drei Schicksals- Tragödien zu seinem Pulver zerrieben, in der Schokolade beibrachte. Er leidet an einer tiefen Schwermuth, spricht beständig von der verhängnißvollen großen Papierscheere, womit sein Ur-

ur — ur-Großvater einen Pathenbrief, den er beschneiden wollte, mitten durchschnitt, und von dem schwarzen Bartholomäus-Tage, wenn die Hasenjagd ausgeht.

Man weiß, daß der Zauber gelöst ist, sobald der unglückliche Prinz in heftiges Lachen ausbricht; alle nur mögliche Mittel, ihn dazu zu bringen, bleiben aber fruchtlos, und der König, der ganze Hof gerathen in die größte Trauer und Bestürzung. Pantalon, Premierminister am Hofe, hat endlich ausgemittelt, daß es in der Ge-

gend einen solch' possierlichen Kauz giebt, bei dessen bloßem Ansehen sich selbst ein Cato nicht des Lachens enthalten kann. Kasper, so heißt jener Kauz, wird herbeigeholt und in der That belustigen seine Späße den melancholischen Prinzen. Zum Lachen kann er es indessen nicht bringen, die Wirkung jenes Pulvers ist zu stark. Der verhängnißvolle Bartholomäus-Tag kommt heran und finstlicher wird die Schwermuth des Prinzen.

Pantalon erinnert sich, daß er dem Prinzen als Erziehler in den ersten Kinderjahren an diesem Tage eine väterliche Nüchternheit auf den Kopf — ertheilt hat, weil er sich in Feigen übermaßt, und meint, daß darin die Idee des schwarzen Verhängnisses zu suchen, die den Prinzen quäle.

Auf seinen Anlaß wird durch ein Edikt sämtlichen Vätern und Erziehern im Bereich des Palastes untersagt, an diesem Tage ihre Kleinen zu prügeln, damit nicht etwa die bekannten Laute der Patienten in dem Prinzen die Idee des gräßlichen Verhängnisses zu grell hervorrufen und ihn zu irgend einem rasenden Entschluß bringen möchten. Um den Prinzen an diesem Tage aber ganz herauszureißen aus seinen finstern Vorstellungen, wird ein großes Volksfest angeordnet. Auf einem Balkon erscheinen der König, der hypochondrische Prinz ganz in Pelz eingemummelt, Pantalon, der ganze Hof-

staat. Kasper ist unter dem Volk und verführt die ergötlichsten Poffen. Man hält lächerliche Turniere, wunderliche Masken erscheinen, das Volk drängt sich zu den beiden Brunnen, wovon der eine Del, der andere Wein ausgießt, und dort giebt es die tollsten Kahlbalgereien.

— Alles umsonst; der Prinz weint wie ein kleines Kind, beklagt sich, daß er die Lust nicht vertragen kann, daß der Lärm ihm den Kopf verwirrt, und bittet endlich die väterliche Majestät, ihm sein Bett wärmen und ihn hineinlegen zu lassen. Der König, der ganze Hof zerfließt in Thränen! — In dem Augenblick erscheint die Fee Morgana, ein kleines altes Weib von der lächerlichsten Bildung, mit einem Gefäß, Del aus dem Brunnen zu holen. Kasper neckt sie auf verschiedene Weise und rennt sie endlich so geschickt um, daß sie fallend beide Beine hoch in die Höhe streckt. So wie die Alte fällt, bricht der Prinz auf einmal in ein langes lautes Gelächter aus.

Der Zauber ist gelöst. Morgana rafft sich wüthend in die Höhe und wendet sich zu dem Prinzen mit den entschließlichen Worten:

Ohren auf, verrückter Prinz!  
Hör' durch Berg und Mauer dröhnen  
Meiner Wuth krachenden Donner!  
Gleich zerschmetternd glüh'nden Blitzen  
Fahren meine Todesworte  
Tief in Dein verruchtes Herz,  
Ha, unseligste Verwünschung;  
Kos' ihn, pack' ihn bei der Nase,  
Reiß zum Orkus ihn hinab.  
Ha, unseligste Verwünschung,  
Nur sie anzuhören sterb' er,  
Sterb' im Meer, hungriger Kater,  
Sterb' im Gras, durstiger Karpfen!  
Ha, unseligste Verwünschung!  
Sterben — sterben — er soll sterben.  
Auf, ihr schwarzen Schreckgestalten,  
Steigt herauf aus Pluto's Reiche,  
Werfet höll'sches Feuer ihm  
In den Busen, daß der Wahnsinn  
Sich entzünd' in toller Liebe,  
Daß er renn' auf glüh'nden Sohlen  
Nach der zauberischen Dreizahl  
Der drei süßen Pommeranzen.  
Ja, die süßen Pommeranzen,  
Pommeranzen, Pommeranzen  
Wähn' er brünstig zu umfassen,  
Nase bis zum bittern Tod!

Morgana verschwindet. Tartaglia verfällt sogleich in den emphatischen Wahnsinn der Liebe zu den drei Pommeranzen, wird hinweggeführt, der Hof folgt ihm in voller Bestürzung, und so schließt der erste Akt auf höchst pathetische Weise. Im zweiten Akt ist Pantaloon außer sich, er schildert den Wahnsinn des Prinzen, der unaufhörlich nach den drei Pommeranzen schreit, und von seinem königlichen Vater ein paar eiserne Schuhe begehrt, um so lange in der Welt umher zu laufen, bis er die drei Pommeranzen gefunden. Der Prinz tritt auf in Verzweiflung, daß er die eisernen Schuhe noch nicht erhalten, droht in seine vorige Krankheit zu verfallen etc. Die rührendsten Bitten und Ermahnungen des Königs helfen nichts. Der Prinz besteht auf seinem Vorsatz, zieht die eisernen Schuhe an und reißt mit Kasper ab. Der König fällt ohnmächtig in einen Sessel, Pantaloon begießt ihn über und über mit Essig und der ganze Hof legt Trauer an. Der Zauberer Celio, großer Freund des Reichs von Goppe, interessiert sich für den Prinzen und schickt den Teufel Farfarell, der mit einem ungeheuren Blasebalg hinter ihm und Kasper herbläst, so daß sie in zehn Minuten zweitausend Meilen zurücklegen. Der Wind hört plötzlich auf und sie fallen Beide auf die Nase, woraus sie auf die Räte der drei Pommeranzen schließen. In der That befinden sie sich auch dicht bei dem Schlosse der Miesin Creonta, der Hüterin der drei Pommeranzen. Der Zauberer Celio erscheint und sucht durch Beschreibung der fürchterlichen Gefahren, die der Raub der Pommeranzen mit sich führe, den Prinzen von seinem Unternehmen abzuhalten. Diese Gefahren bestehen in einer Bäckerin, die weil sie keinen Besen hat, den Ofen mit den eignen Brüsten puzt, in einem halb verfaulten Brunnensteine, in einem hungrigen Hunde und in einer eisernen verrosteten Pforte. Der Prinz bleibt standhaft, und nun giebt ihm Celio ein Flaschchen Del, die Pforte zu schmieren, Besen für die Bäckerin und Brod für den Hund. Er erinnert sie, das Seil in der Sonne zu trocknen, nach gelungenem Raube der drei Pommeranzen aber schnell aus dem

Schlosse zu fliehen, und verschwindet. Das Theater verwandelt sich. Man sieht das Castell der Miesin Creonta; eine eiserne Gitterpforte im Hintergrunde; den Hund, der vor Bier heulend, hin und her läuft; den Brunnen mit einem Knäuel von Stricken; die Bäckerin. — Tartaglia und Kasper saßen das Schloß der Pforte, sie springt plötzlich auf! — Der Hund wird durch das Brod beunruhigt, und während Kasper die Stricke in der Sonne ausbreitet und der Bäckerin die Besen reicht, läuft Tartaglia in das Castell und kommt bald voller Freude mit den geraubten Pommeranzen zurück. Aber nun wird es plötzlich tiefe Nacht — der Donner brüllt, sprühende Blitze zucken, und eine hohle fürchterliche Stimme aus dem Castell ruft:

Bäckerin, o Bäckerin!  
Wollst nicht Schimpf der Herrin dulden.  
Du bist stark, pack' bei den Füßen  
Beide Frevler, laß sie büßen  
In des Ofens Flammengluth  
Ihren frechen Uebermuth!

Aber die Bäckerin erwidert:

Ha Tyrannin, ha Tyrannin!  
Denkst Du nicht der vielen Jahre,  
Da ich unter Thränen, Seufzen  
Mit dem schönen weisen Busen  
Kehren muß' den schwarzen Ofen!  
Ha Tyrannin, ha Tyrannin!  
Gabst Du je mir einen Besen?  
Besen — Besen — viele Besen  
Gaben sie mir, die Mitleid'gen,  
Mögen sie in Frieden ziehn.

Da ruft die Stimme noch fürchterlicher:

Strick, o Strick — o Strick, o Strick! —  
Häng' sie auf am höchsten Baume!

Der Strick erwidert:

Ha Tyrannin, ha Tyrannin,  
Denkst Du nicht der vielen Jahre,  
Da in faultig sink'ger Rässe  
Du mich liehest grausam stecken?  
An die Sonne, an die Sonne  
Trugen sie mich die Mitleid'gen,  
Mögen sie in Frieden ziehn!

Jauner fürchterlicher ruft die Stimme:

Hund, mein Hund, mein treuer Wächter,  
Auf sie los, auf die Verweg'nen,  
Auf! — zum Tod sie zu zerfleischen!

Der Hund erwidert:

Ha Tyrannin, ha Tyrannin!  
Denk' der vielen, vielen Jahre,  
Da Du schnöd' mich hungern liehest.  
Brod, viel Brod, viel Brod, viel Brod,  
Reichten sie mir, die Mitleid'gen,  
Mögen sie in Frieden ziehn!

Hohl wie der Sturmwind pfeift, krachend wie der Donner tobt, ruft jetzt die Stimme:

Pforte — Gitterpforte — Pforte!  
Rasselnd magst Du Dich verschließen,  
Magst zermalmen die Verräther!

Die Pforte erwidert:

Ungeheuer, Ungeheuer!  
Und Du kommst so viele Jahre  
Ohne Abung bill'gen Del's  
Kossten mich und krächzen lassen?



Doch mit Del, mit Del, mit Del,  
Lobten sie mich, die Mitleid'gen,  
Mögen sie in Frieden ziehn!

Man erscheint die Niesin Creonta selbst, vor deren  
hochem Ansehen beide, Tartaglia und Kaspar  
stehen. Sie donnert ihnen einen Fluch nach. Bei die-  
sem Fluch, wie gesagt, stand ich eben, als Sie ein-  
traten, und sann und sann, wie die martellianischen  
Bes' Gozzi's gut zu übertragen sind. Hören Sie diese  
wonderliche aller pathetischen Reden:

Ahi ministri infideli, Corda, Cane, Portone,  
Scelerata Fornaja, traditrici Persone!  
O melerance dolci! Ahi chi mi v'ha rapite?  
Melarance mie care, anime mie, mie vite  
Ohne crepo di rabbia. Tutto

— Während der Braune das Alles zum Theil  
nach, zum Theil aus seinem Manuskripte vorlas,  
sah der Graue auf alle nur mögliche Weise seine  
Unschuld bezeugt. Er sprang auf — er setzte sich wieder,  
er trank rasch ein Glas Wein aus nach dem andern —  
er nommete mit den Fingern auf dem Tisch, er hielt  
die Hände vor's Gesicht, vor die Ohren, wie einer,  
der nichts mehr sehen, nichts mehr hören will. Der  
Braune schien das Alles gar nicht zu bemerken, son-  
dern fuhr ruhig und mit vieler Behaglichkeit fort. Doch  
am brach der Graue mitten durch die italiänischen  
Reden, die der Braune recitirte, los:

Der Graue. Halten Sie ein! — ich bitte Sie  
um des Himmelswillen, halten Sie ein!

Der Braune. Wie? — Sie wollen nichts mehr  
hören von den drei Töchtern Conculs, Königs der An-  
gelegen, die in den Pommeranzen stockten? Von der  
hochwunderbaren Prinzessin Sinetta, die Tartaglia  
aus der Pommeranze befreite, die Limonade trank aus  
ihrem eisernen Schuß, lebendig blieb und demnachst  
nach Morganas Bosheit in eine Taube verwandelt  
wurde? Wie Kaspar in der königlichen Küche den  
Strain in's Feuer fallen läßt? Wie ihn die Taube be-  
zucht?

Der Graue. Nein — nein — nein —

Der Braune:

Guten Morgen, lieber Koch!  
Schlafen sollst Du, schlafen — schlafen.  
Brennen soll der Braten — brennen,  
Hungern soll die garst'ge Mohrin —

Der Graue. Erbarmen Sie sich!

Der Braune. Wie nun der König — der ganze  
hof in die Küche kommt, und die Majestät erzürnt nach  
dem Braten frägt, da längst Rindfleisch und Gemüse  
verzehrt. — Wie die Taube gefangen wird, wie sie  
entzweit, sich in Sinetta verwandelt. — Wie der  
Koch vor Freude halb ohnmächtig dem Pantalon in  
der Axt sinkt, wie es ihm sehr übel und seltsam auf-  
fällt, wie er mit dem Ausdruck: „das war ein Bar-  
tholomäus-Tag“ — den letzten Rest des bösen Morga-  
nischen Pulvers von sich giebt und sich nun erst ganz  
fröhlich und kräftig genug fährt zur Hochzeit mit der  
schönen Sinetta! — Hochzeit — Hochzeit — Nüß-  
Compott und gerupfte Mäuse. —

Der Graue. Ich halte es nicht mehr aus! — In  
der That, Sie haben erreicht, was Sie wollten. Ihr  
Schertz, Ihre seltsame Ironie riß mich hin — ich mußte  
mir unwillkürlich das tolle Zeug, als auf der Bühne  
vorgestellt, denken, und da ward' es mir immer wirbli-  
ger und schwieblicher im Kopfe. —

Der Braune. Es ist hier von keinem Schertz,  
von keiner Ironie die Rede; ich versichere vielmehr in

vollem Ernst, daß ich das sublime Märchen von den  
drei Pommeranzen auf meine Bühne bringen werde,  
und da meine Truppe dergleichen Dinge in der höchsten  
Vortrefflichkeit darstellt, des lebhaftesten, ungetheil-  
testen Beifalls gewiß bin, den mir das Publikum zollen  
wird.

Der Graue. Sie wollen mich mystificiren. —  
Sie sprechen in Räthseln. Ist denn die Truppe Sachi  
aus dem Grabe erstanden? stehen Sie an Ihrer Spitze?  
spielen Sie auf den Jahrmärkten, in Italien? — Auf  
den Jahrmärkten, sag' ich; denn selbst dort wurde das  
fantastische Zeug des wunderlichen Gozzi, wie er es in  
seinen Märchen aufsticht, von den stehenden Theatern  
verbannt, die nur seine geordneten Stücke geben.

Der Braune. Verfündigen Sie sich nicht an dem  
hohen Genius. Welche Größe, welch' tiefes, reges Le-  
ben herrscht in Gozzi's Märchen. Denken Sie doch  
nur an den Raben — an den König Hirsch! Es ist  
unbegreiflich, warum diese herrlichen Dramen, in denen  
es stärkere Situationen giebt, als in manchen hochbe-  
lobten neuen Trauerspielen, nicht wenigstens als Opern-  
texte mit Glück genust worden sind. Doch zugeben will  
ich Ihnen, daß es ganz unmöglich ist, diese Sachen als  
Dramen jetzt auf die Bühne zu bringen, es müßte denn  
von einem Direktor geschehen, der über solch' eine vor-  
treffliche Truppe zu gebieten hat, als die meine ist.

Der Graue. Und immer sprechen Sie von der  
Vortrefflichkeit Ihrer Truppe, und fallen so in den-  
selben Fehler, den Sie jedem Theater-Direktor vor-  
werfen, der immer seine Gesellschaft für die beste  
hält, die es geben kann. Ich möchte auch wohl wissen,  
wie es einem reisenden Theater-Direktor möglich seyn  
sollte —

Der Braune. Ei! — Mögen Sie Alles, was  
ich von der Wahl meiner Stücke, von meiner Gesell-  
schaft sage, für märchenhaft halten, aber es ist nun  
einmal so und nicht anders. Endlich, nach vielen bit-  
tern Erfahrungen, nach vielen ausgestandenen Leiden  
und Quaaen ist es mir gelungen eine Gesellschaft zu-  
sammenzubringen, die, ob ihrer Vortrefflichkeit, vor-  
züglich aber ob ihrer herrlichen einträchtigen Sinnes-  
art, mir noch nie den mindesten Verdruß, sondern nur  
Freude gemacht hat. Kein einziges Mitglied giebt es,  
das sich Nichts der Art zu sprechen, zu gestikuliren,  
sich anzuküden u. s. w. nicht unbedingt meinem Wil-  
len, wie ihn das aufzuführende Dichterwerk bestimmt,  
fügen, und die Rolle auch in den kleinsten Momenten  
diesem Sinn gemäß ausführen sollte.

Der Graue. — Kein Mitglied? — Niemals die  
geringste Opposition?

Der Braune. Niemals! — Hierzu kommt, daß  
jeder, jede, die Rolle aufs Und stirbt und sich nie-  
mals eine Aenderung, eine Auslassung erlaubt. Wir  
spielen ohne Souffleur.

Der Graue. Das ist nicht möglich! Wissen auch  
die Schauspieler ihre Rollen auswendig, so werden sie  
doch bestürzt, sobald sie keinen Kopf im Kästen er-  
blicken.

Der Braune. Wir spielen ohne Souffleur und  
niemals Stockung — niemals auch nur ein augenblick-  
liches ängstliches Zögern. Rechne ich hinzu, daß im Auf-  
und Abtreten, in dem Gruppiren um so weniger jemals  
Verwirrung herrscht, als es sich keiner einfallen läßt,  
sich auf Kosten des Andern vorzudrängen, so können  
Sie sich die gefällige Rinde unserer Darstellungen  
denken. Hierzu trägt auch die große Eintracht, das in-  
nige, gemüthliche Zusammenleben bei, das in meiner  
Gesellschaft herrscht. Keine Mißgunst, kein Rollenneid,  
kein gehässiges Hin- und Hertragen, kein frivolos Wes-  
spötteln, nein! — Alles dieses existirt, dem Himmel

sey Dank! bei uns nicht. Die Liebe entsteht aus wechselseitiger Beachtung des Künstlerwerths. Noch nie entspann sich der leiseste Streit. —

Der Graue. Und die Damen?

Der Braune. Liegen sich in den Armen!

Der Graue. O weh! — Wenn ich das sehe, läuft es mir eiskalt über den Rücken. Immer hat es Schlimmes zu bedeuten, Schlimmeres, als wenn jener Gourmand nach Tische alle Freunde und Nichtfreunde an sein Herz, oder vielmehr an seinen Magen drückte, bloß der besseren Verdauung halber. Schon der Sonnenblick im Gesicht gleicht oft dem verderblichen Sonnenstich, dem Sturm und Gewitter zu folgen pflegt; eine Umarmung aber vollends den Liebkosungen der eisernen Jungfrau, die im Umarmen zerschneidet. Ich habe es erlebt, daß eine Sängerin die andere freundlich umhalsete, bei dieser Gelegenheit sie aber vermaachen in die Kehle kniff, daß sie, schwer verletzt, einige Abende nicht singen konnte.

Der Braune. Das war ein böser Teufel! Nein! bei meinen Damen ist es Ausbruch der innigsten Liebe! — Es ist unglaublich, wie wenig Bedürfnisse meine Künstler haben, und mit welcher geringen Gage sie deshath zufrieden sind! —

Der Graue. Künstler! — Schauspieler! — wenig Bedürfnisse, — geringen Gehalt! — Sie treiben Scherz mit mir! — Wo fanden Sie Subjekte dieser Art?

Der Braune. Sie stehen mir überall zu Gebot, denn ich finde überall junge Talente, die sich der Kunst widmen wollen, und die ich, da mir darin viel Sagazität eigen, zu brauchen weiß. Erst vorgestern engagirte ich einen Liebhaber, einen jungen Mann von herrlicher Natur und Bildung, von dem vortrefflichsten Talent und dem edelsten Gemüth. — Hier gedenke ich einen zärtlichen Vater, der mir im Augenblick fehlt —

Der Graue. Was, mein Herr? — Ich hoffe nicht, daß Sie daran denken, hier durch meine Bühne sich zu rekrutiren! — Rechnen Sie darauf, daß an das Grandiose gewöhnt, Keiner sich entschließen wird, zu einer reisenden Gesellschaft —

Der Braune. Wo denken Sie hin? Keinen von Ihrer Bühne kann ich gebrauchen. —

Der Graue. Nun in der That, ich muß wohl von der Vortrefflichkeit Ihrer Bühne einen hohen Begriff bekommen, da Sie meine braven Künstler so ganz unbrauchbar finden. —

Der Braune. In gewisser subjektiver Beziehung. Meinem Grundsatz gemäß werde ich nur Künstler an, die noch nie ein Theater betreten haben.

Der Graue. Und diese jungen Leute ohne Übung, ohne Routine —

Der Braune. Spielen, nachdem sie nur einige Stunden meinen Unterricht genossen, vortrefflich, und sind von meinen gelübtesten Schauspielern nicht zu unterscheiden.

Der Graue. Ach! Nun merke ich! — Eben so wie vorhin mit einem dramatischen Hingespinnst, wachen Sie mich jetzt mit einer idealen Gesellschaft. — Die Schauspieler, wie sie seyn könnten! — Ein Luftgebilde Ihrer ironisirenden launigen Fantasie.

Der Braune. Mit nichts. Meine Gesellschaft ist hier in dieses Gasthaus mit mir eingekerkert. Alle meine Mitglieder befinden sich in den Stuben über unsern Köpfen.

Der Graue. Was? — Hier eingekerkert und ich vernehme keinen Lärm! Kein lautes Sprechen, kein Trillern, kein Gelächter, kein Trepp' auf, Trepp' ablaufen, kein Rufen nach dem Kellner? — Warmes und kaltes Frühstück wird nicht bereitet? — Keine Gläser klingen? — Es ist nicht möglich!

Der Braune. Doch! — Dieses ruhige Benehmen ist eine Haupttugend meiner Gesellschaft, wodurch sie sich an fremden Orten gleich eine gewisse Achtung verschafft. Ich wette, sie sitzen alle in einem Zimmer zusammen und memoriren ihre Rollen!

Der Graue. O, mein bester Freund und Colleague! Lassen Sie uns hinausgehen, ich muß selbst mit eigenen Augen Ihre Gesellschaft sehen; finde ich dann wieder, was Sie sagten, so ist dieß der glücklichste, lehrreichste Tag meines Lebens. O, wenn dann vielleicht einer oder der andere Ihrer vortrefflichen Kunstjünger Lust hätte, das reisende Theater mit einem stehenden zu vertauschen —

Der Braune. So wie Ihre Schauspieler, geschäftigster Kollege, für mein Theater nicht taugen, so würden die meinigen für Ihre Bühne ganz untauglich seyn. Sie wissen, daß ein Schauspieler, der mit voller Wirkung in ein nach fest bestehenden Prinzipien gegründetes und gerundetes Theater eingreift, einzeln herausgerissen, auf dem andern oft kaum anzusehen ist. Doch! Kommen Sie! —

Der Braune nahm den Grauen bei der Hand, stieg mit ihm die Treppe hinauf und öffnete ein Zimmer, in dessen Mitte ein großer Kasten stand. Mit den Worten: „Hier ist meine Gesellschaft!“ schlug der Braune den Deckel des Kastens zurück. —

— Und der Graue erblickte eine gute Anzahl der allerzierlichsten und wohlgebauteften Marionetten, die er jemals gesehen!